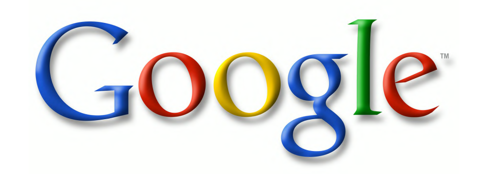
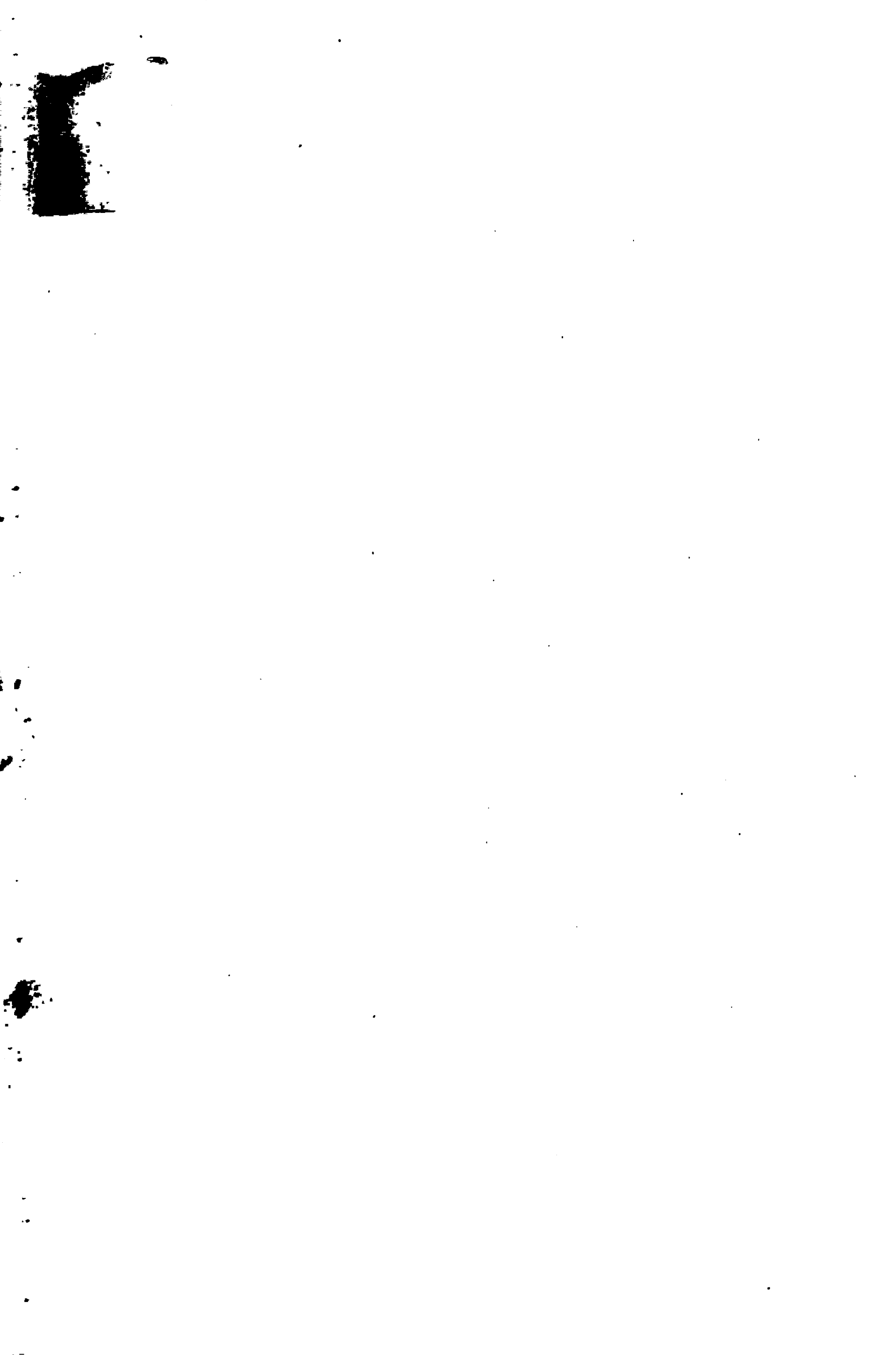





ACADEMIAE HARVARDIANAE
VE
RI
TAS



ACTA GERMANICA.

ORGAN FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

RUDOLF HENNING.

Band VII, Heft 1.

Beiträge zur Kenntnis des Sprachgebrauchs im Volksliede des XIV. und XV. Jahrhunderts

Von

Karl Hoeber.

Berlin.
Mayer & Müller.
1908.

Die vorliegende Schrift bildet das erste Heft des siebenten Bandes der ACTA GERMANICA, eines periodischen Organs für die deutsche Sprach- und Kulturkunde.

Die ACTA GERMANICA setzen sich die Aufgabe, für die vielen wertvollen Arbeiten, die wegen ihres Umfanges oder ihres Charakters in den vorhandenen germanistischen Zeitschriften oder periodischen Publikationen keine Aufnahme finden können und als Einzelschriften veröffentlicht vielleicht nicht hinreichende Beachtung erfahren würden, einen neuen Sammelpunkt zu bilden.

Diesem Zwecke entsprechend sollen die ACTA GERMANICA nur grössere Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der deutschen Philologie im weitesten Sinne bringen.

Den Inhalt der erschienenen Bände s. Seite 3 des Umschlages.

Die ACTA GERMANICA erscheinen in Bänden von etwa 30 Bogen zum Subskriptionspreise von Mk. 12,—. Jede Abhandlung wird auch einzeln mit besonderer Paginierung zu einem erhöhten Preise abgegeben.

Bestellungen auf die ACTA GERMANICA sowie auf die Sonderabdrücke aus denselben werden von jeder Buchhandlung, wie auch direkt von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung entgegengenommen.

Berlin. **Mayer & Müller.**



ACTA GERMANICA.

ORGAN FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

RUDOLF HENNING.

Band VII, Heft 1.

Beiträge zur Kenntnis des Sprachgebrauchs im Volksliede des XIV. und XV. Jahrhunderts

Von

Karl Hoeber.

Berlin.

Mayer & Müller.

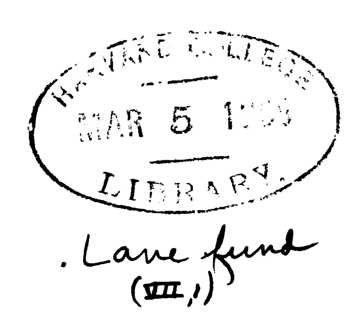
1908.

Beiträge zur Kenntnis des Sprachgebrauchs im Volksliede des XIV. und XV. Jahrhunderts.

Von

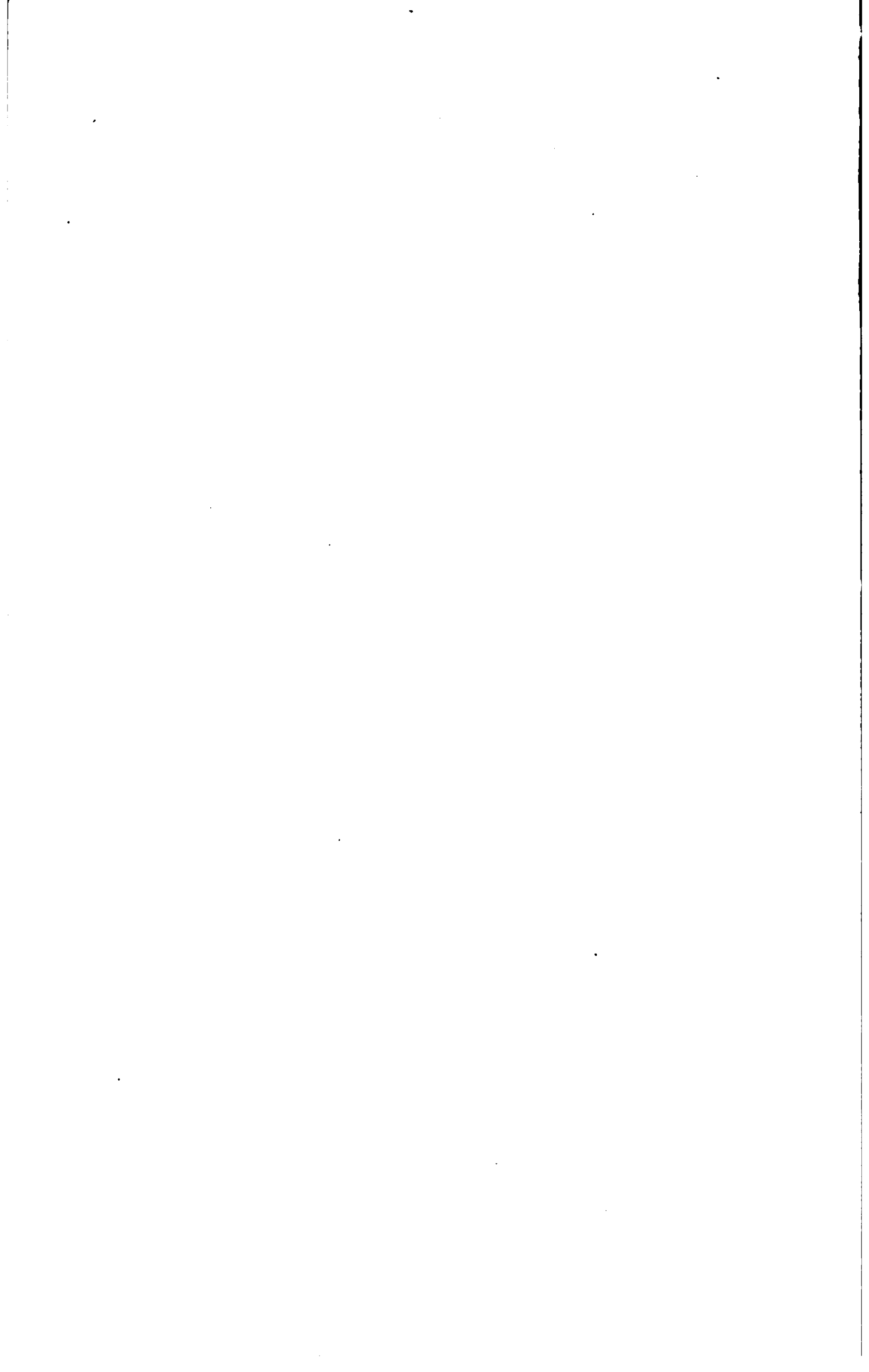
Karl Hoeber.

Berlin.
Mayer & Müller.
1908.



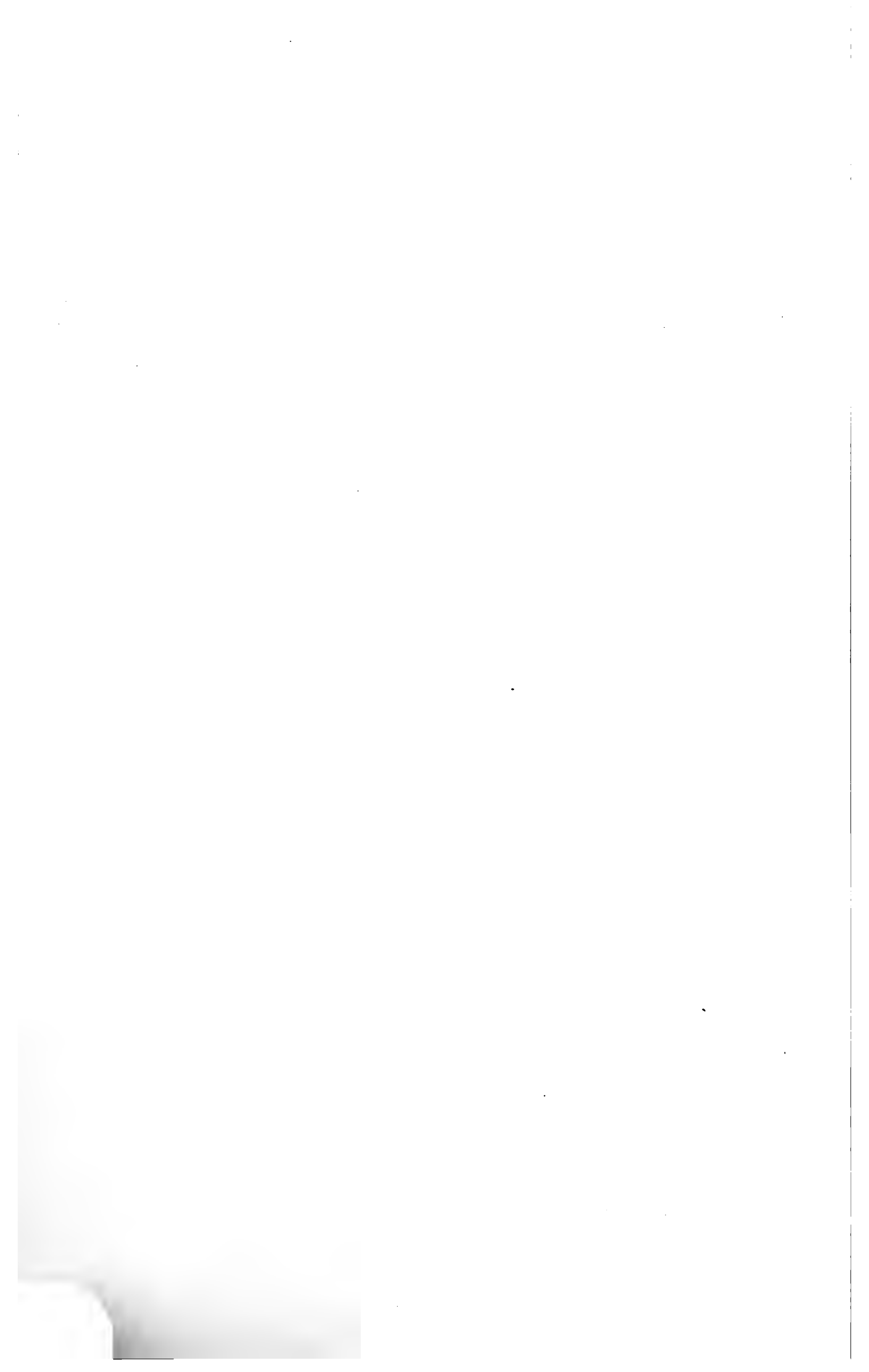
Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Inhalt.



Verzeichnis der Abkürzungen.

A. G. = Acta Germanica.
A. Lb. = Antwerpener Liederbuch.
B. = Böhme, Altdeutsches Liederbuch.
Bergr. = Bergreihen, hsg. von John Meier.
F. A. = Frankfurter Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte.
F. N. = Forsters frische Teutsche Liedlein. Neudrucke.
L. C. = Limburger Chronik.
L. L. = Locheimer Liederbuch.
M. v. S. = Mönch v. Salzburg und Mondsee-Wiener Liederhs.
U. = Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder.



Zweck und Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist es, den Sprachgebrauch im Volkslied besonders des XIV. und XV. Jhdts. mit Berücksichtigung des mittelhochdeutschen Sprachstandes festzustellen und darin einerseits die wichtigsten Veränderungen, welche seit der klassischen Zeit der mittelhochdeutschen Literatur vor sich gegangen sind, im einzelnen nachzuweisen, anderseits die Weiterentwicklung, die die Sprache nach dem Neuhochdeutschen hin gemacht hat, in ihren beachtenswertesten Erscheinungen zu verfolgen. Im Anschluß hieran soll geprüft werden, in welchem Verhältnis nach der sprachlichen und stilistischen Seite hin das Volkslied des ausgehenden Mittelalters zu dem späteren Minnesang und dem Meistersang als bürgerlicher Kunstdichtung steht.

Für diese Untersuchung ist ein Material ausgehoben und zugrunde gelegt, das ebenso wie es durch die darin ausgesprochenen Gedanken, Vorstellungen und Gefühle mit der mittelhochdeutschen Lyrik mannigfach verknüpft ist, auch durch seine sprachlichen Formen und Ausdrucksmittel zahlreiche Berührungspunkte und verwandte Züge aufweist, nämlich das volksmäßige Liebeslied.

Das Liebeslied spricht Gefühle und Empfindungen aus, die das menschliche Herz immer bewegt haben und immer bewegen werden. Sein Inhalt wird allgemein verstanden und mitempfunden, alte und neue Volkslieder werden in allen Schichten des Volkes gern gesungen und gehört. Darum verbreiteten sie sich schon in der Zeit vor der Herrschaft des Druckes ungemein rasch. Bei verschiedenen Liedern, die der Verfasser der Limburger Chronik überliefert hat, fügt er hinzu, man habe sie 'oberalle', oder 'in allen disen landen', oder 'ein gut lit von wise unde von worten dorch ganz Duschelant' gesungen und gepfiffen.

Die schnelle Verbreitung des Volksgesangs und die damit zusammenhängende Wirkung auf das Gefühlsleben der Hörer hat,

wie schon im klassischen Zeitalter des Minnesangs[1]), in vielen Fällen Geistliche angeregt, nicht bloß der Weisen, sondern auch des im Volksliede liegenden Sprachgutes sich zu bedienen, um weltliche Gefühle und Vorstellungen auf das geistliche Gebiet zu verpflanzen und religiöse Zwecke zu verfolgen. So haben am Anfang des XV. Jahrhunderts der Mönch Hermann von Salzburg und nach ihm Heinrich Loufenberg eine große Zahl von „Contrafacten" geschaffen, um durch solche geistliche Umdichtungen die „Schamperlieder" zu verdrängen[2]). Es war also eine doppelte Verkehrsstraße, auf der das Sprachgut des Volksliedes gleichzeitig in Umlauf gesetzt wurde. Was Goethe von einer andern Gattung der Dichtkunst, den Nationalgedichten, sagt: „Alle wahre Nationalgedichte durchlaufen einen kleinen Kreis, in welchem sie immer abgeschlossen wiederkehren" [3]), das gilt auch von der erotischen Lyrik. Auch sie gehört nach Inhalt und Form dem Kreis der Zeit an, aus der sie geboren ist; sind aber einmal die sprachlichen Formen, in die sie gekleidet ist, veraltet und verblaßt, so behalten doch die zugrunde liegenden Motive, weil auf allgemein menschlichen Empfindungen beruhend, ungeschwächt ihre Reize, bewahren Dauer im Wechsel der Zeiten.

Als Quellen für die nachfolgende Übersicht des Volksliedes im XIV. und XV. Jahrhundert wurden die folgenden wichtigsten Sammlungen berücksichtigt:

1. Limburger Chronik. Mon. Germ. Deutsche Chroniken IV, 1. Berlin 1883.

2. Locheimer Liederbuch. Hsg. von F. W. Arnold. Jahrbücher für musikalische Wissenschaft. Hsg. von Friedrich Chrysander. II. Bd. Leipzig 1867.

3. Altdeutsche Lieder und Gedichte aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte. Hsg. von J. C. von Fichard. III. Teil. Frankfurt 1815.

---

[1]) v. d. Hagen, M. S. III, 468c und Msf. 3, 12, Er. Schmidt, Qf. IV, S. 51.

[2]) Richard Müller, Heinr. Loufenberg S. 48ff. Locheimer Liederbuch Anmerkung zu No. 7. 8. 11. 17.

[3]) Über Kunst und Altertum 1823. Werke 41, 2 S. 20.

4. Die Mondsee-Wiener Liederhandschrift und der Mönch von Salzburg. (Hsg.) von F. Arnold Mayer und Heinrich Rietsch. Acta Germanica. Hsg. von Rudolf Henning und Julius Hoffory. III, 334ff. uud IV. Bd. Berlin 1896.

5. Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Hsg. von Ludwig Uhland. 2 Bde. Stuttgart 1844.

6. Bergreihen. Ein Liederbuch des XVI. Jahrhunderts. Nach den vier ältesten Drucken von 1531, 1533, 1536 und 1537. Hsg. von John Meier. Halle 1892.

7. Georg Forsters frische Teutsche Liedlein in fünf Teilen. Abdruck nach den ersten Ausgaben 1539ff. Hsg. von M. Elizabeth Marriage. Halle 1903.

8. Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrhundert. Von Franz Magnus Böhme. Leipzig 1877.

9. Vergleichsweise kommt noch in Betracht das Antwerpener Liederbuch[1]) vom Jahre 1544. Hsg. von Hoffmann von Fallersleben. Hannover 1855.

Manche Volkslieder, auch die auf fliegenden Blättern, in Liederbüchern und Sammelwerken des XVI. Jahrhunderts, gehören ihrem eigentlichen Ursprunge nach in eine frühere Zeit. „Sie lebten im Munde des Volkes, waren für den Gesang bestimmt, nicht für die Schrift. In diese wurden sie großenteils erst gefaßt, nachdem sie längst mündlich umgegangen, mancherlei Umwandlungen, Auslassungen, Zusätze, Vermischungen, Übergänge von einer Mundart in die andere erfahren[2]).“ Diese von Uhland

---

[1]) „Die Niederlande, vormals ein Glied des Reiches und in der Sprache nur mundartlich verschieden, standen mit dem übrigen Deutschland in so vollkommener Liedergenossenschaft, daß die älteren hoch- und niederdeutschen Volkslieder mit den niederländischen füglich in ein Liederbuch gebracht werden können.“ Uhland, Abhandlg. über die deutschen Volkslieder. Schriften III, 8.

[2]) Uhland, Alte hoch- und niederl. Volksl. II. Abt. S. 981 f. Vgl. auch L. L. Einleitung S. 17 und Acta Germ. III, S. 464. „Erfahrungsgemäß werden Volkslieder erst in der Zeit des Verfalles schriftlich festgehalten, wann die mündliche Verbreitung keine lebendige mehr ist, und die meisten und schönsten dieser Lieder reichen sicher ihrer Entstehung

angegebenen Gesichtspunkte müssen bei der Betrachtung der älteren Volkslieder stets berücksichtigt werden. Die Herkunft und der Charakter dieser „Volkslieder“ sind ja sehr verschieden und der Kreis derselben läßt sich enger und weiter ziehen, aber sie stehen doch als eine besondere Gruppe der sonstigen Literatur gegenüber und haben ihre besonderen Merkmale. So wichtig es für die Einzeluntersuchung ist, die vorhandenen Unterschiede genau zu berücksichtigen, so nützlich erscheint es anderseits eine allgemeine Übersicht, die an der Hand der beigefügten Belegstellen nach Bedürfnis aufgelöst und kontrolliert werden kann, zu geben. Es galt in der vorliegenden Untersuchung auf dem Gebiete der Volksliedforschung zunächst eine Lichtung nach dem Endziel hin zu bahnen. Eine eigene Untersuchung verdienten dabei die Berührungen zwischen Volks- und Meistergesang. Hier sind nur der Vergleichung halber einige gelegentliche Verweisungen auf die Colmarer Handschrift hinzugefügt. Bei Liedern, die erst aus dem XVI. Jahrhundert überliefert sind, ist das Jahr des erstmaligen Druckes beigefügt. Es sind aber fast ohne Ausnahme nur solche herangezogen, die aus inneren und äußeren Merkmalen zu der früheren Gruppe gehören.

---

nach in viel ältere Zeit zurück: wenn auch in den späteren Jahrhunderten neben dem schulmäßigen Dichten der Handwerker in anderen bürgerlichen Kreisen und von jenen selbst außer der „Schule“ noch immer zwanglos gesungen wurde.“

I. Lautliche Verhältnisse.

Da die Volkslieder unserer Sammlungen sich in ihrer Entstehung ganz oder teilweise auf einen so weiten Zeitraum erstrecken und Einflüsse der Kunstdichtung und der Dialekte bei ihnen sich mehr oder minder geltend gemacht haben, so weisen sie viele sprachliche und formale Ungleichheiten auf und bilden nicht in dem Sinne eine Einheit wie die Dichtungen eines einzelnen Autors, auch wenn diese verschiedenen, vielleicht weit auseinander liegenden Perioden angehören und auf sie die gleichen Einflüsse gewirkt haben. Trotz dieser Sonderstellung der Volkslieder werden im folgenden auch ihre lautlichen Verhältnisse nach dem üblichen Schema betrachtet, weil so die hierher gehörigen Erscheinungen, die auch auf Herkunft und Zusammensetzung der Lieder oft ein helleres Licht werfen, bequem und übersichtlich untergebracht werden können.

1. Vokalismus.

ă: ā

Die im Neuhochdeutschen vorhandene Neigung zur Dehnung mhd. kurzer Vokale tritt besonders häufig vor *n* und *r* hervor.

dan: lan F. A. LIV, 1; *an:* lan U. 56, 3; *daran:* han L. L. 39, 2; *man*, *dran:* gan U. 51, 7; B. 141, 7; *man:* getan L. L. 34, 5; *kan*: undergan U. 46, 3; *han:* kan B. 210, 1; *jederman*: abzustan B. 219, 3; *edelmann:* han U. 43, 3; *wetterhan:* stan B. 215, 2. *man:* lan B. 215 B. 1. — *an:* han F. A. XXXII, 6; *an:* lan B. 149, 1 u. ö; *an:* gan U. 36, 5; *an:* stan U. 49, 3. — *gar:* fürwar B. 130′; *bar:* jar U. 18, 2; *erfaren:* jaren B. 219, 1, 2, 3.

Diese und die folgenden Erscheinungen stimmen mit ähnlichen bei süddeutschen Dichtern wie Hugo von Montfort (Karl Bartsch, H. v. M. Einleitung S. 5 ff.), dem Mönch v. S. (Mayer, A. G. III, 344 ff.) und Heinrich Loufenberg (Müller, H. L S. 124 ff.) überein.

ā erscheint gekürzt in folgenden Fällen: *jammer* (mhd. *jâmer*) B. 129, 7; *hat:* stat B. 135, 8; *hat:* spat F. A. XXXII; *angetan:* gewann B. 209, 1 (c. 1530).

Daß *â* in der Aussprache oft zu *ô* hinneigte, beweisen die zumeist im L. L. vorkommenden Dialektreime: *cron:* lan F. A. XXXIII; *gan:* won (= wan) F. A. LI, 3; *abelon: undertan:* han L. L. 25, 1, 2, 3; *getan:* abelon L. L. 32, 2; *rot:* hat L. L. 30, 3; *widerfart:* hort B. 212, 4; *blo* (= blâ) L. L. 6, 3 (Weinhold, Mhd. Gr. § 88).

e für mhd. *ae*

a) in Stammsilben:

als kurzes *e* in *het* F. A. IX, 1; XXVII u. ö; L. L. 39, 1; B. 135, 3; U. 32 A 3 = mhd. *haete*; md. *hête* 1. Sg. Prät. Konj. Daß dieses *e* kurz gesprochen wurde, beweist die in einigen Fällen angewandte Schreibung hett.

het steht auch für mhd. *hâte*, md. *hête*; 1. u. 3. Sg. Prät. Ind.: L. L. 7, 1; U. 23, 7; u. ö. Hier hat Anlehnung an die Form des Mitteldeutschen stattgefunden. Alemannisch war das kurze *e* in diesen Formen schon mhd. beliebt (Weinhold, Mhd. Gr. § 394).

sech B. 200, 2 (3. Sg. Prät. Konj.) für mhd. *saehe.* —

als langes *e* für mhd. *ae* in *tetst* (2. Sing. Prät. Konj.) L. L. 39, 3 u. ö. = mhd. *taetest; neme* für *naeme* Konj. Prät. F. A. XXV; *wer* 1. und 3. Sg. Prät. Konj. L. L. 39, 3; B. 135, 3 u. ö. = mhd. *waere*; *stet* Adj. L. L. 5,2; 24, 2; 39, 1; B. 131, 4; U. 29 u. ö; F. A. XXVI; XLIII, 7 = mhd. *staete.* Desgleichen: *stetiglich* F. A. XXV; B. 215, 1; *stetigkeit* B. 206, 4; (L. C. S. 37 *stedicheit*); *unstetigkeit* B. 210, 2; *werlich* F. A. XXV; *reß* Hessel. III, 47; B. 135, 6 (U. No. 30 *räß*.).

b) in Ableitungssilben:

das *ae* der Silbe *aere* (ahd. *āri*) wird durchgängig zu *e*; z. B. *klaffer* L. L. 10, 2; 15, 1, 3; 17, 4 u. ö. B. 135, 2 u. ö; F. N. I, 13, 3 u. ö; *helfer* L. L. 7, 1; *buler* B. 213, 1.

Langes *e* steht für mhd. *â* bei den Verben *stân* und *gân*, deren ahd. fränkisch-bairische Nebenformen *stên* und *gên* herrschend geworden sind (Weinhold, Mhd. Gr. § 352 und 357). Es findet sich *sten* B. 135, 5, 6 für mhd. *stânt*; *stet* L. L. 7; B. 132, 1; 135, 3; 139, 2 u. ö. F. A. XXVI; F. N. III, 72, 3 für mhd. *stât*; letztere Form selten erhalten: U. 16, 1. — *ergen* B. 129, 1 = mhd. *ergan*; *entgen* U. 59, 3; *get* U. 23, 2, 4; F. A. XLVII, 1 (3. Sg. Prät.) = mhd. *gât.*

e steht als umgelautetes *a* in *verlest* B. 216, 6 (3. Sg. Präs.) = mhd. *verlâzet* (U. 50, 5 *verläst*); *wechst* U. 57, 4 = *wahset*; *genzlich* B. 129, 5 = mhd. *ganzelich*; *kelt* Adj. B. 150, 4 = mhd. *kalte*; *felcklin* F. A. IX, 3;

gertlein U. 51, 1, 4; 67, 2; F. N. III, 17, 2. — *krentzelin* F. A. XXVI; *krenzelein* U. 20, 1; 32, 4; 64, 4; *negelein* U. 29, 6; 30, 3. — Der Umlaut hat unter dem Einfluß des Nieder- und Mitteldeutschen in dieser Periode weiter um sich gegriffen als früher.

e steht für mhd. *i*

in den Verbalformen: *sprech* 1. Sing. Präs. Ind. B. 129, 1; *sechs* 1. Sg. Präs. Ind. B. 155a, 3 (U. 30, *sichs*) = mhd. *sihe*; *weste* 1. Sg. Präs. Ind. B. 148, 5 (1536) = mhd. *wisse, wiste*; *pflegt* U. 57, 2; B. 218, 3 = mhd. *pfliget*; — *verderbt* 3. Sg. Präs. Ind. B. 145, 8 = mhd. *verdirbet*; — *werd* 1. Sg. Präs. Ind. B. 145, 7 = mhd. *wirde.*

In Nachtigal (mhd. *nachtegal*) lautet der Kompositionsvokal durchgängig *i* z. B. U. 13, 2; 14c 2; 15A 2; 4; 6, 12; 39, 4; 57, 1. B. 148, 3. F. A. XXXVII (Nachtegall nur in dem teilweise nd. Lied U. 17A 2, 3).

bei Adjektiven:

α) auf *ec* z. B. *gewaltig* F. A. VII, 1; *gewaltiglichen* L. L. 16, 5; 31, 1; *gnedig* B. 197, 3; *herzig* U. 56, 5; B. 132, 1; *listig* B. 171, 2; *manigfalt* U. 18, 1 u. ö; *myniglich* L. L. 21, 8; 23, 1 u. ö; *stediglich* F. A. XXV; *traurig* B. 149, 1 u. ö; *wenig* 47 A 6, C. 5; *willig* B. 132, 1; *wuniglich* B. 141, 1 (*wünniklich* U. 51, 1).

β) auf in: *gulden* F. A. XXXVII.

Besonders häufig ist die Synkope des *e*:

a) in den Vorsilben *ge* und *be.* Die Unterdrückung tritt wie im Mhd. vor den Konsonanten *l, n, r, w* ein z. B. *glück* L. L. 7, 1; *gleichen* (= *geliche*) L. L. 5, 2; 19, 3; *gliebt* U. 56, 1; B. 143, 1; *globten* U. 23, 6; *gnade* F. A. VII, 3; L. L. 4, 2; 12, 1; *grecht* B. 129, 5; *gwalt* B. 150, 2. Die Synkope tritt auch vor *s* und *f* ein, auch schwere Konsonantenverbindungen hindern sie nicht; z. B. *gsicht* B. 132, 1; *gsell* U. 52. 3, 4, 5; *gspil* B. 141, 1 (U. 51, 1 *gespil*); *gschicht* (3. Sg.) U. 64, 4; 72, 3; *angsicht* U. 73, 2; *gschach* B. U. 56, 4; *gfider* 14 C 2 (Weinhold, Mhd. Gr. § 79).

In der Vorsilbe *be*, die im Mhd. nur vor *l* synkopiert wird (Weinhold a. a. O.; Wilmanns, D. Gr. § 330, 2), wird *e* auch vor andern Konsonanten ausgestoßen, z. B. *bgegnet* B. 138, 1 (U. 24, 1 *begegnet*); *bscheid* B. 209, 7; F. N. I, 13, 1; *bhelst* B. 196, 4 (1530); *bhelstu* F. N. III, 68, 3; *bhüt* B. 196, 5.

Im Anlaut ist e abgefallen in *neben* = mhd. *enëben* L. L. 19, 2; B. 194b, 7 (1590) — *uneben* L. L. 11, 1[1]).

b) in Mittelsilben bemerken wir Erhaltung und Synkope des *e*:

bei *l* in allen casus von mhd. *edele*; z. B. *edler art* B. 130; *edlen* B. 135, 5; *edle mai* B. 149, 2;

---

[1]) Vgl. auch Kl. Hätzlerin No. 39.

desgleichen vor der Diminutivsilbe *-lein*, doch überwiegt bei weitem die Synkope. Bei 130 Diminutiven ist das *e* 37mal erhalten, 93mal synkopiert.

Synkope ist auch die Regel vor der Endsilbe *-lich* in *herzlich* L L. 23, 1; 57, 1; *kürzlich* L. L. 24, 1; B. 148, 4; *senlich* L. L. 13, 1; 21, 1; *teglich* F. A. VII, 3; B. 148, 4;

vor *r* in *abr* B. 190; *liebre* (Kompar.) B. 132, 2;

c) in Endsilben ist *e* meist apokopiert; der Prozeß zugunsten der Apokope des *e* in der Endsilbe schreitet fort, die Erhaltung des mhd. *e* ist die Ausnahme. Es steht also: *gefert* (mhd. *geverte*) L. L. 19, 3; B. 213, 1; *mei* L. C. S. 71; U. 18, 1; M. v. S. 21, 3; 88, 19; B. 149, 2; — *freud* B. 129, 2. — Nach *r* bei den Adverbien *ser* L. L. 39, 5; F. N. III, 31, 1; *mer* B. 129, 4; *ferr* U. 29, 4; L. L. 3, 1; — nach *n* in *eben* B. 129, 4; *zwen* B. 135, 8; U. 48 A 6.

Synkope des *e* in der Endsilbe begegnet in: *beidn* F. A. LI, 1; *hübsch* L. L. 6, 2; F. A. XXV; Hessel. IV, 20; U. 11, 2; 50, 6; B. 200, 1; F. N. III, 17 u. ö; *buln* F. A. XLVII, 1.

In dem Diphthong *üe* wird *e* in der Regel verschlungen: *füret* B. 193, 3; *rümen* B. 216, 6; *grüß* (Imper.) U. 51, 2; *hüt* (3. Sp. Präs.) U. 57, 5; — *grün* F. A. X LIV, 5; U. 14 C 2; 20, 6; 21, 1; 39, 4 u. ö. B. 149, 2.

In der Konjugation fehlt *e* in den Flexionssilben im Präsens und Imperativ der starken und schwachen und im Präteritum der schwachen Verba sehr häufig *satz, rat, lebt, tregt, tregst.* — Das L. L., in dem die Formen der bairischen Mundart überwiegen, schreibt: *sag, klag, hör, plick, gedenck, lassz, wünsch.*

Im Inf. Präs. ist *e* oft ausgestoßen: *gefalln* B. 168, 1 (U. 13 *gefallen*); *geschlagn* B. 194, 6, 3, 5; (1590); *sagn; tragn* ebda.

Schwankend ist die Synkope des *e* bei den Verben, die ein mhd. *w* ausgestoßen haben: *reuet* B. 137, 2; *gebauet* U. 28, 5; *erfreuet, verneuet* B. 149, 1; *freut* U. 18, 2; *baut* B. 140, 4 (U. 28, 4 *bauet*). Dahin gehört auch *blüet, blüen* L. L. 16, 5 für mhd. *blüjet, blüewet.*

Bei dem Infinitiv auf *-ren*, wo das Oberdeutsche das *e* ausstößt, ist es vielfach erhalten: *faren* U. 56, 3; (mhd. *varn*); *bewären* B. 218, 3; *hinfaren* B. 212, 4; *widerfaren* B. 216, 4; *wegeren, geweren, meren* L. L. 16, 1. — Nur vereinzelt erscheint die mhd. Form: *erfarn* B. 218, 1; *fürn* F. N. III, 17. Erhalten ist es auch in *geren* Adv. U. 59, 9 (Gg. Grünewald). — Da es im Reime nicht vorkommt, läßt sich nicht genau entscheiden, ob das *e* in *-ren* ganz ausgefallen oder ob *rn* als *r* und sonantisches *n* aufzufassen ist.

Epithese des *e* findet sich in *munde* (Nomin.) B. 174, 3 ebda *leibe*; *hare* U. 52, 6; *Nachtigalle* U. 20, 4; *neyde* (Nom. Sg.) L. L. 17, 1; *layde* (Akk. Sg.) L. L. 1, 1; in der Reimbindung mit *alleyne* steht L. L. 31, 1 *frewleine*; mit *lange* L. L. 6, 2 *gange* (Akk. Sg.); mit *balde* U. 68, 1 der

walde; mit *holde* B. 146, 7 *rot golde.* Die Epithese des *e* ist teilweise durch den Reim, teilweise durch die Melodie veranlaßt.

i.

Kurzes und langes *i* werden in den Liedern durch einfaches *i* wiedergegeben, welches auch das mhd. *i* vertritt. Oft steht jedoch auch *ie*, das in der Aussprache einem *i* gleichkam, wie die Reime *hier: dir* B. 135, 1; *lieben: kliben* B. 198 u. a. beweisen.

Kurzes *i* ist aus mhd. *e* durch Assimilation entstanden in *inniglich* B. 131, 1; L. L. 1, 1; *minniglich* L. L. 1, 6; 23, 1 und ähnlichen Eigenschaftswörtern.

Langes *i* ist durch *ie* wiedergegeben in *trieben* U. 29, 5; in der Endsilbe *-iren* steht *i* und *ie* z. B. *spazieren* U. 43, 2; 57, 2; B. 189, 1; *geformieret* M. v. S. 60 (F. A. VIII, 1); *geflorieret* L. L. 30, 2; *gefloriret* L. L. 23, 1; *gemosirt, polirt* L. L. 23, 1. Hierbei ist die Schreibung auch innerhalb einer und derselben Sammlung willkürlich. — *i* steht für *ie* auch in *dirnlein* B. 201, 1 (mhd. *diernelîn*); *itzund* B. 210, 1 u. ö.

Vokalkürzung ist in der Ableitungssilbe *-lîch* vielfach eingetreten, wie die Reime zeigen: *seuberlich: sich* U. 18, 3; *mich*: *wunniglich: adelich* B. 198, 1 (Weinhold, Mhd. Gr. § 16). — Ferner in der Diminutivsilbe *lîn*, welche geschwächt ist zu

α) *lin* in *findelin: bin* F. A. XLVII, 9,

β) *len* in *liedlen* B. 168, 6; Hessel. III, 44; *röslen, blümlen* B. 145, 6. U. 146, 1, 2; Hessel. III; *vöglen* B. 168, 2.

Schwächung der Stammsilben ist auch vorhanden in *wir* und *ir*, ferner in *imer* und *nimer*, welche für das ursprüngliche *iemer* und *niemer* stehen.

o.

Kurzes *o* ist für mhd. *u* eingetreten in *kommer* B. 146, 6 (1545); 197, 2 = mhd. *kumber*; *kompt* (3 Sg. Präs.) B. 154, 5; F. N. III, 19, 2; *komt* B. 155 B. 6; 161, 6 u. ö. U. 42, B. 1; *sommer* U. 18, 1; 38, 3; B. 148, 1. 4 (1536); 161, 2; *sommerzeit* B. 142, 1 (U. 57, 1 *summerzeit*).

Umlaut von *o* zu *oe* ist zu bemerken in *wölst* (3 Sg. Konj.) B. 208 C 3 = mhd. *wellest, wollest*; *wöl* (3 Sg. Konj.) B. 209, 8 = mhd. *wëlle, wolle; wöll* (3 Sg. Konj.) B. 129, 7; *söl* (1 Sg. Konj.) F. A. XXXVI.

Unter dem Einfluß der Diminutivsilbe *-lîn*; z. B. *röslein, röselein* U. 23, 1, 4, 5, 6; 24, 1, 2, 3; 27, 5, 6; 28, 2; 52, 1; B. 148, 1 u. ö; *töchterlein* F. A. XXV; U. 30, 4; B. 135, 8; *tröpflein* B. 148, 3; *vögelein, vöglein* U. 18, 1; 20, 6; 29, 3; *vöglin* 57, 1; *waldvögelein* U. 29. 2; B. 149, 3.

$o < a$

wo F. A. XLVII, 5; B. 170, C.; U. 14, B. C. 2; = mhd. *wâ*; *kromen* U. 43, 4; = mhd. *krâmen*; *on* L. L. 4, 1; 31, 1; F. A. XXXVI; LI, 1, 2;

U. 46, 5; 56, 7 u. ö.; F. N. I, 7, 3 = mhd. *âne*; *hon* B. 130 = mhd. *hân* (1 Sg. Präs.), eine schwäbische, besonders aber md. Form (Weinhold, Mhd. Gr. § 394); *verlon* (Inf.) B. 210, 1; *ston* (Inf.) B. 148, 2, 4; *stot* (3 Sg. Präs.) B. 145, 3 (U. 54, 3 *stat*) = mhd. *stât.*; — *abelon* (Inf.) L. L. 31, 2, B. 210, 2; — *geton* L. L. 1, 2; *aufgeton*, *eingelon* Part. Prät. B. 148, 5; *unterston* F. N. III, 18, 1; *mon* = *mâne* F. N. III, 1, 3. — Meist ist die Verdumpfung des *a* vor *n* eingetreten (Weinhold, Mhd. Gr. § 358).

u.

Umlaut von *u* zu *ü* in *kürzlich* L. L. 24, 1; dagegen fehlt er in *aller wunsch gewalt* L. L. 39, 1, wo nach mhd. Sprachgebrauch der Umlaut regelmäßig stattfindet (F. A. XXVII u. XLIII, 5 *wunsch g.*; in den Fasn. Sp. 116, 21 *aller wunsch g.*).

Mhd. *u* > *o* in *antwort* B. 194, b 3 (1590) = mhd. *antwurt, antwürt*; *son* U. 23, 7 = mhd. *sun*; *sonne* B. 159, 7 (U. 16, 7 *Sunne*); *sonn* B. 150, 7 = mhd. *sunne*; — *sonnenschein* U. 11, 2 = mhd. *sunneschîn*; — *wonne* B. 205, 2 = mhd. *wunne* und *wünne*; — *fromm* B. 196, 3 = mhd. *vrum*; — *sonst* U. 71, 1; B. 214, 3 (U. 66, 3 *sunst*) = mhd. *sus, sust*; — *solent* (3. Pl. Präs.) U. 16, 6.

u < *o* in *busch* U. 15, 15 = mhd. *bosch.*

u < *iu* in *zugt* B. 150, 7; *zucht* (3. Sg. Präs.) B. 150; 6 = mhd. *ziuhet*; — *fremdu* B. 221, 4 = mhd. *fremdiu*; — *truwen* F. A. IX, 2.

u < *ie* in *numme* F. A. XLVII, 11; *nummer* F. A. XLIII, 2 = mhd. *niemêr.*

u < *uo.* Dieser Übergang findet fast regelmäßig statt, nur selten ist *o* über *u* angedeutet, meist in oberdeutschen Liedern (U. u. B.). Beispiele: *bule* U. 28, 1; 29, 1, 7; 30, 1, 2, 3. B. 148, 4 u. ö.; F. N. III, 17, 5.; *blume* B. 150, 5; *blutig* B. 213, 1; *darzu* U. 57, 7; 59, 3 u. ö.; *gruß* F. A. XXXVII; *mut* F. A. IX, 1; XXV; — *unmut* L. L. 3, 1; 5, 2; F. A. XXVIII; *klug* F. A. XXV; *muß* U. 31, A. 2; B. 210, 1 u. ö. — F. A. VII, 3; XXVI; L. L. 8, 1, 3; F. N. I, 61, 1.

u < *e* in *zuschmelzen* U. 31 A. 1 *zuschmolzen* ebd. 2; *zugat* F. A. XXXIII (md. *zu, zur* für mhd. *ze, zer* S. Lexer, W. B. III, 1060).

ü.

Mhd. *ü* wird zu

i in *dirr* B. 145, 3 (2 ×) (mhd. *dürre, durre*);

o in *vorsorgen* F. A. XI, 1; *hervor* B. 200, 4 (mhd. *her vür*) 1547. — „Selbst im 16. Jahrhundert findet sich kaum ein *hervor* neben *her für.*" Grimm, W. B. IV, 2, 1192 u. 1194; ebda III, 200;

zu *ö* in *förcht* F. A. XLIII, 3; B. 201, 9 (1. Sg. Präs.) = mhd. *vürhte*; — *könnt* (2. Plur. Präs.) = *kunnet* B. 161, 6;

ü steht für mhd. *uo* (u) in *frü* U. 52, 2;

ü verschlingt nachfolgendes *e* in *blümlein* U. 24, 7, 8; 38, 3; 48 A. 2; 49, 5; B. 149, 4. F. A. IX, 2; — *kül* U. 23, 3; 155 B. 2; 159, 6, 7; *müssent* B. 150, 3.

Mhd. *iu* wird zu *ü* in *früntschaft* B. 221, 2 (15. Jahrh.); *lüte* (= *liute*) B. 156, 9; *bügt* B. 150, 4 = mhd. *biuget*; *hüre* F. A. XXVI = *hiure*; *nün* F. A. XXXVII = *niun*; *für* F. A. XXVI = *viur*;

iu im Nom. Sg. Fem. und Nom. u. Akkus. Pl. Neutr. des Adjekt. und Pron. ist zu *e* geworden wie im Nhd. z. B. *alle bletter* U. 24, 4; *dise* für *disiu* L. L. 19, 2; *andere vögel* B. 159, 4;

iu ist zu *ie* geschwächt im Nom. Sg. Fem. u. Nom. u. Akk. Plur. des bestimmten Artikels.

iu wird meist zu *eu*, oft *ew* geschrieben. Beispiele: *eul(e)* B. 159, 1, 2; U. 14 C. 1; *beutel* B. 169, 2, 3; *solchs untrewen* L. L. 5, 3; *freundlich* B. 131, 3 u. ö; F. N. I, 13; *seuberlich* U. 18, 3; *hewr* L. L. 6, 1; *slewß* L. L. 3, 2; *fleußt* B. 135, 3; 159, 1;

zu *äu* in *häuselein* U. 28, 4; *säuberlich* B. 160, 4 = mhd. *sûberlich*, *siuberlich*; mit Berücksichtigung der Überschriften im F. A. „*Eyn suberlich lytlin*“ ist bei säuberlich Diphthongierung mit Umlaut von *sûberlich* anzunehmen.

ü ist aus mhd. *ie* entstanden in *lügen* B. 216, 7; *nümme* B. 162, 4.

ei

ist entstanden durch Diphthongierung des mhd. *î*; sie erscheint mit Ausnahme einiger dem schwäbischen und bairischen Dialekt angehörigen Lieder (z. B. im F. A.) in allen Sammlungen durchgeführt. Beispiele: *mein, dein, sein* L. L. 1, 1. 2. 3. 5. 7; 3, 1. 2. 3. usw.; *bei* B. 135, 2; 139, 3; 143, 4. 5 usf. — *beweisen* U. 18, 1; *beschneiden, beschneidst* U. 16, 3. 4; *bleib* B. 197, 2; *drei* U. 43, 2; *weil* L. L. 6, 1; 8, 1 u. a.

Aus kontrahiertem *gibst* (mhd. *gîst*) und *gibt* (mhd. *gît*) entstehen *geist* L. L. 39, 3 und *geit* U. 57, 1.

Wie in vielen Liedern des M. v. S. (11, 30 d, 32, 8, 13 usf.), so ist auch im L. L. die Endsilbe *-lîch* oft diphthongiert; z. B. *adelleich* L. L. 22, 2; *pilleich* 33, 1; *zartleich*, *wunigleich* 23, 1; *gewaltigleichen* 16, 3;

ei in *seind* U. 18, 2. 3; 23, 3. 4; B. 156, 3 und in *sein* (3. Pl. Präs.) U. 14 A u. B 2 ist aus dem Conjunct. übertragen.

ae.

ä steht an Stelle von mhd. *e*: *erwält* B. 149, 4 (1602); *erfäret* B. 218, 2; (Ambras. L. 1582); *kränkt* B. 155 b, 6 (c 1550—1570);

ä für *a* in *läst* B. 201, 1 (3. Sg. Präs.) = mhd. *lâzet*; *schlägt* B. 216, 4 (3. Sg. Präs.) = mhd. *slahen*;

ae ist nicht umgelautet in *warlich* B. 208 b 3 (Mitte d. 16. Jahrh.); — für *ae* steht *e* in *wet* (3. Sg. Präs.) B. 214, 2 (mhd. *waejet, waet*); *schwer* B. 154, 5.

ou, öu.

Mhd. *ou* ist in unbetonter Silbe zu *o* monophthongiert: *urlob* F. A. X, 1; U. 29, 5; ferner in *erlob* (1. Sg. Präs.) B. 221, 2; *och* B. 150, 2; 221, 1.

Meist ist *ou* zu *au*, *aw* geworden: *fraw* L. L. 3, 2. 3; 4, 1; 5, 1; 7, 2; 11, 2 usw. *jungfraw* F. A. XLVII, 7; F. N. I, 13, 3; *hauer* B. 135, 8; *laub* B. 150, 5; 160, 2; *kauf* stm. B. 201, 8; *rauben* U. 146, 2; *getraw* L. L. 5, 3; 8, 4 u. ö; *trawren* F. N. III, 31, 1;

ou zu *a* in *lâft* B. 150, 7 (3. Sg. Präs.); *ou* zu *äu* in *träumte* B. 140, 1 (U. 28, 1 *traumte*); zu *ä* in *trämelein* B. 140, 1 (U. 28, 1 *träumelein*).

öu > *eu* z. B. *ewglein* L. L. 1, 6; 22, 3 B. 200, 2; *euglin* B. 156, 6; F. N. III, 17, 3. — *leublein* U. 14, A. 2; *beumelein* U. 30, 3; 51, 2; B. 135, 6; — *freude* L. L. 39, 3; F. 57, 7; 14 C. 3; *jungfrewlein, frewlein* L. L. 16, 2; 24, 1; 27, 1; 29, 2 usf.; F. N. III, 19, 1.

öu zu *ö* in *fröd* B. 221, 1; *fröwst* ebda.

au ist außer aus mhd. *ou* durch Diphthongierung des mhd. *u* entstanden: *haus* U. 28, 5; *zaun* U. 51, 1; 11, 1; B. 200, 2; *tausend* U. 39, 3; 56, 7; L. L. 27, 4; B. 135,7; F. N. I, 61, 3; — *braun* U. 15, A. 13; 23, 5; 27, 2; B. 197, 1; 198, 2 u. ö; *faul* B. 160, 1; *rauschen* U. 34 A 1; 34 B.; *braucht* U. 57, 5.

au aus mhd. *â(w)* in *blau* U. 54, 1; B. 206, 4; vgl. F. A. XXXV, 5 *blawe farw.*

ui aus *iu.*

pfui U. 12, 2 statt mhd. *pfiu, phi*; *phui* bei Konr. v. Megenberg und anderen bairischen Schriftstellern, da in Baiern gerade diese Spielart des Diphthongs sich entwickelt hat (Schmeller, Bair. Gr. § 111).

2. Konsonantismus.

Bei zahlreichen Wörtern ist nach kurzem betonten Vokal Doppelschreibung des Konsonanten angewandt, namentlich bei l m n r t f. Vielfach beruht sie lediglich auf der Gewohnheit der Schreiber, die seit dem Spät-Mhd. die Doppelschreibung von Konsonanten immer häufiger anwendeten (Wilmanns D. Gr. § 144 Anm.).

Bei *kummer* U. 54, 7; 57, 7; B. 209, 2; *kommer* B. 197, 2; 146, 6 (1545) ist die Doppelschreibung des *m* auf die Assimilation eines folgenden *b* zurückzuführen. Sehr oft ist die Doppelschreibung darin begründet, daß ein kurzer Vokal vor einem ursprünglich einfachen Konsonanten bewahrt ist; z. B. *bletter* (Plur. von *blat*) U. 24, 4; *wetter* B. 214, 2; *wetterhan* B. 218, 2; *gott* B. 131, 1; 135, 3; U. 28, 5 u. ö; *himmelblawen* U. 54, 1; *himmelklar* B. 145, 1; — bei *mutter* U. 31, A. 3 darin, daß der mhd. Diphthong *uo* verkürzt ist.

Im einzelnen ist über den Gebrauch der Konsonanten folgendes zu bemerken:

a) Nasale und Liquiden:

n.

n ist abgefallen im Auslaut der 1. Sg. Präs. bei den Verben *stân* und *gân*. Beispiele: (wenn ich) *aufste* B. 154, 5; *uf ste* U. 42 B. 1; die Versuche dieses *n* zu beseitigen, treten schon im 12. und 13. Jahrhundert auf (Weinhold, Mhd Gr. § 552).

Bei *sonnenschein* U, 11, 2 hat sich ein *n* in der Kompositionsfuge entwickelt (mhd. *sunneschîn*), in einem aus späterer Zeit (Hs. 1646) überlieferten Liede B. 201, 6 auch in *deckenmantel* (Wilmanns D. Gr. II. Bd. § 397); ferner vor *s* in *sonst* U. 71, 1; 214, 3 (U. 66, 3 *sunst*) (mhd. *sus, sust*).

n steht in der Endung der 2. Pl. Präs. in *nement* U. 36, 8, 12; *sehent* ebda 8.

Ein Vorschlags-*n* hat *nast* = *ast* U. 14 a 2 u. b 2 und B. 172 B. 4. 5. 8.

Im Auslaut steht ein unorganisches *n* in *nun* B. 132, 2; U. 28, 2; 47 A 1, u. ö; dasselbe hat sich bereits im 13. Jahrhundert entwickelt und wird später auch im Reime gebraucht (vgl. Jänicke z. Wolfd. D. X, 4 und Weinhold, Mhd. Gr. § 216); ferner in *irengleich* L. L. 39, 4; in *leiden* (Akk. Sg.) B. 208; 208 A. 1, B. 1 (mhd. *daz leide*); in *straßen* B. 163. 1 in der Reimbindung mit *laßen* (U. 16, 9 *straße*); auch B. 178, 4.

Schwach flektiert ist *muskat* im Akk. Pl. B. 135, 6, hat deshalb die Endung *muskaten*, während B. 141, 2 (U. 51, 2) *muskat* steht;

n wird vor unorganischem *t* vereinfacht in *kantengießer* (B. 150, 7 (= *zinngießer* Schiller-Lübben W. B. II, 425).

l.

Einfaches *l* für mhd. Gemination haben wir in *elend* U. 44, 3; B. 206, 2; 208 C 1; F. A. X, 3; dagegen *Ellend* L. L. 5, 1; — *stil* B. 150, 3.

r.

r steht dem mhd. Sprachgebrauch zuwider, namentlich in *dar* vor konsonantisch anlautenden Adverbialpräpositionen, während im Mhd. in diesen Fällen *dâ* steht (Gr. W. B. II, 655 u. Beneke W. B. I, 305 b u. 306). Freilich steht nach den bei Ben. II, 1, 288 angeführten Beispielen auch bei Walther und Hartmann vor Konsonanten *dar*, doch ist dies nicht die Regel. In den Volksliedern steht durchgängig: *darnach* B. 129, 3; 139, 2; 150, 7; *darzu* B. 131, 3; U. 38, 3; 51, 6; F. A. VII, 2; (bei Ben. I, 306 ist nur *dâ .. zuo* belegt.) — *darbei* U. 30, 4; B. 135, 8; 196, 5; *darbi* U. 36, 3; *darumb* U. 36, 6.

b) Labiale:

b.

b zu *p* in *aufpreisen* B. 159, 4. 5 (schon mhd. anlautend *p*: *prîsen*, Carm. Bur. 134a: *so wolde ich prisen minen lip;* gewöhnlich aber *brîsen*); *aprillenwetter* B. 218, 3 (mhd. *aberelle*);

b ist aus *v* entstanden in *abenteure* U. 146, 1; *abentëur* M. v. S. 25, 68.

Auslautendes *b* ist geschwunden in *um*, *darum*; hie und da erhalten z. B. U. 19, 2; 51, 1; *umb* F. A. XLIII, 4; *darumb* U. 57; B. 196, 2.

Ausgefallen ist es in *hüsch* B. 201, 2 (vgl. *hösch*, *heusch* Schiller-Lübben W. B. II, 315) und vor *f* in *umfangen* B. 176, 4 (U. 27, 4 *umbfangen*); dieselbe Form L. L. 5, 1; 39, 4.

Nach *m* bildet sich *b* als Explosivlaut in *kombt* B. 199, 3; *kömbt* F. N. I, 66, 1; *blümblein* ebda III, 17, 2. 5; III, 72, 4. Vor Vokalen hat sich das *b* dem *m* meist assimiliert: *kummer* B. 209, 2; U. 54, 7 usf; *tummem* B. 148, 1.

Das L. L. schreibt im Anlaut *w* statt *b*, also *wetrübet* 1, 1; *wehagen* 3, 3; *weger* 17, 6; *wereit* ebda; *wetwungen* 19, 2; 26, 2; *wegir* 20, 3; 31, 1. 2: *weraubt* 24, 2; *wehut* 29, 2; *wegert* 29, 3; *offenwar* 29, 3; hingegen *bebar* 14, 4.

p.

p wird im Auslaut zu *b*: *dieb* U. 146, 2; *weib* L. L. 27, 3; 33, 1; *lieb* L. L. 8, 2; 20, 4; U. 29, 7; 34 A 2; 46, 3; *urlaub* 48, A 1; B. 212, 4; F. A. X, 1; *erwarb* B. 155 b 5; *lieblich* U. 57, 1; B. 148, 2. 3. — Im Anlaute gilt *perle* U. 20, 1. 2; 32, 4 (Ben. I, 106); im Inlaute *hübsch* B. 134a 1; 174, 2; 184; 200, 1 neben *hüpsch* U. 11, 2 u. 15 A. 15, B. 184 b 1.

Nach *m* als Zwischenlaut wie *b* in *kompt* L. L. 16, 5; B. 154, 5; *kumpt* L. L. 6, 2; 19, 2; 26, 2; 28, 1; B. 204 a & b.

f.

Das anlautende *v* des Mhd. ist regelmäßig *f* geschrieben.

w.

Schwund des mhd. *w* ist eingetreten nach *ou* = *au* in *aue* B. 138, 1 (U. 24, 1 *auwe*); U. 54, 1; 57, 4; B. 148, 2; — *anschauen* B. 201, 1; *hauer* B. 135, 8; — nach *u* in *ruhen* U. 14 a & b 2; 14 C 3; in diesem Falle ist es durch *h* ersetzt.

Auslautend ist es zu *b* geworden in *farb* U. 52, 6; 54, 3. 5; B. 212, 4; *(rot) farb* B. 155 b 5; — inlautend in *sperber* B. 171; *gelbes* U. 52, 6; *gelben* B. 154, 2.

c) Gutturale.

g.

g steht für mhd. *c*

α) im Wortauslaut: *berg* U. 16, 9; B. 178, 4; *enmag* B. 221, 4; *gieng* B. 155 C. 2; *hinweg* B. 169, 1; ferner in der Endsilbe *ig* (mhd. *ic, ec*): *gnedig* B. 197, 3; *minniglich* L. L. 1, 5 u. ö.

β) im Silbenauslaut: *jungfrewlein* B. 136, 1 (U. 52, 1 *junkfrewlein*); *jungfrauwe* F. A. XXXI; XLVII, 7. 10. 12. — Unorganisches *g* in *ich gmein* = (*meine*) B. 196, 2; *herzglieb* 145, 6 (oder Ausfall des *e* bei *herzgelieb*).

k.

k wird geschrieben für *c* z. B. *dank* B. 198, 3.

für *ch* in *junker* U. 36, 8 (F. A. XLVII, 8 *Juncker*); — *gedanck* L. L. 6, 1 steht neben *dangk* und *gedengk* M. v. S. 29, 4. 12; 44, 73; 46, 4. Ob und inwieweit hierbei die Schreibung durch die Aussprache beeinflußt ist, läßt sich im einzelnen Falle nicht entscheiden, da in der Fixierung der Konsonanten zu große Willkür herrscht;

ck ist einmal durch *g* wiedergegeben: *steglein* U. 56, 2 („*so sten die steglin auch allein*“), vorausgesetzt, daß *st.* Diminutiv zu *stecke* ist, mhd. *steckelin* (s. Kluge, Etym. W. B. S. 360), das einmal M. S. H. 3, 200ª belegt ist (Ben. II, 2, 626). Ebensowohl kann es auch zu mhd. *stoc* gezogen werden. Joseph, Das Heideröslein, Berlin 1897, S. 16 faßt *steglein* = *stigele*, einem Wort, das eine Vorrichtung zum Übersteigen eines Zaunes, einer Hecke bedeutet.

ch — h.

ch steht für mhd. *h* (gesprochen wie *ch*) in *achsel* B. 169, 2; 209, 8 (c. 1530); *knecht* L. L. 4, 2; U. 51, 9; B. 150, 6; | *brecht* U. 23, 1; *brechen* U. 24, 2. 4; *durch* U. 14 C. 2 (B. 173, 3); *grecht, gerecht* B. 129, 5; 198, 3.

g steht in *billig* B. 149, 6; — *zugt* B. 150, 7 (mhd. *ziuhet*); *zog* U. 36, 10 (mhd. *zôch*); — *schlägt* (3. Sg. Präs.) B. 216, 4; (mhd. *slahet*, wofür im XIV. Jahrh. *slaget* eintritt);

ch < *g* in *mancherlei* U. 14 C. 2; 46, 2; 57, 3 (mhd. *maneger leie*).

Ausfall des *h* findet sich in *nit*, das in den Volksliedern sehr häufig steht; U. 16. 4; B. 129, 5. 6; 130; 134a 2. 4. u. ö.

d) Dentale.

d.

In einigen Fällen ist mhd. *d* zu *t* geworden:

α) im Anlaut: *trossel* B. 189; U. 10 *troschel* (mhd. *droschel* s. Ben. I, 399b); dagegen *(ge)dicht* B. 209, 9 (mhd. *gedihtet, getiht* Part. Prät.).

β) im Inlaut: *dahinten* B. 221, 1; — *darunter* B. 136, 1 (U. 51, 1 *darunder*); *unten* B. 166, 1, 2 (U. 15, 1, 2 *unden*); *unter* B. 208 B. 1.

t.

α) Auslautendes *t* wird zu *d* in *bad* B. 150, 7; *eid* B. 208 C. 3; *abends* U. 57, 2; B. 154, 4; *hochgemüd* F. A. XLIII, 5; — *hold* B. 159, 7; *itzund* B. 210, 1; *sind* B. 160, 4; *und* v. a.

β) anlautendes *t* zu *d* in *danze* (Dat. Sg.) F. A. XLVII, 5; in den im F. A. III. abgedruckten Liedern steht in zahlreichen Fällen *d* statt *t*. *döchterlin* F. A. XXV; *diere* F. A. XI, 3. 4; *dierlin* ebda XI, 6; *dertzen* (mhd. *tërze* = eine Art Falke, kleiner Falke) F. A. IX, 3; *dugend* F. A. X, 1; *drösterynne* XXV; — *dieffe* XLVII, 3, 4; *deglich* F. A. VII, 3; *drüwen* XLIII, 5.[1])

γ) inlautendes *t* zu *d* in *stedickeit* F. A. XXIX; *stediglich* XXV (die Schreibung ist auch im F. A. nicht konsequent, doch überwiegt *d* statt *t*); *freundlich* B. 131, 3; 132, 1; 176, 4: U. 56, 1. —

Das *t* der 3. Pl. Präs. ist fast regelmäßig abgefallen; nur wenige Ausnahmen sind zu verzeichnen: *hand* U. 48, A. 6; *gehnd* B. 184 B. 1 (U. 21 B. 1 *gend*).

Unorganisches *t* findet sich

α) im Auslaut: *anderst* B. 143, 11; *jetzt (jezt)* B. 137, 5 (U. 23, 5). — *niemant (d)* B. 159, 3; 210, 1. — *nindert* U. 12, 2.

β) im Inlaut: *ihrentwillen* U. 146, 3; B. 206, 3; *deinetwegen* B. 135, 1.

t zu *z* in *zwinget* F. A. VII, 2; XXVI; B. 150, 6; 159, 5; 161, 4; — *seufzen* L. L. 1, 1; B. 220 A.; *seufzt* B. 143, 4 (G. Gr.).

ȝ.

ȝ wird graphisch durch *ss* oder *ß* wiedergegeben; im L. L. durch *ssz*; Beispiele: *baß* F. A. X, 1; *fürbaß* B. 196, 1; 213; *fäßlein* B. 160, 4. — *ss* steht meist intervokalisch, doch herrscht in der Schreibung dieses Lautes große Willkür, besonders im L. L.

z.

z wird regelmäßig durch *z* fixiert; F. A. und Forster schreiben meist *tz*; das L. L. und M. v. S. *cz*.

s.

Unorganisches *s* findet sich in *darfst* B. 145, 9; desgl. in *soltst* B. 166, 4, 5, wo sich noch ein *t* einstellte, das aber für die Aussprache nicht in Betracht kommt. —

---

[1]) Die im F. A. enthaltenen Lieder weisen vielfach mittelrheinische Dialekteinflüsse auf.

s wird zu *sch* vor *l, m, n, w: schlüssel* U. 52, 2; *schmal* B. 131, 3; *beschneiden* U. 16, 3, 4; *geschwind* B. 150, 7.

Mhd. *sch* zu *ss* in *trossel* B. 189; umgekehrt *sch* statt *s* in *scholt* (mhd. *solte* 1. Sg. Prät. Konj.) B. 198, 2 (um 1461 geschr.).

Sandhi-Erscheinungen sind ziemlich zahlreich: *bistu* L. L. 10, 2; *vindestu* 8, 5; *liebstu* 19, 2; *soltu* 29, 2; B. 206, 4; *weichstu* B. 209, 3; *kumstu* U. 52, 2; *findstu* ebda; *hastu* B. 168, 4; 208, C. 3; *wiltu* F. A. XXVI.

II. Wortschatz und Wortgebrauch.

Das Volkslied des XIV. und XV. Jahrhunderts gibt in einer Fülle neuer Wörter und Wortverbindungen dem bewegteren Gefühls- und Empfindungsleben, der reicheren Gedankenwelt und auch manchen veränderten Bräuchen im Verkehr der Menschen Ausdruck.

1. Abstrakta.

Da das Volkslied im allgemeinen auf die Wirklichkeit und auf sinnfällige Erscheinungen Bezug nimmt, sind die Abstrakta im ursprünglichen Volkslied selten bzw. es kommen wie auch in der Kunstlyrik in erster Linie nur solche vor, die sich in der Liebeslyrik gewissermaßen von selbst ergeben. Einige sind indes für die damalige Periode neu, mindestens nicht geläufig.

bulschaft (solch bulschaft wil ich meiden) = Liebschaft B. 213, 3.

nachrew ebda (auch U. II, 12. *nach rew*) mhd. nur bei Bonerius belegt.

unlust B. 221, 1 *(Unlust det dich grüssen, din lib und och din gut).* Der Sinn ist 'Mangel an Lust, Mißvergnügen'. In der ma. Rechtssprache hatte ein gleichlautendes Wort die Bedeutung von Unruhe, Lärmen beim Gericht. S. Zs. f. D. A. IX, 127. Sachsenspiegel hsg. v. Homeyer I. Tl. S. 487. In obigem Sinne steht es bei Heinrich Seuse, hrsg. von Bihlmeyer, 1907, S. 294, 27 „*wan das waere mir ein unlust*“.

unmut F. A. XXVIII *(an dich gedenken mich erquicket und machet allen unmut wilde).* X, 1 *(gewint min unmut urlob zwar),* B. 209, 2 *(bis daß mir freud mein unmut vertreibt).* Der Sinn ist also nicht 'Mutlosigkeit', sondern 'Mißmut'. Vgl. Heinrich Seuse, S. 109, 13 *sinen gewohnlichen morgengrůz underwegen lassen von unmůt;* ähnlich 505, 3.

vertrauen B. 143, 8 *(das vertrauen setzen)* nach Lex. W. B. III, 277 nur einmal belegt.

Unbestimmt und schwankend ist in den Volksliedern der Begriff des Abstraktums *wesen.* Das mhd. *wësen* hat ursprünglich die Bedeutung 'Aufenthalt (vgl. Anwesen), Art zu leben, Eigenschaft'. In diesem Sinne steht es F. A. XLIII, 3

ich wolt nit das man wüste
Myn wesen wie oder wo.

Rein abstrakt ist es L. L. 7, 1 (B. 128) gebraucht: *an der stet all mein wesen.* Bei dem M. v. S. findet es sich viermal, aber der Begriff ist kein feststehender. 47, 10 *ich will darumb halt nicht geschaiden sein, ob sich mein wesen schait von dir* und 47, 18 *seit ich mein wesen von dir schait* dient es zur Umschreibung des Pronomens der 1. Person; es kann wohl auch noch im Sinne von 'mein Herz, mein Inneres' genommen werden. — 29, 13 *und solt mein hercz ein wesen han noch lust* ist es mehr im geistigen Sinne verstanden, die Gleichstellung mit Herz ist hier ausgeschlossen. — 37, 22 *Wer lieb nye recht versuechet hat der möcht wol haissen mich ain gauch ob in besluß der mynne rat, ich hof, das wesen geschach im auch.* Hier hat es den Sinn von 'Lage, Schicksal'. Dieses ist auch der Sinn bei U. 299, 8 'Der Graf von Rom': *den brief den gab er ir; den tet sie selber lesen gar heimlich und gar bald, si verstund irs herzen wesen ir herz ward ihr gar kalt.* Ihr Herz liegt gefangen im Orient, der Sinn ist also auch hier = Lage, Los.

Im A. L. steht *wesen* einheitlich in der Bedeutung von Natur, Charakter, Art sich zu geben. III, 2 *Haer erbaer wesen;* IX, 1 *wesen ende u maniere;* XXXVI, 4 *Haer vriendelijc wesen;* XLI, 1 *van wesen so huebsch ende fijn;* XCI, 1 *Haer wesen is so wel ghedaen;* CXIX, 2 *Haer wesen is so reyn.* So ist es auch in dem

Schlemmerlied U. 213, 1 gebraucht: *Wo soll ich mich hin keren ich tummes brüderlein? ... als ich ein wesen han, so muß ich bald davon;* und B. 213, 3 *Wil barfuß mer ... mir eine auserlesen in zucht und er, die für gut hat mein wesen.*

In der gleichzeitigen geistlichen Poesie wird das Wort meist von Gott gebraucht (vgl. Heinrich Seuse a. a. O. 171, 18ff.), manchmal mit mystischen Grundgedanken; so bei Joh. Tauler, Wackernagel, D. K. 472, 7. 9 *O unverstanden wesen;* 467, 2. 4 *Ach riches wesen;* 473, 3 *O riches wesen* — Muskatblüt D. K. No. 656, 3 *ein immer ewiges wesen ...* Tauler, 439, 1 *Got ... der ewig was und yner ist an ende gar, ein ding, wessen, ein eigenschafft;* 468, 5 *Das ist min beste sin in dem mein wesen het;* 465, 1 *Din wesen hat mich umbfangen;* 464, 3 *Außer in allen ins aller hoechste da sol des geistes bliben syn, Da wirt man von anderheit gefriet und get in das wesen syn.*

wolgefallen B. 143, 8; *(Trag ich groß wolgefallen),* auch bei Joh. Tauler, Wackernagel D. K. No. 480, 19 *(Ker von wolgevallen in din selbs vernihten: Es tut den schaden allen dich noch dir selber rihten).* Das Wort steht wiederholt bei den Mystikern (s. Bihlmeyer a. a. O. S. 625) und ist wohl in Anlehnung an Luc. 2, 14 verbreitet worden; das Gedicht B. 143 ist G. Grünewald unterschrieben und zeigt in einigen Strophen (1. 3. 4. 6) geistlichen Einfluß.

2. Komposita.

An den zu Beginn des Nhd. immer häufiger werdenden Wortzusammenrückungen ist auch das Volkslied stark beteiligt. Alle Wortarten kommen bei solchen Bildungen in Betracht; einige der letzteren haben sich in der volkstümlichen Poesie bis heute erhalten. In vielen Fällen sind die Kompositionsglieder unverbunden nebeneinandergestellt (Wilmanns, D. Gr. II, § 390, 2). *rubein schein* L. L. 23, 1; *je lenger je lieber* U. 57, 5; 67, 1; B. 149, 4; *feins lieb* U. 49, 1. 2; 50, 1; 58, 2; 64, 4; B. 148, 3. 5; 149, 4. 5. 6; 196, 1. *herzeliebe* U. 29, 5. *herzlieb* 58, 4. F. N. IV, 1, 1.

Doch werden die Zusammenrückungen immer beliebter, wie folgende Beispiele zeigen: *edelmann* U. 43, 3; Hessel. I, 36;

F. A. LIII, 2. Nach Ben. W. B. II, 39[a] steht es zuerst „entschieden als Kompositum“ in Brants Narrenschiff 76, 58, vgl. auch Gr. W. B. I, 495. — Auch *edelstein* B. 146, 6. 7. (1545) tritt im Mhd. nie als Kompositum auf (Ben. W. B. I, 9[a]; doch vgl. Boner, Vorrede, V. 64 *edelstein*). — *badhus* B. 150, 7 (Hs. aus d. XV. Jahrh.). *feinslieb* U. 48, A. 3, während sich das ähnliche *schöns lieb* U. 45, 5; 68, 3 als Kompositum nicht durchgesetzt hat. — *radschmid* B. 141, 10 in einer im Ambraser Lb. 1582 nicht enthaltenen und wohl erst später zugefügten Schlußstrophe.

Die Sommerlieder und Kranzreigen bewirken die Aufnahme einer Reihe von zusammengesetzten Blumennamen, die in der poetischen Sprache der früheren Zeit nicht bekannt waren; z. B. *dornstrauch* B. 216, 6 (Gr. W. B. III, 1300 *dorenstrauch*); *ere(n)-preis* B. 146, 4 (1545) nach Gr. W. B. III, 63 erst bei Weckherlin belegt; *herzentrost* 145, 3 (c. 1570) fehlt Gr. W. B.; — *holunderblut* U. 57, 4 fehlt in Gr. W. B. (*holunderblüete steht* Kl. Hätzlerin 86[a]). Wackernagel, Kl. Schriften, I, 229. Die Farben- und Blumensprache des Ma.

In den Imperativnamen sind die Kompositionsglieder bald zusammengerückt, bald stehen sie für sich: *maßlieb* U. 57, 5; *hab mich lieb*[1]) U. 54, 2; *Schab abb* L. L. 7, 7; U. 54, 4 (vgl. zu dieser Imperativbildung Wackernagel, ebda, 228); *vergiß nit mein* U. 67, 1; L. L. 17, 5; *vergiß mein nit* L. L. 30, 4; *vergißnicht-mein* U. 20, 9; 57, 3; B. 149, 4; *vergiß mein nicht* U. 58, 3 (im Mhd. selten, Lexer, W. B. III, 118).

Hierher gehört auch *wurzgertlein* U. 51, 1. 4; *wurtzgertelein* F. N. V, 17, das Mhd. nicht belegt ist; sowie *röslein brechen* U. 24, 4 *so ist des röslein brechens zeit.*

In den meisten Fällen beruht die Komposition auf einem syntaktischen Verhältnis der Kompositionsglieder. — Ein Genetiv geht dem regierenden Hauptwort voran, auch in dieser Zusammensetzung hier und da mit äußerlicher Trennung der Glieder:

---

[1]) In dieser Form auch Kl. Hätzlerin I, 13, 73 *daz si mir ein kranz von hab mich lieb solt machen.*

espeszweigelein (= espeneszw.) B. 178, 1 (F. N. III, 27 u. IV, 32 *espes zweig(e)lein).* Gr. W. B. III, 1158 nur diese Belegstelle [1]). — *Selbensträuchelin* B. 178 (anderer Text), weder das Kompositum noch das einfache Wort bei Lex. angemerkt. — *kranichsfedern* U. 15, 65 (B. 166, 15, *kranichfedern)* c. 1570 Gr. W. B. gibt als Belegstellen Philander 2, 48 und Schweinichen 1, 31 an.

Das erste Kompositionsglied kann als Plural gelten in:

affengang U. 29, 3 *(der ein lieben bulen hat der tut gar manchen affengang).* Sowohl das Zeitwort *affen* wie auch Komposita treten hier und da in den Liedern auf; M. v. S. 14, 12f *wer schälklich sucht, da nicht en ist, der äfft sich selb zu aller frist.* U. 68, 3 *Sei weis, laß dich nicht affen* = nasführen; ferner U. 192, 15 *Der teufel mag wol lachen zu solchem affenspil* (gemeint ist der Kleiderputz). Beide Substantiva in Heynes D. W. nicht aufgeführt.

augentrost B. 146, 4 (1545); *freudenspil* L. L. 26, 1; F. A. XXX, 6; *gnadengruß* F. A. X, 12.

Da in der Liebeslyrik das Wort Herz oft genannt wird, so ergeben sich naturgemäß auch manche Zusammensetzungen mit Herz:

In *herzentrost* U. 54, 3 und *herzenliebe* 36, 5 (Nom. Plur.) ist die Komposition bloß mit Hilfe des Genetivs gebildet; in *herzens dockelein* B. 178, 5 (F. N. III, 27 *hertzes dockelein)* hat sich in der Kompositionsfuge ein *s* entwickelt; (Gr. W. B. II, 1211 führt nur Zusammensetzungen wie *engeldocke, gaukeldocke* an. — *döckelein* = mhd. *töckelin* Püppchen), ein *n* in *aprillenwetter* B. 218, 3.

Adjektivkomposita, die auf bloßer Zusammenrückung der Glieder beruhen, sind *zartliebste fraw* L. L. 7, 2; 12, 1; M. v. S. 41, 5; *rot farb* B. 155, B. 5.

Substantiv und Adjektiv ist verbunden in *himelklar* B. 145, 1 (in Gr.W.B. nur eine Belegstelle aus Goethe); *stiefelbraun* B. 198, 2 (c. 1461) mhd. nicht vorhanden; *winterlange nacht* z. B. U. 75, 1, B. 169, 1 (Ambras. Lb. 1582).

---

[1]) Wo Grimm W. B. allein genannt ist, geben Ben. u. Lex. keine Auskunft.

Zwei Adjektiva in *schwarzbraun* B. 161, 1 (ohne Quellenangabe).

Der Genetiv *aller* tritt steigernd vor Superlative. Wenn dieser Gebrauch sich auch schon bei Walther findet (42, 28 und 160, 22 Ausg. v. Simrock), so ist er im Mhd. doch außer dem Volksepos nicht sehr häufig. Anders in den Volksliedern. Das zur Bezeichnung des höchsten Ausdrucks des Geliebten und Anmutigen besonders gern angewandte allerliebst steht nicht nur viel häufiger als früher (Gr. W. B. I, 225), sondern es versetzt uns in den Liedern oft in die Atmosphäre des volkstümlichen Tones. So steht es L. L. 4, 1; 8, 4; 12, 1; 19, 2; 24, 1; 31, 1, 2; 32, 2; im ganzen neunmal. F. A. IX, 2; XXV; XXVII; XXXII; U. 71, 1; B. 129, 1; 135, 7; 145, 7; 155 C 1; 176, 7; 212, 1; F. N. III, 31, 1;

ebenso: *allerhöchst* L. L. 24, 2; *allerschönste* B. 131, 1; *allerbest* B. 134a 3.

Zu *allerliebst* tritt steigernd noch *herz* hinzu: U. 45, 2 *herzallerliebster gsell;* 47 A 2; 49, 3 *(die herzallerliebste mein).* B. 139, 4; 155 B 3; 208 C 3. Der Positiv steht gleichfalls schon bei Walther, die häufige Anwendung findet sich erst in späterer Zeit (Gr. W. B. IV, 2, 1254ff.) [1];

all ist mit Substantiven und Adverbien komponiert in *alzumale* L. C. S. 45; U. 18, 3 (mhd. *al ze mâle*); *allzeit* B. 129, 5; 198, 2; L. C. 4, 2; F. N. V, 7; *alzuvil* U. 48, B 4; *alsbald* B. 119, 2; — *alsdann* U. 11, 3.

Adverbia bilden auch gern miteinander Komposita, wobei der Begriff des einen leicht verdunkelt wird:

dahinten B. 221, 1 (cod. 15 Jahrh.); *daneben* B. 159, 6; (c. 1150) *droben* (zusammengezogen aus *dar obe* Gr. W. B. II, 785) B. 161, 3, ohne Quellenangabe; — *eben so* B. 218, 2, 3 (1582); *einher* B. 201, 2-5 (Hs. 1646). „Mhd. ist kein solches *în her, în hin* vorzuweisen". Gr. W. B III, 200; *herumbher* B. 176, 9; (c. 1570/70)

---

[1]) Sehr oft steht diese Komposition auch im A. L. VIII, 3 *alderliefste lief;* ferner: XI, 3; XXVIII, 4; XCI, 2; *alder liefste* XXXVIII, 3; LIII, 1; LXXIV, 3; LXXVIII, 2; LXXVII, 1; CXLXX, 2ff.; CVI, 5. 6. u. ö.

'*und da das jar herumbher kam*'. — *hervor* B. 200, 4 (1547). Im 16. Jahrh. findet sich kaum ein *hervor* neben der älteren Form *hervür* vgl. Gr. W. B. IV, 2 Sp. 1192 und III, 200. Ein Blick auf die Entstehungszeit der Lieder, denen diese Adverbialkomposita entnommen sind, zeigt, daß diese Verbindungen später auftreten. Von dem ersten Beispiel abgesehen, ist kein Kompositum von zwei Ortsadverbien vor der Mitte des 16. Jahrhunderts belegt.

3. Verba in Verbindung mit Präpositionen.

Die Präposition hat bei dem Verbum die Funktion, dessen Beziehung zum Objekt schärfer hervortreten zu lassen. An Stelle des bloßen casus obl. tritt die Präposition mit dem Objekt. Manche Verba bekommen die Neigung, nur mit bestimmten Präpositionen syntaktische Verbindungen einzugehen, und dies wird im Unterschied von dem mhd. Sprachgebrauch in den Volksliedern für einige Verba die Regel.

Bei gedenken steht mhd. meist der Genetiv oder ein untergeordneter Satz. In unseren Liedern wird es fast immer mit *an* konstruiert. F. A. X, 3: *gedenk an unser lieb;* im L. L. sehr oft mit *daran* oder *an* mit Pron., z. B. 1, 7; 3, 1; 8, 4; 21, 3; 24, 3; 33, 3; 39, 1; M. v. S. 11, 13: *an dich gedenk*; 57, 8: *gedenkest an mich;* B. 208, 3: *daran solt ir gedenken;* F. A. III, 17, 3: *wann ich an sie gedenke;* B. 129, 5, 6: *wann ich an dich gedenke;*

bedacht sein auf. B. 203 *drauff bis bedacht* (mhd. mit dem Genetiv);

bauen auf. B. 208, B. 2 (Mitte des 16. Jahrh.): *ich het auf in gebauet;* B. 213, 1 (1540) u. Ambras. Ldb. 1582: *ich baut auf eis.* — Die Redensart 'auf etwas bauen' ist nach Gr. W. B. I, 1173b dem mhd. Sprachgebrauch nicht entsprechend. „Nach dem biblischen Wortspiel: *tu es Petrus* usw., *du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine gemeine,* Matth. 16, 18 wurde die Redensart häufig: *auf einen, auf etwas bauen, sich gründen, stützen, vertrauen*". Als ältestes Beispiel ist dafür Weckherlin angegeben. Daß die Wendung schon früher gebräuchlich war, beweisen die oben

angeführten Beispiele aus Volksliedern[1]). Die Ansicht Grimms, die Redensart habe sich im Anschluß an jenes Wortspiel gebildet, wird durch die Stelle B. 208, B 2 gestützt: *Ich het auf in gebauet als auf ein harten stein.* Ähnlich U. 304, 3 *Uff sand hab ich nit buwen ich buwt uff einen stein.* Den Gegensatz dazu: *ich baut auf eis* finde ich wiederholt bei Hugo v. Montfort: XXXI, 83; XXXIII, 41 und 109: *Der püwt uf is.* (Über den sprichwörtlichen Gebrauch dieser Redensart siehe Roethe, Reinmar v. Zweter, Anm. 64, 9 daselbst nach mhd. Sprachgebrauch die Stelle Reinolt III, 50a, b *ich bûwe ein îs.*)

fragen nach etwas. B. 176, 9 *was fraget ich nach dem kränzelein?* Mhd. steht bei *fragen* der Genetiv oder ein indirekter Fragesatz (vgl. Gr. W. B. IV, 1, 52 f.).

Seltener sind Beispiele von Verbis, die sich mit Präpositionen verbinden, die den Dat. regieren:

er hat an mir gebrochen B. 208 B 2 (mhd. '*von einem brechen*');

bei sich haben B. 178, 3 (1549);

sie würd ihm folgen hinder sich B. 201, 5 spöttisch gemeint. (Mehrere Belegstellen für *hinder sich treten, gehen* A. G. IV, S. 467 f. No. 51. u. Wilmanns, D. Gr. II. 639 Anm. 2. „Einige Präpositionen verbinden sich mundartlich mit *sich,* so daß sie als räumliche Adverbia der Richtung auch unreflexiv und neben einem Subjekt in der 1. und 2. Person gebraucht werden: *hinder sich* = zurück.")

Umgekehrt sind einige Verba mit dem Dat. konstruiert, welche nach mhd. Sprachgebrauch eine Präposition erfordern:

B. 166, 10 *das gehört der allerliebsten mein* = *ist ir zu eigen.* Mhd. würde die Präp. *ane* oder *zuo* stehen.

B. 141, 7 *welche meit allen nit schlafen mag* statt der Präp. *bî* oder *mite.*

4. Reflexive Verba (V. mit intrans. Reflexivum).

Eine Anzahl Verba, zunächst solche des Wissens und Wahrnehmens, zeigen im volksmäßigen Sprachgebrauch das Bestreben,

---

[1]) Auch Muskatblüt, Wackernagel, D. K. No. 652 *ich wäiz war ouf wir bauwen*; Joh. Tauler No 481, c *und buwe uf nit dz do möge zergan.*

ein Reflexivpronomen zu sich zu nehmen, während sie in der mhd. Sprache meist absolut stehen. Diese „nicht in rein mhd. Denkmälern, sondern in Ecke, Sigenot, Morolt und Rabenschl. heimischen Formeln, die sich dann auch in das Heldenbuch und eine Hs. der Nib., den albrechtischen Tit. und sonstwo eingeschlichen haben, bezeichnen den volksmäßigen Stil des 14., 15. Jh., klingen niederdeutsch, begegnen auch bloß für das Reflexive der dritten Person, d. h. nie mit mich und dich, nur mit sich, welches sich vielleicht auch mehr der nhd. Dat. als der mhd. Akk. ist." Und weiter: „In den Volksmundarten stößt man noch oft auf intransitive Reflexiva, z. B. *er erschrickt sich, er heißt sich, er weint sich* usw. Volkslieder des 16. Jh. bieten manches dergleichen dar." Mit diesen Worten schildert Grimm (D. Gr. IV, 36) das Wesen dieser Erscheinung, die im Volksliede in der Tat einen weiteren Raum einnimmt als in der klassischen mhd. Poesie, wenngleich auch da das intrans. Reflexivum als sog. dat. ethicus nicht fremd ist (vgl. *Ich stuont mir nehtint spâte* M. F. 8, 1).

Dieser Dat. des Pron. der 1. Pers. steht gern bei *wissen, sehen* usw. L. L. 1, 5 *Ich waiß mir ein frewlein;* B. 200, 1 *Ich weiß mir ein meidlein;* B. 148, 2 *Ich sah mir in grüner aue vil manches röslein ston;* U. 81, 2 *nun sprechen sich die leute wie ich die schönste sei;* U. 50, 6 *Ich hat mir ein apfel, war hübsch und rot;* U. 24, 1 *Ich reit mir aus kurzweilen für einen grünen wald;* U. 146, 1 *ich ritt mir aus noch abenteure;* U. 339, 1 *Ich sahe mir den maien mit roten röslein umbher stan;* U. 153, 2 *das soll sich tun fraw Nachtigal.*

In diesen Fällen kann der Dativ aus dem Interesse des Subjekts erklärt werden. Rein formelhaft steht er in Fällen wie: U. 24, 4 *seind sich alle bletter mit dem külen tau beladen;* U. 31, 2 *Dort ferne auf jenem berge leit sich ein kalter schne;* U. 32, 1 *Dort niden in jenem holze leit sich ein mülen stolz*[1]).

---

[1]) Auch für das Pron. reflex. im Akkus. weisen die Lieder eine Reihe von Beispielen auf, die in der mustergültigen Sprache der früheren Zeit nicht bestätigt sind. L. L. 8, 3 *davon so muß ich mich beklagen;* U. 71, 1 *Ich armes meidlein klag mich ser.* Nur Reinh. Flor. Barl. Kl. Hätzl. belegt.

5. Fremdwörter.

Die Meistersinger und die gleichzeitigen gelehrten Dichter bedienten sich zur vermeintlichen Hebung des poetischen Stils zahlreicher Fremdwörter, die sie der lateinischen Sprache entnahmen. In manchen ihrer Gedichte sind sie geradezu gehäuft (Osw. v. Wolk.). Das Beispiel der geistlichen Dichter (Joh. Tauler, D. K. No. 468; 474; 480. Muskatblüt ebda No. 655, 657), die nach lateinischen Vorlagen dichteten oder Contrafacta zu weltlichen Liedern schrieben, Hermann von Salzburg und Heinrich Loufenberg, war in dieser Hinsicht auch auf das Volkslied von Einfluß. Das L. L. weist einige Lieder auf, die solchen Einfluß ersichtlich machen (No. 23 und 30). Auch das Antwerpener Liederbuch enthält manche Lieder, in denen das Fremdwort stark vertreten ist (z. B. XXXVI).

In den ursprünglichen Volksliedern kommen die Fremdwörter höchst selten vor. Wo ein Fremdwort, das noch als solches empfunden wird, im Volkslied sich findet, da ist Einwirkung der Kunstlyrik anzunehmen. Durch Übersetzungen, lateinische Hymnen und durch sog. Mischgedichte sind einige Fremdwörter, die aber auch erst dem Sprachgebrauch des späteren Mittelalters angehören, hie und da eingebürgert [1]). In unseren Sammlungen weist sie nur das L. L. auf, und zwar auf die äußere Erscheinung der Dame angewandt. Es sind folgende:

21, 7 *köstlich ist dein fugure.*

23, 1 u. 30, 2 *geflorieret*; 23, 1 *gemosirt, polirt.* Letzteres auch bei dem M. v. S. 44, 71 *schon polieret.* Er hat auch 60, 6 das bei Osw. v. Wolk. und Hug. v. Montf. oft gebrauchte *geformiert,* in der üblichen Reimbindung mit *geczierd* (= F. A. VIII, 1

— *Der mei wil sich beweisen* U. 18, 1; als älteste Belegstellen sind in Gr. W. B. I, 1780 H. Sachs u. Luther angeführt. Es steht auch Pass. 90, 91 '*wie Christus sich bewîsete*' (Lex. I, 257) — *die sach wird sich erst schicken fein* B. 201, 6 *und der darf sich weislich stellen* ebda 7 (16. Jahrh.) bei Konr. v. Mgbg. u. Suchenw. (Ben. II, 2, 119), also süddeutsch. — *all ding sich jetzt vernewet* B. 149, 1 (U. 57, 1 *tut mein geblüt verneuwen*) gleichfalls bei K. v. Mgbg. und Vintl.

1) Müller, Heinr. Loufenberg, S. 149ff.

bezieret). Dasselbe Kolm. Hs. V, 570 *ich bin der hoechste gotes tempel nâch sîner lust schon geformieret.*

Das einzige Fremdwort, das auch in den sonstigen herangezogenen Volksliedern als eingebürgert gelten kann, ist *spazieren.* Ob es auch in dieser Periode noch als Modewort empfunden wurde [1]), läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, die Wahrscheinlichkeit spricht dafür. Das einfache *spazieren,* wie es bei Konr. v. Mgbg. 243 steht, kommt in den Liedern nicht vor; es steht als Ergänzung zu pflegen oder zu Verben der Bewegung. U. 57, 2 *spazieren zu den brunnen pflegt man zu diser zeit;* 43, 2 *Es gingen drei gesellen spazieren umb das haus.* B. 149, 3 (1602) *Ach laß uns doch spazieren ein kleins im grünen wald!* B. 189 *Ich ritt einmal spacieren, spacieren durch den Wald.* — Ferner in dem Rätsellied U. 3, 8 *daß ich es nit verliere wo ich hîn ging spatziere.*

Die übrigen Fremdwörter stehen vereinzelt in Liedern aus späterer Zeit:

B. 149, 4 (1602) *Wie schönsten geformieret die blümlein auf dem Feld.* — ebda 2. *darinne moduliret die nachtigal ganz frei,* 3. *die klein waldvögelein, wie schön sie moduliren.* Das Wort ist bei Ben. und Lex., auch bei Heyne nicht angemerkt. Es kommt bei den spät-mittelalterlichen Dichtern, auch wenn sie einen großen Vorrat an Fremdwörtern haben, nicht vor. Doch mag es durch die Vagantenpoesie in Aufnahme gekommen sein. Vgl. Carm. Bur. No. 54 Filomela stridula Voce modulatur.

kramanzen B. 201, 9 = Umstände machen. Fehlt bei Lex. Gr. W. B. V, 1991 sagt darüber: „Besonders im 16. Jahrhundert viel gebraucht ... Die Formen des Substantivums collectiver Art und des Infinitivs ohne sonstige Verbalform zu trennen ist nicht wohl tunlich, sie scheinen im Gebrauch selbst meist unklar geblieben zu sein". 201, 9 ist der Wortlaut: *„dann es* (das Mägdlein) *kann viel kramanzen."* Da das Zeitwort *können* in einem so späten Lied nicht mehr die Bedeutung des mhd. *kunnen* = verstehen, gelernt haben hat, so muß *kramanzen* an der obigen Stelle als Infinitiv genommen werden. „Zuerst bedeutete *kramanzen* den

---

[1]) Seiler, Entwicklung der deutschen Kultur. II, S. 121.

seltenen Gebrauch von Schrift, wohl Schnörkeln ... *„Jeder will schreiben ein kramanzen.“* S. Grüningers Narrenschiff, Straßburg 1494. Dann wird das Wort auch von Bewegungen beim tanzen gebraucht.“

„si hetten umb den kreisz ein tanzen
Und machten gar seltsam kramanzen.“
H. Sachs, 2, 4, 49a, ferner 1, 397a.

Also auch hier bedeutet es etwas Fremdartiges, dem Herkommen Widersprechendes: *gar seltsam kramanzen.* Schließlich wird es auch gebraucht von den höflichen Verbeugungen beim Grüßen = knixen, sich drehen, und in diesem Sinne ist *kramanzen* offenbar an der obigen Stelle gemeint, hat also etwa dieselbe Bedeutung wie das in dem gleichen Liede stehende *schalunzen.* — Grimm leitet das Wort ab von *gramazi* (vgl. jüng. Titur. 1931, 2 einen *gramazi* geben; Haupt 1, 226 Kaisersberg: *kramatzen* machen); Böhme dagegen von dem italienischen *gramanzia* = *negromanzia* = die bei Beschwörungen gebräuchlichen wunderlichen Bewegungen. Welche Ableitung den Vorzug verdient, ist bei dem geringen Material nicht zu sagen [1]).

6. Personennamen.

Während in den volkstümlichen Balladen Name oder Stand der Personen fast immer genannt werden, bleiben sie im volksmäßigen Liebeslied meist verborgen, auch dann, wenn die Personen durch sonstige charakteristische Merkmale im Liede deutlich bezeichnet sind. Nur wenige Ausnahmen sind zu bemerken. Der Stand weiblicher Personen wird in fl. Liedern genannt: F. A. XXV *die allerliebste greserynne,* U. 51, 2 *frau gertnerin* und B. 209, 8/9 *die spinnerinne (rockenmeidlein).* Der Name in fl. Liedern: Die 3. Strophe des Liedes U. 18 *„Der mei wil sich mit gunsten beweisen“* ist für sich eine Art Kranzlied. Darin werden die Namen der Mädchen genannt, die sich zur Frühlingsfeier bekränzen. *Die ein nent sich Margreta, / Agneta, Sophia, / Elisabeth, Frau*

---

[1]) Das Lied enthält ein anderes aus dem Italienischen stammendes Fremdwort *„unt trit auf zweien pantoffel herein“.*

Amaleia traut / das Meidlein mit Frau Gertraut; das seind die junkfraun schöne ... Die vier ersten Namen sind diejenigen, die Socin, Mhd. Namenbuch S. 95, für das 13. Jh. als die häufigsten hinstellt (neben *Katharina*). Die Aufzählung der Namen und die Rücksicht auf den Reim verbieten in unserem Volkslied den Gebrauch gekürzter Formen sowie der Diminutivendung. *Gertraut* ist der einzige rein deutsche Taufname. *Amaleia* ist bei Socin nicht aufgeführt. Die Form *Agneta* ist ebda in dem Verzeichnis dieses Namens nur zweimal vertreten, dagegen *Agnes, Agnesa* vierzigmal. — In dem Lied U. 21 ergibt sich die Namennennung in der Schlußstrophe im Unterschied von No. 18 ungezwungen aus dem Vorhergehenden: *So sind es nit drei vögelein, es sind drei frewlein fein; soll mir das ein nit werden, gilt es das leben mein.* Dann werden die Namen von zwei *Frewlein* genannt: *Das erst das heißet Ursulein, das ander Barbelein.* Beide Namen werden von Socin nicht aufgeführt. — Die Lieder No. 45 und 46 haben Diminutivform von *Elisabeth: Ach Elslein, liebes Elselein, wie gern wär ich bei dir!* Gewöhnlich werden diese Formen als Diminution von *Elisabeth* aufgefaßt: nach Socin ist Else „schwerlich eine Verkürzung von Elisabeth" (S. 53). Ferner B. 149, 6 *laß mich nicht jungen knaben, mein zartes Annelein.* Alle Frauennamen außer U. 18 treten also in der Diminutivform auf. — Von männlichen Namen wird nur der in den gleichzeitigen Balladen am häufigsten[1]) vertretene Name *Hänselein* gebraucht; B. 193, 2 *Da kam das feine Hanselein und nahm sie bei der Hand.* Ein bürgerlicher Name wird nur B. 150 genannt: *er heißt Hans Krûs.*

III. Bedeutungswandel.

In den Volksliedern der Übergangszeit ist der Bedeutungswandel mhd. Wörter von besonderer Wichtigkeit. Der begriffliche Inhalt ist bei manchen Wörtern verengt, bei andern erweitert.

[1]) U. 84, 2; 114, 1; 150, 6. 7; 228; 245; 246; 255; 295 usf. Johannes war „gegen 1300 überhaupt der häufigste Taufname", Socin a. a. O. S. 83

Eine große Zahl von Wörtern, die gerade als Ausdruck lyrischer Empfindungen dienen, haben ihren Gefühlswert nicht mehr bewahrt, sie behalten nur noch ihren Wortsinn. Bei andern hat der Gefühlswert die wörtliche Bedeutung fast völlig verdrängt. Auch sind neue Wörter und Wortverbindungen in die volksmäßige Lyrik hineingezogen worden, die ihr während der mhd. Periode fernstanden.

Da es sich in diesem Abschnitt um Wörter handelt, die ganz verschiedenartige Dinge bezeichnen, so geben wir jene nach grammatischen Kategorien geordnet.

a) Abstrakta:

anevang.

Dies Wort bedeutet in der Rechtssprache des Mittelalters die Besitzergreifung, „eine Sache durch Anpackung derselben als die seine ansprechen" (Sachsenspiegel, herausgegeben v. Homeyer I. Tl. S. 396). Im XIV. Jahrh. erhielt es unter dem Einfluß der Mystiker und der geistlichen Dichtung die Bedeutung von Anfang = *initium*, der auch in der vorhergehenden Zeit schon gelegentlich nachweisbar ist; z. B. Freidank: *„aller Weisheit anevanc"*. Vgl. H. Loufenberg, Wackernagel D. K. No. 701, 1 *Got alles gutz ein anevang.* No. 703, 3 *ein wort von anevange dz ist gewesen ye.* No. 436, 2 *die drinnitat schon in dem wort vergossen ane anefang.* Hugo v. Montf. XXXII, 21 *weisheit anevang.* Osw. v. Wolk. CVIII, 1, 1 *Ain anefangk â gotlîch vorcht.* In diesem Sinn steht auch in den Volksliedern: L. L. 44, 1 *Czart lip wie süß dein anfanch ist.* — M. v. S. 42, 43 *frau ich betracht all tag und nacht den libsten anevang, wy mich betwang liblich scherzen.* 18, 5 *zärtlicher freuden Anevank.* — 47, 15 *Du pist die erst an anefangk.* — 15. Jahrh. B. 150, 1 *sin* (des Winters) *anevang dut überdrang.* 206, 1 *Das schafft der lieb ein anefang* (Ambras. L. 1582).

hochmut.

mhd. = hoher Sinn, edle, mannhafte Gesinnung; nicht Stolz, Übermut. Diesen Sinn hat es B. 218, 3 angenommen: *Und wirst erfarn in kurzen iarn was dir wird hochmut bringen!*

hoffnung.

Nach den bei Ben. I, 702b gebuchten Stellen aus mhd. Schriftstellern ist anzunehmen, *hoffenunge* sei im Mhd. vorwiegend im religiösen Sinne gebraucht worden, da es fast nur in geistlichen Büchern und in Beziehung auf christliche Vorstellungen angewandt ist; z. B. Berthold v. Regensburg 157 *„und heizet gedinge etewâ und etewâ heizet ez hoffenunge, etewâ heizet es zuoversicht, es heizet in latîne spes"*; ferner Leseb. 855, 28 *„lebende hoffnunge"*; ebda 858, 20 *„ein vinstere verre hoffnunge einre erloesung"* und Glaube 3208 *„durch die hoffenunge ablâz sîner sunde"*. Das mhd. gebräuchliche *gedinge, gedingen* ist nach und nach durch *hoffnung*, das durch das oft vorkommende, ursprünglich mehr nd. Zeitwort *hoffen* gestützt war, verdrängt worden und findet sich im Volkslied nur an wenigen Stellen; z. B. F. A. IX, 1 *Und lebe doch eins gedingen.* M. v. S. 14, 18 *Ich han den gedingen, daz dein hercz nicht mag vergezzen mein.* 29, 26 *wenn ich an senen gar verczag, so wil ich den gedingen han.* — F. A. IX., 4 stehen die drei gleichbedeutenden Hauptwörter wie oben bei Berthold: *„Des han ein gutz gedinge, min hoffnung und myn gute zuvorsicht."* An allen andern Stellen steht *hoffnung* allein. L. L. 4, 2 *das ich allczeyt jn hoffnung pin;* M. v. S. 41, 19 *daran doch ye mein hofnung leit.* U. 68, 2 und 72, 1 *hoffnung muß mich erneren* [1]). B. 135, 1 *all mein hoffnung setz ich zu dir.* 148, 3 *mein hoffnung die war groß.* 208 C. 2 *zu gott will ich hoffnung tragen.* (Umdichtung eines zweistrophigen Volksliedes.) F. N. V, 20, 2 *das ich doch mich zu dir versich in hoffnung vil.*

hort.

ahd. mhd. = kostbarer Schatz. In den Volksliedern dient es wie in der gleichzeitigen Kunstpoesie oft zur Anrede des oder der Geliebten und steht meist in der Reimbildung mit *wort*, vgl. Kolm. Hs. I, 189 *âvê das wort dâ von uns kam ein êwiger hort.* Der Sinn ist meist 'auserlesener, wertvoller Schatz', in einigen Fällen auch 'Kraft und Stütze'. In der Apostrophe steht

---

[1]) M. v. S. 60, 19 *doch nert mein hercz ein guet geding.* 15a 42 *Mich nert auch der selb geding.* 45, 7 *geding nert mich besunderwar.*

es häufig im L. L. und beim M. v. S. *mein hort* L. L. 11, 2. 4; M. v. S. 29, 1; 37, 4. *höchster hort* 15, 3; 36, 2; M. v. S. 17, 1; *allerhöchster hort* L. L. 24, 2. *libster hort* M. v. S. 14, 27; 19, 35; 41, 5; 50, 29; 53, 1; F. A. XXIX, 8. In den Sammlungen von U. u. B. findet sich das Wort viel seltener: *höchster hort* nur B. 212, 4 (Apostr.) U. 60, 4 *das (= groß herzenleid) kann ir niemandt wenden denn du allein, du höchster hort!* (religiös). — 54, 3 *verlorn han ich mein hort.* 61, 4 *du bist meins herzen ein höchster hort (: wort).*

liebe.

Das Wort steht in der Volkspoesie nicht mehr in dem mhd. Sinne von Lust und Freude. Die im Mhd. seltene Bedeutung „*Liebe*“ ist allein herrschend, die ursprüngliche völlig zurückgetreten, und das mhd. für *liebe* stehende *minne* wird nur vereinzelt in der weltlichen Lyrik gebraucht; es scheint, nachdem es seltener und darum vornehmer geworden, besonders der geistlichen Dichtung vorbehalten; s. die zahlreichen Belegstellen bei Heinrich Seuse (Ausg. v. Bihlmeyer S. 594), vgl. auch Heinr. Loufenberg, Joh. Tauler, Wackernagel D. K. No. 466, 3; 468, 2ff. — Ferner No. 447, 6 *Hitest du sein minne gern.* Kolm. Hs. III, 40 *siht man ir edel minne durch ir spiegelt ougen clâr.* V, 126 *ich bin sîn gotlîch minne;* hingegen V, 2, wo von irdischer Liebe die Rede ist: *din lieb wil sich in rechter Liebe zweien.*

Im L. L. wird *minne* zweimal gebraucht 23, 2 *ir myne,* 11, 2 in Verbindung mit *liebe: darczu hercz, syn jn steter mynn, dein lieb mag sich sein ergeczen.* In den andern Fällen steht *Liebe* allein; 1, 3 *dy lieb will sich zetrennen;* 13, 1 *jn rechter lieb;* 3 *schwir ich pey meiner lieb;* 4 *laid durch lieb.* Bei dem M. v. S. 55, 3f. *seit wort und werch und sueß gedön dir dynet umb liepleich mynn;* sonst immer *liebe.* In den andern Sammlungen dürfte sich kaum ein *minne* neben dem herrschenden *liebe* finden.

verlangen (Inf. als Subst.).

Bei Lexer W.B. nur in der Bedeutung Verdruß, Kummer aufgeführt. In den Volksliedern hat es die im Nhd. gewöhnliche Bedeutung = Sehnsucht. Dieser Sinn tritt im L. L., abgesehen

von den Stellen 3, 2; 12, 1; 19, 1 besonders 35, 1—5 hervor. *verlangen* ist nicht = Kummer, sondern die Ursache desselben. Vgl. 35, 4 *verlangen hab ich stet zu dir;* 6 *verlangen bringt mir leyden.* Ähnlich F. A. XXVI *zu dir myn zartes freuwelin Verlangen zwinget sicher mich.* B. 129, 7 *dein segen und mein verlangen macht mir mein jammer groß.* Formelhaft: *nach ir stet mein verlangen* B. 132, 1; 176, 4; auch 162, 1.

wandel.

Mhd. = Wechsel, Änderung. So noch L. C. S. 37 *wan si sin alles wandels fri;* und M. v. S. 32, 20 *sy trëwtet und enpewtet gein armen und reich sich wandels frey.* Schwankend ist die Bedeutung des Wortes 36, 6f. *mit guet behuet in frëwdenreichem wandel.* Wechsel? oder Lebensführung? Letzteren Sinn hat es zweifellos L. L. 3, 3 *dein wandel gut, dein frewntlich zucht* und 38, 2 *hertz, mut und synn bekrenket den wandel also gut.* (In dieser Bedeutung auch Osw. v. Wolk. L, 3 und Hug. v. Montf. IV, 44; 108. Heinrich Seuse a. a. O. S. 622, wo neben fünfzehn Stellen, an denen es Lebenswandel bedeutet, nur eine im Sinne von Wandlung, Wechsel.)

b) Konkreta.

α) Personen.

junges blut U. 23, 7 (B. 137, 7) *das tet eins reichen bauren son wor gar ein junges blut* = junger Bursche, junger Mann. Grimm W. B. II, 173 hat zwei Belegstellen; Fasn. Sp. 1035, 4 *ich bin auch noch ein junges blut* und Hans Sachs I, 308[a] *als ich noch war ein junges blut.* An den beiden Stellen in Schiller-Lübben W. B. I, 264 hat der Ausdruck einen spöttischen Sinn. Gutmütiger Spott liegt auch bei Hans Sachs zugrunde, hingegen selbstgefällige Keckheit in den Fasn. Sp. Diesen Sinn hat auch die obige Stelle des Volkslieds.

buler B. 213, 1 (*der buler orden*). *buler* ist eine Fortbildung des mhd. *buole*, die nur im j. Titur. '*Ovidius buolaere*' belegt ist. *Buler* taucht nach Gr. W. B. II, 503f. zuerst bei Kaisersberg und Luther auf und wird dann allgemein. Daß das Wort schon früher gebräuchlich war, beweist Kl. Hätzlerin II, 21, 58 „*durch*

das man wen, er sey ain puler und ist mynne frey“. In den Volksliedern steht gewöhnlich:

bule.

Mhd. *buole, buol,* md. *bûle* ist in der älteren Zeit = Verwandter, Bruder, Gatte, lieber Freund (vgl. Schiller-Lübben I, 378). Später erhielt es die Bedeutung ‘Geliebter, Geliebte’, die es bei Walther, Hartmann und Wolfram nie hat. In der Kunstdichtung ist sie vorherrschend zuerst bei Osw. v. Wolk. VIII, 1; XXXII, 21; LXX, 33. Hug. v. Montf. III, 17; III, 65; VII, 1; XVIII, 2; 181, 262, 275; XXXIV, 30; *herzliebster buol auf erden:* XXXV, 2; XXXVI, 3.

In den Volksliedern bezeichnet *bule* den Mann und selten z. B. U. 61, 5 die Frau, es wird grammatisch als Objekt, nie als Anrede gebraucht. Die am häufigsten stehenden Attribute sind *mein* und *lieb* (liebst). Daß das Wort in der Liebespoesie recht beliebt war, zeigt das oftmalige Vorkommen[1]). Im L. L. steht es nur einmal I, 2. Hingegen bei U. 24, 6; 28, 1; 29, 1, 3, 6; 30, 1, 2, 3; 32, 3; 34 A. 2. 3; 34 B.; 36, 1, 2; 39, 4; 40, 2, 3, 5; 42 B. 1, 2, 3, 4; 43, 1; 47 C. 2; 48, 2, 3; 48 B. 2, 3; 48, 6; 54, 4; *(meins bulis)* 60, 2, 6; 61, 1, 6; 66, 1; 67, 4; B. 148, 4; 208, 2. Das B. 197, 2 vereinzelt stehende ‘*mein bulin*’ wird als Diminutiv zu *buole* auch Germ. III, 416, 26 gebraucht.

Anm. Auch Uhland, in dessen früheren Gedichten das Wort ganz vereinzelt vorkommt (z. B. in den Sterbenden Helden v. J. 1804), nimmt, nachdem er zunächst durch des Knaben Wunderhorn sich mit der volksmäßigen Lyrik vertraut gemacht hatte, Buhle in seinen poetischen Wortschatz auf; z. B. Die Nonne: „*O wohl mir, daß gestorben der treue Buhle mein*“. — Gretchens Freude: „*Mein Buhle wundertreu*“. — Der Traum: „*Im schönsten Garten wallten zwei Buhlen Hand in Hand*“. S. Hans Haag, L. Uhland, Die Entwicklung des Lyrikers S. 25. Nicht allein

[1]) In der geistlichen Dichtung bei Heinr. Loufenberg, D. K. II, No. 707 *ihesus der sol din bulli sin;* ferner bei den Mystikern: Heinrich Seuse a. a. O. 92, 17 von Jesus „*zarter, truter, unschuldiger bule*“. — Sehr oft im A. L., worin es als der allgemeine Ausdruck für Geliebte, Geliebter gelten kann XI, 1 *liefste boele;* XII, 1, 4, 5. — *mijn boele* XIV, 1; XXIII, 22; XXXVIII, 6; LXXIX, 1; CXLII, 1; — Diminuiert: XXV, 1 *en boelken;* XXXVIII, 1 f. *mijn boelken.*

eine Bereicherung seines Wortschatzes verdankt U. dem Volkslied, auch Motive. So beruht die Ballade „Der Wirtin Töchterlein“ auf den Strophen 12—15 des Gedichts „Der Ritter und die Maid“ (U. D. Volkslieder No. 97); anderes z. B. „Wir beide fahren wohl über den Rhein“ (No. 151, 2, 3), „Wo habt ihr euer schwarzbraunes Töchterlein?“ (No. 274, 3) hat bei ihm auf die volkstümliche Formgebung mehr oder minder eingewirkt und bestätigt die Richtigkeit der echt volkstümlichen Merkmale, weil der Dichter sich nur in einer bestimmten Gruppe seiner Gedichte davon beeinflußt zeigt.

geselle.

Dieses Wort hat einen ähnlichen Bedeutungswechsel durchgemacht wie *buole.* Ursprünglich ist es s. v. w. Saal-, Hausgenosse, dann auch Gefährte, Freund. (M. F. Kürenberg, 9, 15 *ich und mîn geselle müezen uns scheiden;* 3, 24 *mirn kome mîn holder selle.* Ebda 5, 7f. in einer Frauenstrophe *Wol dir, geselle guete, daz ich ie bî dir gelac.* Nith. 17, 12f. *'der het ich gerne ein krenzelîn, geselle', sprach die vrouwe.*)

Später wird das einfache *geselle* und namentlich *guot geselle* besonders von Zechbrüdern und flotten Burschen angewandt. (U. 1, 9 u. 10 *ist manig gut geselle vor dem andern entwichen;* 20, 7 *Ste auf du guter geselle und reit du durch den wald!*)

In den Volksliedern hat es dieselbe Bedeutung wie *bule,* wird auch von der Frau gesagt und dient im Unterschied von diesem hauptsächlich in der Anrede. Im L. L. steht es nicht absolut, sondern das dem Mhd. mehr genäherte *trawt geselle.* Der M. v. S. hat es als Lieblingswort; 12, 39 *dein gesell;* 15ª, 64 *Traut gesell, von hynne ker;* 19, 1 *Ich klag dir traut gesell;* 38, 12 sagt die Dame: *o, trawt geselle, wär ich pey dir;* dagegen 47, 25 *Mein liebste fraw, geselle guot.* — F. A. IX, 23 und XI, 17 steht *gut geselle* im Sinne von Freund, Kamerad; LI, 21 = Geliebte. So auch U. 24, 2 *sag mir, du guter geselle . . .;* 45, 2 *herzallerliebster gesell!*[1])

knabe.

Nach mhd. Sprachgebrauch 1. kleiner Junge; 2. ein im Dienst eines Höheren stehender Bursche. Nach Gr. W. B. V, 1314β

[1]) A. L. XIII, 5, CXLI, 3, 5ff. *een goet ghesell;* — XLI, 1; XLIV, 2; L, 1 *gheselleken*s, während es in den obigen Volksliedern nie diminuiert wird, was bei *bule* doch hie und da der Fall ist.

ist das Wort im 15. und 16. Jahrh., im 14. und 13. beginnend, namentlich in bezug auf das Liebesleben der Zeit gebraucht worden, wie es im Nhd. noch der Fall ist. Bei Goethe, *Sah ein Knab ein Röslein stehn? ... Und der wilde Knabe brach's Röslein.* — Kriegserklärung: *Der lüsterne Knabe, Er winkt mir ins Haus.* — Der untreue Knabe: *Es war ein Knabe frech genung* ... Uhland: *O weh! er ziehet, der Knabe, den stille ich geliebet habe.* Mit anderer Bedeutung in dem Gedicht der Sänger: *Noch singt den Widerhallen der Knabe sein Gefühl* = ein fahrender Spielmann. Des Knaben Tod: *Es gilt dein Leben, du junger Knab* und *da zeucht er hinunter, der junge Knab* usw. und zuletzt: *Jung Siegfried war ein stolzer Knab.* — So heißt es bei Klar. Hätzlerin 227a *ain Knab was so hold mir, das er on mich nit mocht geleben.* Suchensinn F. A. XII, 1 (4. 9. 12) '*Ein junger Knabe ane argen pin / Der bat ein junges töchterlin. / Er sprach und wilt du werden myn / do lasz uns liebe versuchen.*

Bei der Verschiebung des Wortsinnes dürfte die Vertauschung der ursprünglichen Nebenform *Knabe* mit dem dazu gehörigen *Knappe* mitgewirkt haben. U. 1, Str. 3 heißt es: *so wil ich dich für einen weidelichen knappen haben.* Str. 9 *so wil ich dich han für einen weidelichen knaben.* Die Lebensstufe der damit Bezeichneten können wir nach dem Tagelied U. 96 B bestimmen. Str. 4 *Hast du durch meinen willen gesungen eine lange nacht, ich will dirs wol verlonen du edler jüngling zart.* Auch Str. 8 *Bist du verwundet sere ... ich will dirs lassen heilen, du edler jüngling fein!* Str. 6 *So bind dus (roß) auch wol ane wol an den grünen zweig! so leg dich an mein bettlein! der knab was seuberleich.*

Ferner noch U. 282, 3 *Do kam ein frischer junger knab / ain jüngling her gegangen.*

Im Sinne des Goetheschen Gedichts steht das Wort U. 56, 2 (B. 147, 2) *Der die röslein wird brechen ab das wird wol tun ein junger knab.*

Im übrigen aber läßt der Gebrauch des Wortes an keiner der zahlreichen Stellen der Volkslieder auf ein ernstes, inniges Liebesverhältnis schließen und es kann mit dem oben besprochenen *bule* nicht auf eine Stufe gestellt werden. Ein freundlicher Ton

klingt aus U. 73, 3 *gedenk daran, du junger knab, laß mich nicht lang alleine!* und B. 149, 1 *freu dich, mein junger knab!* (Vgl. auch U. 71, 3; 73, 2 und 4 B. 149, 6.)

An allen andern Stellen spielt ein fremdes, kalt ironisches Moment mit hinein. U. 46, 2 *da doch sonst mancher stolze knab leidt noch so mancherlei.* — — U. 52, 2 *der knab darf weiser lere // der mir den garten auf tut.* U. 50. 3 *was hilft dich, knab, dein falsche list?* 5 *Der sich uf einen distelbaum setzt und sich uf junge knaben verläst der läst sich ein blinden leiten.* B. 208 B. 3 *Daran solt ir gedenken an aller falschen knaben treu.* — — Die Verse L. C. S. 48 *so wel ich eime knaben jung sinen komer stillen* kehren dem Sinn nach in unseren Liedern noch ein paarmal wieder und bestätigen die obige Behauptung. B. 160, 3 (c. 1530) *Lieber wolt ich mit einem jungen / knabn mein zeit und weil vertreiben.* 201, 3 *Sie wolt gern haben ein frechen / knaben der flugs mit ir tet scherzen.* Und schließlich: A. L. XXXI, 1. 2 *Hadde ick nu eenen knap / Die mi dat luytken sloech.*

schatz.

Der Bedeutungswandel dieses Wortes läßt sich mit demjenigen von *hort* vergleichen. Mhd. ist es 1. Geld, Reichtum. 2. Geld und Gut, das man liegen hat, Schatz. 3. Auflage, Steuer Tribut. Die Bedeutung von 'Geliebte, Geliebter' kommt erst in den Volksliedern auf, und daneben bei Osw. v. Wolkenst; doch macht sich bei ihm die Bedeutung No. 2 noch einigermaßen geltend: LXXXVIII *kumm, höchster schatz.* XCII *Ain êren schacz ân tadels ort;* besonders XCIV *Rue nit sorgen, mein verborgenlicher Schatz.*

Diese Bedeutung liegt auch noch in dem Volkslied U. 70, 6 zugrunde: *Der knab der sprach mit züchten: / Mein schatz ob allem gut.* In sämtlichen andern Liedern ist diese Grundbedeutung abgestreift, und das Wort hat sich in ein reines Kosewort umgewandelt. U. 57, 6 *darauß sie krenzlin machen und schenkens irem schatz (: schmatz).* B. 135, 2 *rat zu, du mein treuer schatz!* 161, 1 *Den besten schatz und den ich hab, der will jetzt von mir scheiden.* F. N. IV, 1, 3 *darumb mein schatz denk an die wort.*

Schatz wird ebensowenig wie die oben besprochenen Worte diminuiert. Eine Ausnahme finde ich nur U. 259, 2 *Der Guguck fliegt übers nachbars sein haus, 'schön schätzel, bist drinnen,' komm zů mir herauß!*

β) Sachen.

gesicht.

B. 132, 1 *dein freundlichs gesicht hat mir mein herz gefangen.* Das mhd. *gesicht* (stf. u. stn.) hat die Bedeutung von das Ansehen, der Anblick, die Erscheinung, Vision; die von Angesicht, Antlitz hat das Femin. nur an zwei Stellen (Ben. II, 2, 283); das Neutr. ist im Mhd. s. v. w. der Anblick, das Sehen oder die Erscheinung. An der obigen Stelle bedeutet es nicht das wahrnehmende Subjekt, sondern Vorderseite des Kopfes.

kopf.

Das Wort hat mhd., ebenso wie das nd. *kopf* (Schiller-Lübben II, 525) die Bedeutung von 'Becher, Trinkgefäß', ferner 'Hirnschale'. So wendet es der M. v. S. an 81, 7 f. *manigen throph aus dem koph.* Dagegen B. 135, 3 (1536) *Bei meines bulen kopfen da stet ein güldner schrein* (U. 30, 1 *Bei meines bulen haupte*). Nach den Belegstellen der W. B. ist der Bedeutungswandel erst nhd.; indessen steht schon Nith. 54, 20 *koph* = Haupt.

kappe.

B. 201, 2 *sie hengt im an ein kappen* (vgl. Schiller-Lübben II, 427), wo *kappe* = Schlag auf die Kappe, den Kopf. Kappen als Subst. bedeutet im Plur. Schläge oder auch milde Verweise, Zurechtweisung (Gr. W. B. V, 197 No. 4 und 193 No. 7), sowie Wamse die Prügel selbst bedeuten. Wir würden also die Stelle des Liedes zu erklären haben: *Sie gibt ihm einen Schlag auf den Kopf.*

c) Adjektiva.

brav.

B. 155 B 4 *Nun sag, nun sag, brav Meidelein,*
wie stet mein und sein sach?

Gr. W. B. II, 339 bezeichnet dasselbe als „ein jetzt allgemein gangbares, uns aber erst im 17. Jahrh. aus der Fremde zugebrachtes Wort; zunächst scheint es im 30jähr. Krieg durch die Soldatensprache Eingang gefunden zu haben“. Heyne, D. W. sagt gleichfalls: „zu Anfang des 17. Jahrh. aus der franz. Soldatenspr. übernommen“. Die früheste Belegstelle ist bei Gr. a. a. O. 1628, bei Heyne 1617. Obiges Lied ist gedruckt zu Nürnberg c. 1550 bis 1570; an der zitierten Stelle hat *brav* schon nicht mehr den Sinn von „wild, kampfgrimm“, den es „im Deutschen nach seiner Übernahme wohl noch bewahrt“ hat (Heyne), sein Sinn ist schon gemildert und veredelt.

heimlich.

Mhd. vor allem s. v. w. zum Hause gehörig, vertraut; seltener = geheim. In dieser Bedeutung nach den bei Ben. angegebenen Stellen nur als Adjektiv, als welches es mehr das passiv verborgen Gelegene oder Gehaltene, das Versteckte in bezug auf Orte, Dinge, Kräfte bedeutet (Gr. W. B. IV, 2, 875). Später verdrängte es ganz das mhd. *tougen*, Adv. *tougenlîche*.

Als Adjektiv steht es U. 67, 1 *mein herz tregt heimlichs leiden.* 57, 5 *bringt oft ein heimlich fieber.* B. 208 A & B *das heimlich leiden mein.* B. 208 C. 1 *Denk an das heimlich scheiden.* — Substantivisch: B. 209, 7 *Und do ich nechten bei ir was tet mir ein heimlichs beichten.* — Sonst als Adverb: L. L. 20, 1 *wenn ich heimlich zu ir kumm.* 24, 1 *so trag ich doch heymlich schmerzen.* U. 70, 1 *Ich stund an einem morgen heimlich an einem ort.* B. 129, 4 *ich kam heimlich gegangen.*

hübsch.

Mhd. = feingebildet, anständig (M. S. F. 7, 21 f. *eines hübschen ritters gewan ich künde).* In der späteren Volkspoesie bedeutet es ‘schön, zierlich, niedlich’. Oft wird es mit dem Adj. fein verbunden, was dann gebräuchlich wurde, als beide ihrer Bedeutung nach auf gleicher Stufe standen, ähnlich wie das mhd. *hövesch* mit sinnverwandten Adjektiven verbunden wurde, z. B. bei Hartmann und Gottfried v. Straßburg mit ‘erbaere’ (vgl. Lachmann z. Iwein 116).

In den Volksliedern wird es von Personen, Tieren und leblosen Dingen gebraucht. F. A. XXV *Mit eyme hübschen döchterlin;* M. v. S. 46, 1 *ain hübsches frēwelein czart;* U. 70, 1 *frewlein hübsch und fein;* U. 15, 14 *jungfraw hüpsch und fein;* B. 21, 1 *drei hüpsche frewlein;* B. 200, 1 (201, 2) *ein meidlein hüpsch und fein;* — U. 11, 2 *der Gutzgauch der ward hüpsch und fein;* 29, 2 *waldvögelein hüpsch unde fein;* M. v. S. 88, 13f. *Ich wais kain czeit, dy hübscher sey wenn der may;* L. L. 6, 2 *dy hübschen röslein gemaydt; huebsch* ist ein Lieblingswort in den Gedichten des A. L. und wird gern als Attribut bei abstrakten Hauptwörtern gebraucht, z. B. bei *moet* IV, 5; XXXVIII, 5; LXXVII, 6; LXXX, 1, 4; CCX, 1 u. ö.; *edelen huebschen moet* IV, 5; XI, 3; *huebsch ende fijn* XLI, 1.

frei.

Mhd. ist *vrî* s. v. w. nicht gebunden oder gefangen oder auch frei von etwas (vgl. Iw. 1531) *er weste wol daz Keiî in niemer gelieze vrî Vor spotte und vor leide.* — Nith. 69, 7 *sie ist von missewenne vrî* ebda 74, 30; 100, 39. Allmählich geht *vrî* zu der rein abstrakten Bedeutung 'unbekümmert, sorglos, heiter' über, und so tritt es in den Volksliedern auf. U. 19, 1 *ein freies gemüte;* 40, 4 *so will ich greifen ein freien mut;* 42, 2 *ich wünsch meim bulen ... ein freies gemüte.* — Im Sinne von offen, ungehindert 57, 3 *die beume blüen frei;* 16, 9 *da leit ein freie straße;* — Gern werden frisch und frei zusammengestellt U. 16, 8 *ain frischen freien mut des soll ain krieger haben;* 49, 7 *er hats so wol gesungen auß frischem freiem mut;* ebenso B. 217, 7.

quit.

quit werden mit dem Genetiv in der älteren Rechtssprache = los, frei werden (Schiller-Lübben III, 40 f.). Die rechtliche Bedeutung ist beim Gebrauch des Wortes in der weltlichen und geistlichen Poesie ausgeschlossen. Da der Ursprung des Wortes dunkel und seine Verwendung bei den älteren Dichtern nicht gebucht ist, verlohnt es sich, einige Belege zu geben: Reinmar 49, 2 *Diu Minn ... süezt ir vîndes munt unt tuot ir vriunde süeze quît.* Joh. Tauler, Wackern. D. K. No. 466 *maneger sorgen*

quit; 476, 1 *dz ich sie trostes quit;* Heinrich Seuse a. a. O. 492, 6 *gottes von gotte quit.* — U. 318, 2 *wann leib und sel sich scheiden soll, so mach uns aller sünden queit!* [1]) — B. 129, 3 *ob ich es mag volbringen meines unmut werden quit.*

stolz.

Mhd. = *hochgemut.* Von hier geht es zu der Bedeutung 'stattlich, prächtig', über. Es steht zunächst formelhaft als Attribut zu *ritter* u. dgl., dann „bemächtigt sich die höfische Dorfpoesie des Wortes" (Er. Schmidt, Qu. F. IV, 82). Schließlich wird es auch, wie in unseren Volksliedern, auf Sachen angewendet. Nhd. ist der letztere Gebrauch wieder eingeschränkt, wie die unten folgenden Beispiele erkennen lassen.

Die Bedeutung des Wortes in seiner häufigsten Anwendung ersehen wir aus U. 77, 5 *Ach fraw! ir hond ein stolzen leib / ich main ir seit eins grafen weib.* Diese Verbindung ist nicht selten; L. L. 7, 1; B. 166, 16 *ir stolczer leib;* L. L. 27, 1 *dein stolzer leib;* U. 58, 4 *mit meinem stolzen leib;* — U. 43, 3 *der dritt ein stolzer schreiber;* 46, 2 *da doch sonst mancher stolczer knab leidt noch so mancherlei.* Hier weist es auf die Gesinnung, Denkart hin. — Dem nhd. Sprachgebrauch weniger entsprechend bei U. 30, 2 *ich hab des brünnleins trunken manch stolzen trunk;* 32, 1 *mülen stolz.*

zart.

Der Bedeutungswandel ist ähnlich wie bei stolz. Ursprünglich s. v. w. geliebt, vertraut, gelangt es zu der Bedeutung von 'lieblich, fein', und wird gern mit *lieb* zu einem Wort verbunden. Es ist ein Lieblingswort im L. L. und beim M. v. S.; L. L. 7, 4; 12, 1; 15, 2; 16, 1; 19, 2; 24, 1 usw.; L. L. 7, 2 *zartlibste frau und zart liebster geselle mein;* 25, 1 *zartt lieb;* M. v. S. 87, 1 *trawt liebstes frëwlein czart;* F. A. XXXII *Min aller liebstes freuwelein zart.* Ähnlich B. 149, 5; 160, 2 — 136, 2 *den zarten Schlüssel findstu nit;* B. 130 *Von edler art, auch rein und zart, bist du ein kron.* Die ursprüngliche Bedeutung tritt ganz in den Hintergrund.

---

[1]) A. L. XXVIII, 1 *Ic ben mijns liefkens quijt.* — XC, 7 *He is mijns quijt.* — XLI, 1 *zyn geldeken quijt.*

d) Verba.

krenken.

Mhd. = schwächen, verderben, herabsetzen, zu nichte machen (*kranc* = kraftlos, wertlos, gering, geschwächt). Manchmal liegt der Begriff 'bekümmern, betrüben' dabei nahe (Ben. I, 875a). Jene Bedeutung enthält noch M. v. S. 29, 10 *tut mich an freuden krencken.* In den andern Fällen ist das Leiden des Gemüts darunter gemeint. L. L. 1, 7 *dein scheyden tut mich krenken;* B. 131, 2 *ir lieb die krenket mich so hart;* B. 155 B. 6 *daß du mich übergeben wilt kränkt mir mein mut und sin;* 215, 1 *ein ander hat mich verdrungen dasselbig krenket mich.* Reflexiv: 220 A *Mein herz das krenkt sich hart.* — Im Sinn von sehnsüchtig verlangen B. 130 *das hertz krenkt sich nach dir.*

kriegen.

B. 193, 5 [1]) *kriegt mein lieb einen andern.*

krîgen erscheint als st. Verb. in der Bedeutung: 'sich anstrengen, ringen, streben' zunächst md. und sehr häufig nd. [2]) (Schiller-Lübben II, 568f.); als *erkrîgen* in der Bedeutung *mit Anstrengung erreichen.* Daneben ging ein schwaches Verbum, das auch die Bedeutung 'sich anstrengen, kämpfen, streiten' hatte (M. v. S. 27, 5 *so krigt mein hercz dy widerpart).* Aber in der Bedeutung von *krigen* = 'erhalten, bekommen' steht es erst im XV. u. XVI. Jahrh.; (U. No. 97, 3 *krieg ich den herren selber nicht, so klag ichs meiner mutter;* No. 275, 2, 4 *meinn man (son) den kriegst du nicht*). Indessen ist die Entwicklung der Bedeutung klar: das *st-* und das *sw-*Verbum hatten ursprünglich die Bedeutung von durch Kampf, Anstrengung erreichen; das Moment des Streitens, Kämpfens trat dabei allmählich in den Hintergrund, und es blieb der

---

1) Das Lied stammt aus dem Bergliederbüchlein, gedr. c. 1730. Es enthält „viele Volkslieder älterer Zeit" (Böhme S. 799), zu ihnen gehört auch, wie formelhafte Wendungen der 2. u. 3. Strophe zeigen, das obige Lied.

2) Oft im A. L. XC, 5 *Dat ic oeyt so lief gekrege;* CXLIII, 3 *Is u te crijghen in mijn geuoech;* CXXXI, 6 *Ic hope noch troost te crigen;* ebenso XXII, 4; CXLI, 9.

Nachdruck auf dem Erhalten, Bekommen, in welcher Bedeutung das *sw*-Verbum *kriegen* gang und gebe ist (vgl. Gr. W. B. V, 2239 ff. und 2245 δ).

kunnen.

Der Begriff des Verbums *kunnen* ist im Mhd. eingeschränkter als in späterer Zeit und bezieht sich vorzugsweise auf das geistige Wissen und Verstehen, nicht auf die körperliche Stärke und Kraft. Letzteres bezeichnet das mhd. *mügen.* Soll daher beides ausgedrückt werden, geistiges Verstehen und körperliches Vermögen, so werden *kan* und *maz* verbunden. In der späteren Zeit des Mittelalters erscheinen die Begriffe der beiden Verba verwischt: *kan* bedeutet im allgemeinen das Vermögen und *mac* nimmt die Bedeutung von *wollen, mögen* an [1]). Auch in den Volksliedern läßt die Verbindung von *kann* und *mag* die alte spezifische Bedeutung der Verba nicht mehr zur Geltung kommen, es liegt lediglich ein Pleonasmus vor. L. L. 24, 1 *das kan noch enmag dir doch geschaden nit;* 52, 5 *darumb mich betten hast das kan und mag nit sein;* 67, 4 *das kan und mag doch nit gesein.* Der unpersönliche Gebrauch der beiden Verba schließt ein Hervortreten ihrer spezifischen Bedeutung aus. Letztere ist noch hie und da zu erkennen, wenn sie negativ stehen: F. A. LXIII, 6 *On got so mag uns niemant scheiden;* M. v. S. 14, 24 *Sölch geluk ich nicht verdinen kan;* 19, 42 f. *so loset ydermann dem, der da klaffen kan* und 17, 9 *wy ich pey dir nicht mag gesein, so pin ich doch all zeit das dein.* Doch auch bei ihm ist die Bedeutung schwankend: 86, 7 f. hat mögen auch im negativen Satz die Bedeutung wie im Nhd.: *und wer mer geit, dann er selber hat, dem selben mag man nähner nicht.*

IV. Diminutiva.

Das volksmäßige Liebeslied ist der naiv-treuherzige und vertrauliche Ausdruck persönlichsten Gefühls und hat als solches eine

[1]) Vgl. „Die Bedeutungen und der syntaktische Gebrauch der Verba *können* und *mögen* im Altdeutschen". Z. f. d. Phil. XXII, 33 und 56.

große Vorliebe für die Diminutivbildung [1]) bei Hauptwörtern, wodurch nicht eine Verkleinerung, sondern die Freude und der Anteil des Herzens an dem geliebten Gegenstande ausgesprochen werden soll. Eine Untersuchung und Vergleichung sämtlicher in den Wörterbüchern von Beneke und Lexer verzeichneten Diminutiva aus der mhd. Zeit führt zu dem Ergebnis, daß dieselben von den eigentlich klassischen Schriftstellern verhältnismäßig sehr wenig gebraucht werden. Auch die geistliche Dichtung wendet sie nicht häufig an. Wo sie vorkommen, da steht der Gebrauch der betr. Vollwörter mindestens ebenbürtig zur Seite. Man kann sagen: in der Regel bedient sich die klassische mhd. Literatur des Vollworts, und nur, wenn etwas als wirklich klein, unbedeutend oder jung bezeichnet werden soll, steht das Diminutivum; oder auch zur Hervorhebung eines Gegensatzes. So sagt Walther 52, 22 *vröudelîn* = eine kleine, geringe Freude; 66, 2 *troestelîn* = ein bißchen Trost; 35, 3 *lobelîn* = ein kleines Lob, im Gegensatz zu *lop: „sîn lop ist nicht ein lobelîn“.* Er. Schmidt stellt die Diminutiva bei Walther dem *ein wênic fröide* und ein *trôst wie klein er sî* bei Reinmar als das „Volkstümlichere“ gegenüber (Reim. v. Hag. S. 51 Anm.). Die geistliche Poesie gebraucht das Verkleinerungswort meist nur in bezug auf das Jesuskind, demgegenüber eine gewisse Vertraulichkeit am Platze zu sein schien.

Eine Ausnahme von diesem Sprachgebrauch der mhd. Literatur machen Gottfried von Straßburg und seine Schule und besonders Heinrich von Freiberg. Sie erschöpfen sich geradezu im Gebrauch der Diminutiva und wenden sie in der Schilderung von Personen, Tieren, Pflanzen auch da an, wo eine Diminution nicht vorliegt.

In den Volksliedern der älteren Zeit ist der Gebrauch der Verkleinerungsform im allgemeinen auf das beschränkt, was den subjektiven Anteil des Herzens hervorruft. In den Natureingängen sind die Verkleinerungsformen ursprünglich äußerst selten. In den Natureingängen der Sommer- und Winterlieder Neidharts,

---

[1]) „Ihren eigentlichen Boden hat sie überall in dem vertrauten Verkehrston; würdevoller Rede, ernster Betrachtung, kalter Geschäftsprosa sind sie fremd.“ Wilmans, D. Gr. II, § 249.

die wie Bielschowsky und Liliencron nachgewiesen haben, im Anschluß an die alte Volkspoesie gedichtet sind, kommt überhaupt kein Diminutivum vor, mit Ausnahme des neben *vogele* stehenden *vogelîn*, das auch bei Veldeke, Walther, Morungen häufig wiederkehrt. Alles das aber, worin bei der geliebten Person namentlich die äußeren Eigenschaften und Vorzüge bestehen, oder was in ihrem Besitz ist, mit ihr in Berührung kommt, wird gern durch die Verkleinerungsform bezeichnet, die somit den Charakter einer Koseform annimmt[1]).

Im einzelnen ist über den Gebrauch der Diminutiva in unseren Volksliedern folgendes zu bemerken: Zur Bezeichnung der Dame dienen *weib, frau* und *fräulein.* Im L. L. steht *weib* nur zweimal 27, 1 und 33, 1 (Str. 3 auch *frau* zweimal); meist *frau* 3, 2, 3; 4, 1; 5, 1, 2, 3; 7, 2, 4; 8, 4; 11, 2; 12, 1; 15, 3; 16, 1; 19, 1, 2; 25, 1; 31, 1; 32, 1, 2; 33, 3; 36, 2, 5; 38, 1, 2; — seltener *frewlein:* 15, 2; 16, 2; 24, 1; 27, 1, 3 (daneben in der gleichen Str. *weib*); 29, 3, daneben Str. 1 u. 2 *fraw;* 32, 2 (in der 1. u. 2. Str. auch *fraw*), 36, 1 (Str. 2 *fraw*). Umgekehrt bevorzugt der M. v. S., der in vielen Beziehungen sich sprachlich mit dem L. L. berührt, die Verkleinerungsform *frëulein:* 11, 39; 12, 50; 40, 39; 41, 1; 60, 1; 87, 1 (*weib* steht nur 50, 27). In den meisten Fällen wird also im L. L. das Vollwort *fraw* gebraucht; im Gebrauch der Wörter *weib, fraw, freulein* wird kein wesentlicher Unterschied gemacht, sie dienen in manchen Gedichten zur Bezeichnung einer und derselben Person. Die in andern Sammlungen so häufig angewendeten Wörter *mägdelein, meidlein, dirnelein* u. dgl. kommen im L. L. und bei dem M. v. S. nicht vor. F. A. XVI, XXVIII, XXXII *frewwelin,* XXXI, XLVII, 7, 10, 12 *jungfraw.*

Die Lieder in den Sammlungen von Uhland und Böhme haben meist Verkleinerungsformen von *magd,* das als Vollwort selten steht: U. 34 A. 1; B. 199, 1.

Die gewöhnlichste Form ist *meidlein:* U. 18, 3; 26; 27, 2, 6; 39, 3; 43, 2, 4; 68, 2. — B. 196, 1, 2, 3, 4, 5; *mädlein:* 199, 1, 2, 3;

1) Valentin Beyer Q. F. 97, 85 „Es ist nicht zu leugnen, daß die Verkleinerung als Koseform beim Volk eine große Rolle spielt".

200, 1; 201, 2, 9; 206, 4; *rockenmeidlein:* 208, 9; — mit der Endung *-lin (lien):* U. 34 B; 57, 2 (beide älteren Ursprungs); B. 160, 1 (Text aus Fischart, Geschichtklitterung Kap. 8). — 197, 1 *meidelin: gesein.*

mägetlein: U. 23, 5; *mägdlein:* 24, 9, 10; 56, 3; 64, 4; 73, 3; — *mägdelein:* B. 193, 1, 2; *mägdel:* U. 28, 5.

frewelein kommt in diesen beiden Sammlungen nur selten vor: U. 38, 1; *jungfrewlein* 52, 3, 6 und B. 160, 2, 4, doch wie im L. L. gleichzeitig mit *fraw* zur Bezeichnung derselben Person.

dirn(e)lein B. 198, 2; 201, 1; das B. 199, 1, 2 stehende *dierlein* fehlt in Gr. W. B. Es ist die Verkleinerungsform für das mundartliche *dier*[1]). (Suchensinn, F. A. XII, 2: *dirlin.*)

Auch zur Bezeichnung der äußeren Körpererscheinung dienen meist Verkleinerungsformen, und zwar vornehmlich dann, wenn von der zweiten Person die Rede ist. Auch dadurch wird bestätigt, daß die Verkleinerungsform die Bedeutung der Koseform hat. Am häufigsten steht die Verkleinerung von *mund.* Das Vollwort bleibt entweder aus Rücksicht auf den Reim, wie L. L. 4, 1 *munde, grunde;* U. 30, 2 *mund, trunk;* 56, 2 *mund, herzensgrund;* 56, 6 *mund, grund;* B. 131, 2 *mund, stund;* B. 206, 3 *mund, herzensgrund;* — oder wenn ein Attribut dabeisteht: L. L. 19, 2 *dein roter mundt so czart;* 27, 2, 4 *auß irem rosenvarben mundt;* F. A. XLVII, 4 *schafft, lieb, din rotter munt;* LI, 1 *roter m.;* U. 29, 2 *meins bulen roten m.* Doch wird es auch in solchem Falle oft diminuiert: L. C. S. 37 *ir zartez mondelin rot;* L. L. 32, 1; *dein mündlein rot;* 22, 3, 30, 3 *ir mündlein.* — 35, 3 *nach irem mündlein rot;* U. 47, C. 3 *an deinem mündelein;* 56, 1 *das mündelein;* 67, 3 *ir mündlein das ist zart;* B. 209, 1 *ir mündlein rot;* Bergr. No. 9, 4; 15, 1; 19. 1 *ir mündelein und das ist rot.*

Regelmäßig diminuiert wird *auge,* mag nun von der zweiten oder der dritten Person gesprochen werden: L. L. 1, 6; 22, 3 *ir ewglein;* 23, 2 *je ewgel;* F. A. XLVII, 56 *ir eigelin;* U. 67, 3 *ir euglein;* B. 201, 2 *sie hat zwei ewglein;* Bergr. 15, 3 *Ihr eugelein die sind klare.* — In ähnlicher Weise steht: L. L. 1, 6 u. 30, 2 *ir*

[1]) A. L. CXIX, 1 *huebschen dier; dierken* XXXVI, 1; CLXXIX, 1.

wenglein; Bergr. 15, 3; 32, 3 *ihr wenglein sind liligen Farbe.* — B. 131, 3; M. v. S. 44, 33; L. L. 30, 3 *ir helßlein;* U. 56, 1 *die bäcklein;* — B. 131, 3 *ir härlein,* ebda *ermelein;* Bergr. 15, 3 *Zwey blancken ermelein schmale.* — Hingegen erscheint das häufig vorkommende *hand* nie in der Diminutivform, mag es absolut stehen oder mit einem Attribut.

Während in der mhd. Lyrik außer dem Wort *blume* auch die Blumennamen nur in Ausnahmefällen in der Verkleinerungsform genannt werden, ist in der späteren Volkspoesie das Verhältnis das umgekehrte: das Vollwort ist selten, das Verkleinerungswort die Regel. Es heißt fast immer *blümlein:* L. L. 9, 1. 4. 5.; 30, 2. 4; F. A. IX, 2; U. 3 (5×); 19, 1; 24, 7. 8; 38, 3; 48 A. 2; 49, 5; 67, 3; B. 149, 4; 206, 1. — das ältere *blumlin* hat F. A. XXVI; XXXV; XLIV; *röslein:* L. L. 6, 2, 3; U. 23, 1, 4, 5, 6; 24, 1, 2, 3; 27, 5, 6; 28, 2; 52, 1; 56, 1; 73, 4. Rosen stehen nur in Verbindung mit andern Blumen, z. B. 209, 4 *feiel und rosen;* oder wenn mehrere Attribute dabeistehen: U. 57, 4 *weiß und rote rosen;* doch nicht ohne Ausnahme: L. L. 6, 3 *rößlein brawn und blo.*

Wie sehr die Neigung zur Diminuierung von Hauptwörtern in den Liedern der späteren Zeit zugenommen hat, ersehen wir an einigen Beispielen. U. 29 hat das einfache Volkslied: *Die brunnen, die da fließen, die sol man trinken.* Der Text stammt aus den Bruchstücken eines fl. Blattes (Straßburg bei Thiebolt Berger) und geht auf alte Überlieferung zurück. Der zu einer Melodie des 16. Jahrh. gehörige Text bei B. No. 133 hat: *Die brünnlein, die do fließen.* Auf die jüngere Textgestaltung deutet auch das Adv. *do,* das ursprünglich temporal ist, aber später mit dem lokalen *da* vertauscht wurde. Die ältere Version bei U. hat *da.* — Auch die geistliche Dichtung beweist diese Neigung zur Diminutivbildung. U. No. 340 Str. 1 steht das alte Lied: *Es ist ein ros entsprungen;* die später hinzugedichtete Str. 2 fährt fort: *Das röslein, das ich meine.*

U. 42 B. *Wann ich des morgens fru uf ste, zu meinem lieben bulen ich ge.* Hierfür ist B. 204a in der zweiten Zeile später eingesetzt: *und in meines Vaters stüblein ge,* was willkürlich und widersinnig ist, weil durch das folgende *so kumpt mein*

lieb und beut mir ein guten morgen und Str. 2, 2 *ich wünsch meim bulen ein stäten sinn* der Charakter des Gedichtes als Liebeslied doch gewahrt bleibt. So auch im A. L. X, 4.

> *Tsmorgens als ich op stae*
> *Ende ick mi wel gheciert hae*
> *So coemt mijn lief Ende biedt mi goeden morghen*
> *Goede morghen so wil ick wel vorwaer.*

Auch von Kranz steht fast nur das Diminutivum: *krenzlein* U. 20, 1; 27, 8 (2×); 9 (2×); 32, 4 *(krenzelein von Perlen);* 64, 4; M. v. S. 85, 8; B. 149, 4; 200, 3; 209, 2, 4; *krenzlin* U. 57, 6 und B. 160, 2, 3 (in beiden Liedern die Endung *-lin* auch bei andern Wörtern).

Daß der Gebrauch der Verkleinerungswörter zur Manier geworden, zeigen einige sonst ungewöhnliche Formen, wie U. 14 A. 2 *die leublein sein all erblichen;* 14 C. 3 *sein bletlein sein a. erb;* — *blätlein* U. 27, 7; *distelein* B. 193, 1 und 197, 1; *steglein* U. 56, 2; *espeszweigelein* B. 178, 1; — ferner: *gärtelein* U. 27, 3; 28, 1; 54, 4; 67, 2; B. 193, 4; *wurzgertlein* 51, 1; *beumelein* U. 30, 3 und 51, 2; *lindelein* U. 27, 2.

Außerdem Gegenstände, die mit der geliebten Person in Berührung stehen: *kemmerlein* U. 29, 7; 47 A 2; *tröpflein* B. 148, 3; *sichellin* 34 A 1, während das wohl ältere einstrophige Lied 34 B. *sichele hat;* B. 190 *so kauf ich euch ein sichelein.*

Wie Blume wird auch Vogel fast immer diminuiert. Dieser Gebrauch ist bei den Minnesängern schon vorbereitet[1]), aber er ist doch nicht beinahe ohne Ausnahme, wie im Volkslied. *vög(e)lein* U. 18, 1; 20, 6; 21, 1. 2; 29, 3; 57, 1 *(vöglin)* und öfter; *waldvögelein* U. 29, 2; 39, 4, B. 149, 3; 159, 5; *waldvogelein* U. 16, 3, 4, 5. — Das F. A. XLIII und M. v. S. 83, 20 *stehende fälklein* bedeutet *junger Falke,* wie aus dem Zusammenhang ersichtlich.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Dichter der Schlußstrophen *ir lied* meist als *liedlein* bezeichnen, auch wenn es sich

---

[1]) M. F. 33, 16 *der kleinen vogellîne sanc;* 34, 4 *ein kleines vogellîn;* H. v. Veldeke 59, 13 *diu kl. vogellîn;* 67, 13 *din vogelkîn;* Heinr. von Morungen 132, 35 *eine kl. vogellîn.*

um vielstrophige Gedichte handelt: U. 23, 7; 49, 7; 51, 9; 56, 7; 60, 7; 61, 5; B. 104b 12; 196, 5; 217, 7. Ausnahmen: U. 59, 14 *Dieß lied will ich beschließen* (Gg. Grünewald). B. 201, 9 *Domit will ich mein lied beschließen.*

Die Verkleinerungssilbe *-chen* ist in den Liedern unserer Sammlungen nur ein paarmal angewendet, so U. 63, 1 *So hab ich doch die ganze woche mein feines liebgen nicht gesehn.* — In derselben Strophe aber auch die Verkleinerungsform *-lein; jungfräulein* und *herzelein;* außerdem U. 93 B. 3 *feins liebgen;* doch Strophe 4. u. 5. *mägdelein* und *schleierlein.*

Viel häufiger ist das süddeutsche *-lein* in niederdeutschen Texten nachweisbar. U. 15 B. 4. u. 5. *waldvögelien;* 8. u. 12. *vogelien;* 7. *goldringelien;* 10. *dochterlien;* 11. *hötelien;* 13. u. 14. *mädelien;* 17, 1 *blömlin;* 3. *waldvögelin;* 4. *vögelin;* 7. *meytlin;* 22, 3 *dar de rode röselin stan;* 4. *gi hebbt jo den roden röselin kenen schaden gedan;* 55, 1. 2. 3. *bluemelein,* Str. 3 neben *bluemgen.* Auch das A. L. hat mehrfach die Endsilbe *-lijn;* XXII, 12 *maechdelijn;* LXI, 1 *Het voer een maechdelijn ouer rjn;* LXXI, 9 *een huebsch maechdelijn;* XXII, 12; XXV, 2 *canselijn;* XXIX, 1 *dochterlijn.*

V. Poetische und stilistische Technik der Volkslieder.

1. Epische Stilmittel[1]).

a) Pleonasmus.

Im allgemeinen hat das Volkslied eine kurze, knappe, oft sogar elliptische Ausdrucksweise. Doch werden abstrakte Begriffe und Gegenstände der Wirklichkeit, die besonders hervorgehoben werden sollen, gern durch pleonastische oder gehäufte Zusätze

[1]) Es wird hierbei im ersten Teil das von Mayer (A. G. III, S. 74ff.) angewandte Schema befolgt, weil es sich um einen mit den Liedern des Mönchs von Salzburg nach Inhalt und Form verwandten Stoff handelt und so leichter eine Vergleichung der Ergebnisse ermöglicht wird.

verstärkt. Begriff oder Gegenstand sollen dadurch an Klarheit, Schärfe und Deutlichkeit gewinnen. In andern Fällen werden Ausdrücke und Wendungen, deren ursprüngliche Bedeutung abgeschwächt ist, als sogenannte Füllwörter einem Worte beigefügt, ohne daß dadurch ein neues begriffliches Merkmal hinzutritt oder ein malerisches Moment des Ausdrucks erreicht wird. Dadurch entstehen im Volkslied oft leere, nichtssagende Wiederholungen, wie sie indes die volksmäßige Dichtung aller Völker aufweist. Es sei nur an die alliterierenden und tautologischen Redensarten erinnert.

Ein episches Stilmittel, das in den Volksliedern gern gebraucht wird, ist die Umschreibung durch

α) gepaarte Ausdrücke, gelegentlich mit der Klangfigur der Alliteration. L. L. 15, 1; 26, 1 *schimpf und schercz;* 24, 1 *mit schimpf oder mit schercz;* F. A. LVIII, 5 u. B 208 B 3 *mit schimpf und scherzen;* U. 73, 2 *mein schimpf, mein scherz!* — *haus und hof* B. 191, 3; — *lust und liebe* B. 161, 2; — *frisch und frölich* U. 15, 8; — *fro und freudenreich* F. A. XXXIV; — *gancz und gar* L. L. 3, 2, 6; U. 48 A. 5; — *reuten und rauben* U. 146, 2. — Wo die Alliteration mehrfach in einem Gedicht angewendet ist, ist wohl in den meisten Fällen Einfluß der Kunstdichtung anzunehmen, wie z. B. U. 59, 4 *gnad und gunst; seufzt und sent; schickt und schafft;* Str. 6 *die welt ist so weit;* Str. 7 *Grüß sie mir gott* usw.

Ferner: *glück und heil* L. L. 19, 3; 28, 4; 29, 1; F. A. XI, 2; U. 14 C 2; — *mein sin und gmut* F. A. XI, 1; B. 196, 3; — *zu kirchen und zu strassen* M. v. S. 56, 16; B. 201, 5; — *nu gib mir weis und lere* U. 70, 3; *qual und pein* F. N. I, 28, 2; *zucht und ehr* ebda 28, 3; B. 213, 3; *in züchten und auch in eren* U. 50, 2; 86, 2; — *stund und zeit* B. 129, 3; — *zeit und weil* U. 13, 11; 71, 1 *(weil und zeit);* B. 160, 3; 169, 1.

allerliebst und mynickleich L. L. 39, 4; *reine und suberlich* L. C. 65; *hübsch und fein* U. 29, 2 u. o. (S. S. 40); *tag und nacht spat und auch fruw* F. A. LI, 16; *früwe und spat* 22, 1; 23, 2; F. A. XXXII, 13; *frü und spat* (2×) Bergr. 15, 4; — *offt und dick*

L. L. 3, 1; 20, 4; 32, 2; — *fern und weit* L. L. 3, 1, 3 f., U. 57, 2; — *hör und merck* L. L. 19, 1; *kan und mag* L. L. 24, 1; U. 67, 4.

β) Die Umschreibung beruht auf einer Steigerung des ersten Begriffs: *ie und allezeit* B. 143, 9; *ich dich main und anderß kaine* L. L. 8, 4; *du liebest mir und anderß kaine mer* ebda 24, 3; *bey dir allein sunsten ists umb kein* F. N. I, 28; *tag nacht und alle stunde* B. 212, 2; *das ist freud und anders nit* F. A. X, 3; *kurz und nit zu lang* U. 29, 3 (B. 134, 2); *zu eren und anders nicht* B. 196, 3.

γ) Hauptwörter stehen formelhaft in Verbindung mit Eigenschaftswörtern usw. Das Verhältnis der Liebenden zueinander, ihre beiderseitigen Interessen und Wünsche werden wie im Gerichtsverfahren durch 'die sach' (s. Sachsenspiegel II 15; Ausg. v. Homeyer) ausgedrückt: *in lieber sach* F. A. VII, 3; *mein und dein* s. B. 155 B 4; *unser beider* s. B. 155, 3 (U. 47, B *wo steit unser beider sak?*); *die sach* B. 201, 6; *mein s. sol werden gut* B. 196, 3; *die s. wer lengst geendet zwir* F. N. I, 28, 1 (vgl. die entsprechenden Stellen bei dem M. v. S., A. G. III, S. 410); — *ir arger list* (= Falschheit) L. L. 4, 1; 17, 1; B. 208 B. 2; — *secz mir ein kurzes zil* L. L. 17, 7; *steck mir und dir ein liebes czil* L. L. 19, 2; *es kum dan liebes czil* 21, 1; *setz mir ein gnedigs zil* B. 197, 3.

δ) Präpositionale Ausdrücke statt einfacher Adverbia: *in kurczer frist* L. L. 3, 2; B. 131, 4; *in kurzer zeit* U. 46, 4; *alle stund* F. A. VII, 2; *zu aller stund* B. 129, 2; F. N. IV, 2; *zu keyner stund* F. A. XXXII.

ε) Wiederholung synonymer Gedanken: *mein hercz ist fro und ist mir wol* L. L. 19, 4; *dein allein und nymants mer* ebda 39, 2; *darauf ich harr und paw* ebda 31, 2; — *so trüret myn hertz und fürt grocz heymlich leit* F. A. XXXV, 32; *steden dinst nu und zu allen zyten* F. A. XXX; — *der jungt und wird nicht alt* B. 135, 4; *ker dich wider umbhin und gang du wider heim!*

b) Cumulatio.

Eine in der gleichzeitigen geistlichen Dichtung sehr beliebte Cumulatio ist 'herz, mut und sinn': L. L. 4, 2 *hercz mut und all*

mein synne; ähnlich 24, 1; 25, 2; 38, 2; F. A. XLIII, 3; M. v. S. 17, 24; 51, 21; F. N. I, 88, 1; — *all mein synnen mut und auch hercz* 23, 3; *hercz mut gedenck und all mein wegir* L. L. 36, 4; — *tag nacht und alle stunden* B. 212, 3; — *suden nord und westerwind* U. 48 B. 6; — *dein steten trewen knecht* L. L. 4, 2.

e) Vergleichung.

Die Vergleichungen der Volkslieder schöpfen aus dem Vorrat, den die Poesie seit Jahrhunderten besaß und den die volksmäßige Poesie ebenso wie die Kunstpoesie in gleicher Weise ausmünzte. Gestirne, Blumen und Gesteine bezeichnen die Stoffgebiete, denen in unseren Volksliedern die Vergleichungen entnommen sind. Der Vergleich der Dame mit dem Morgenstern ist alt, wir finden ihn schon in dem *Alma redemptoris*, das dem Hermannus Contractus († 1054) zugeschrieben wird. Lüning weist in seinem Buch „Die Natur in der altgermanischen und mittelhochdeutschen Epik"[1]) darauf hin, daß die Lyriker, der subjektiven Natur der Dichtungsgattung gemäß, in dem Vergleich mit der allgemeinen Quelle alles Lichts mehr die innerlich erquickende Wirkung desselben, während das Epos, seiner objektiven Natur entsprechend, hauptsächlich das weithin Strahlende des Sonnenlichts im Auge habe. In dem Gedichte U. 24, 9, 10 *Es wolt ein mägdlein frü aufstan* sind beide Momente miteinander verbunden. In der ersten Strophe: *sie leuchtet also ferne gleich wie der morgensterne der vor dem tag aufget* das „weithin Strahlende", in der zweiten Strophe: *du bist meines herzen wonne leuchtest wie die helle sonne* das „innerlich Erquickende". Auch die nahe Verbindung der beiden Gestirne ist alt. Heinr. v. Morungen[2]) singt: *Wô ist nu hin mîn liehter morgensterne? wê waz hilfet mich daz nûn sunne ist ûf gegân.* Im A. L. ist der Vergleichspunkt, das Leuchten oder Erquicken ausgelassen, und die Metapher lautet einfach: *Du bist mijn morghen sterne* LXVIII, 2; *sie is*

---

[1]) S. 21 f.

[2]) M. F. 134, 36 ff.

myn morghen sterne LXXII, 4; *Gh zijt die morghen sterne.* Das Motiv des Vergleichs ist ganz mechanisch benutzt.

Der Vergleich: *Es grunet mir in dem herzen min / als uf der auwen* L. C. S. 65 ist von plastischer Schönheit; bedeutend abgeschwächt erscheint er bei Heinrich von Mügeln III. 2, 8 *du hâst gerût uz mînes herzen ouwe* und IV, 3, 6 *ûz herzen ouwe.*

In M. F. 3, 17 ff. nennt eine Dame als ihre höchsten und besten Güter „*diu liehte rôse und diu minne mînes mans*“. Diese Nebeneinanderstellung finden wir in dem Lied „Heideröslein“ U. 56, 1, nur wird noch ein innerer Zusammenhang zwischen der Rose und der Geliebten hergestellt; die völlige Ähnlichkeit zwischen beiden begründet die Liebe: *Sie gleicht wol einem rosenstock drum gliebt sie mir im herzen;* und weiter: *sie bluet wie ein röselein.*

Unter den edlen Steinen hat bei der Vergleichung der Rubin den Vorzug. Namentlich wird er dazu im L. L. und bei dem M. v. S. benutzt, die in einem näheren Verhältnis zueinander stehen und ihrerseits wieder manche gemeinsame Züge mit Osw. v. Wolk. haben. *ir mündlein rot als ein rubein* L. L. 22, 3; *rubein schein ist ir anplick gleich* L. 23, 1; *ist ir mündlein als ein rot rubein* M. v. S. 28, 25; *ihr mündelein ist rodt als irgent ein liechter robein* Bergr. 32, 3; *Ir har, ir mund, ir wenglein vein ir euglîn klar als der rubein* Osw. v. Wolk. XLVIII, 2, 5 f. Das nach Ton und Ausdrucksweise zu der gleichen Kategorie gehörige Gedicht B. 131 '*lieblich hat sich gesellet*' hat denselben Vergleich: *ir wenglein rot als ein rubein*[1]); und daneben *Ich gleich sie einem engel die wunderschönste mein, ir härlein als ein sprengel.* Kluge, Etym. W. B.: '*sprengel* in der heutigen Bedeutung im 16. Jahrh. auftretend z. B. Mathesius 1562'. Obiges Lied ist in den Bergreien 1536/42 zuerst abgedruckt. Bergr. 19, 4: *Ihr engelein die leuchten recht als zwene karfunkelstein;* 32, 4 *ihr brüstlein sind weis als irgent ein gefallener schne.*

---

[1]) U. 20, Str. 5—10 scheint ein Kunstprodukt, eine Verbindung von alten und neuen Motiven und Formen zu sein. Darin die Strophe: *Wie soll ich dein vergessen, du edler Ametist, der du in meinem herzen so tief versetzet bist.*

Ausgeführte Gleichnisse enthält das Gedicht B. 218 (gedr. 1582):

1. *dein herz ist wie ein taubenhaus ...*
einer fliegt ein der andere aus.

2. *Gleich wie der wind am wetterhan*
bald hin und wider keret
ebenso tut dein lieb bestan.

3. *Gleich wie aprillenwetter pflegt*
sich oft bald zu verkehren
Eben mit dir sichs auch zuträgt.

Daß eine solche Häufung von Gleichnissen dem Charakter des Volksliedes widerspricht, braucht nicht gesagt zu werden.

d) Metapher.

In den Metaphern spiegelt sich nicht allein der Geist der Sprache, sondern auch die Außenwelt, wie sie der Dichter auffaßt und sich ihrer bewußt wird. Auf Metaphern, die die Sprache selbst geschaffen, wird hier nicht Bezug genommen, sondern nur auf die sog. poetischen Metaphern. Bei ihnen finden wir so wie bei den Vergleichungen viele Übereinstimmungen mit der Kunstpoesie. Das Volkslied bevorzugt bei den Metaphern gewisse Vorstellungen und Stoffe, welche ihm die Vergleichung mit etwas Wertvollem, Hohem, Erhabenem unmittelbar oder mittelbar erleichtern. Aus der höfischen Minnelyrik ist die Krone als Bild des hochgeschätzten Objekts geläufig[1]). „Die Krone ist ein sehr beliebtes Bild“ (Roethe a. a. O. S. 278).

Beispiele aus den Volksliedern: F. A. XXXIII, 5 *in frauwen eren kron;* B. 130 (F. N. V, 20, 1) *du bist ein kron;* B. 149, 2 *meins herzen kron;* 139, 4 *sie ist meins herzen ein kron;* 149, 6; U. 73, 7 *billig wirst du ein kron gepreist treulicher er.*

---

[1]) Heinr. v. Mor. *Di mînes herzen ... ein krone ist* (S. 57 V, 179). Hiltb. v. Swanegow S. 83, V. 55 *ir zaeme wol diu krône: so schoene wîp wart nie.* Hartm. v. Aue, Arm. Heinr., *ein ganziu Krone der zuht* V. 64. Der M. v. S. steigert die Metapher 55, 1 *weib, aller fröwden überkrön.*

Manche dieser Metaphern nehmen einen formelhaften Charakter an und werden im folgenden Abschnitt besprochen. Hierzu gehört beispielsweise: *meins herzen keiserin.*

Aus der Pflanzenwelt sind die folgenden entnommen: *so stet mein hercz in plüet* L. L. 15, 2; *erkücke mich dürren ast* ebda 15, 2; *Ach röslein, bis mein wegenwart* B. 146, 9; — *mins hertzen wunnen bluendes rysz* F. A. LI, 17. Das ist ein Erbstück der früheren Kunstpoesie; Reinmar v. Zweter 28, 3 *mîner wunne gar ein blüendes rîse;* und Heinrich v. Mügeln IV, 2, 5 *du reiner minne bluendes rîs.* Suchensinn, Kolm. Hs. CLXXVII, 20 *in mannes herz ein blüendes rîs.*

Das häufige Vorkommen des Brunnens in den Volksliedern (z. B. *die brunnen die da fließen die sol man trinken*) läßt eine Metapher, die schon fast in das Gebiet des Allegorie hinüberspielt, nicht so gewagt erscheinen, wie dies auf den ersten Blick der Fall ist: U. 48 Str. 5 *des brunnen des entrink ich nit, er hat mich oft betrogen, was mir mein feinslieb hat zugeseit ist ganz und ganz erlogen.*

In einer Zeit, in der die religiösen Orden allgemein verbreitet waren, lag ein Vergleich damit nicht nur für weltliche Stände, sondern auch für persönliche Verhältnisse nahe. Schon in den Carmina Burana (S. 252 f.) wird der *ordo vagorum* besungen. Ferner U. 191, 1 *Nim darnach ein orden an und werd ein freier kriegsmann;* 188, 1 *bei dem ist auf kumme / ein orden, durchzeucht alle land mit pfeifen und mit trummen: landsknecht sind sie genannt.* Str. 11 *In dem orden findt man gar seltsam knaben;* 12 *Wie möchtens doch ein hertern orden trage?* 261, 1 *das sind die bursenknechte, ir orden stet also.* — 20, 1 (2, 4) *unser orden regiert die welt* (der Narrenorden). — 278, 1 *Ich weiß ain orden darin ist mangem also we, er ist vil leuten wol erkant und haist: die e.* — Auch in der geistlichen Poesie, ohne daß der Dichter an einen wirklichen Orden denkt: Joh. Tauler DK. No 464, 6 *Alsus bekent man den hohsten orden.*

Oft wird bei solchen Vergleichungen hinzugefügt, worin die Vergünstigungen oder Verpflichtungen eines solchen „Ordens" bestehen: z. B. U. 261, 1 *sie leben one sorge den abend und den*

morgen usw.; 209, 2 *der in unsern orden will, daß er kein pfennig bhalt, allzeit zerrißen, nackent, barfuß soll er gan* (vgl. Carm. Burana No. 193, 12)[1]).

Dieselbe Metapher kommt auch ein paarmal in den volksmäßigen Liebesliedern vor: U. 29 (B. 133) *es ist ein harter orden, der seinen bulen meiden muß.* B. 213, 1 *O we der zeit, die ich verzert / hab in der buler orden!*[2])

Die meisten Metaphern beziehen sich naturgemäß auf das Herz. Sie beruhen auf Vorstellungen und Motiven, die auch in der Kunstlyrik geläufig sind. Das *tertium comparationis* ist

α) die Wunde des Herzens; z. B. L. L. 36, 1;

β) die Fessel (das Binden) des Herzens; L. L. 3, 3, 1 *vach mich, fraw, an deinen strick;*

γ) das Brennen des Herzens; B. 149, 1 *mein herz tut brinnen.* Das Nähere über dieses, dem Volkslied und der Kunstlyrik gemeinsame Motiv s. in dem Kapitel VI Volkslieder und Minnesang S. 91ff.

e) Synekdoche.

Ebenso wird *Herz* für alle möglichen Umschreibungen gebraucht, wobei die redende oder angeredete Person selbst einzusetzen ist; bei der Sehnsucht: L. L. 3, 2 *nach deines herzens verlangen;* 11, 5 *meins herczen wegir;* — der Freude: B. 205 *meins herczens wonne;* U. 58, 1 *mein herz ist freuden vol*; 71, 2 *mein herz in großen freuden stet;* L. L. 22, 3 *mein herz ist fro;* — der Trauer: L. L. 19, 1 *meinem herczen große pein;* — *mein hercz das ist bekümert sere,* L. L. 12, 1; — *trauret das herze mein* U. 19, 3; *mein herz ist alles traurens vol,* U. 14 A. 2 und zahlreiche andere Beispiele.

---

1) Im Meistergesang (Kolm. Hs. I, 15f.) *Mîn kunst volleist ist noch niht ganz fiuht worden nôch meisters orden.* CLXXXV, 23 *Sag, ritter, weistu dînen orden? zwâr ich weiz wol des dînen ordens rigel, den dir frou Êre geschriben hât.*

2) F. N. IV, 38 am Schluß eines Spottliedes auf das Papsttum: *Der dises Liedlein hat erdacht lebt in einem harten Orden* (1587).

Lüning weist a. a. O. 20 darauf hin, daß ähnlich wie *blic* „die Sprache der Minnesänger und nach ihr die fahrenden (Wolf. D. CVIII, 13, Laur. 955) auch *„rôter mund, rôtez mündelîn“* für „Frau, Jungfrau“ gebrauche. „Doch ist der Ausdruck verhältnismäßig spät nachweisbar.“ Unsere Sammlungen bieten zwei Beispiele dafür; M. v. S. 14, 26 *Dank so hab, mein roter mund!* und U. 29, 5 *wenn ich dir nit gefalle, gib mir urlob, du roter mund!*

f) Allegorie.

Unter den durchgeführten Vergleichungen, in denen der verglichene Gegenstand zu erraten ist, ist die des Geliebten mit dem Falken die in der mhd. Poesie bekannteste. Sowohl die lyrische wie die epische Poesie wenden sie an[1]). Sie findet sich auch in den Volksliedern: F. A. IX, 14ff. *Ich hat mir selber uszerwelt ... ein felcklin das mir wol gefelt, das must ich widder fliegen lan Mit angestrickter schellen Esz wolt sich wol gemuset han.* — M. v. S. 83, 1ff. *Ich hat czu hannt geloket mir ain falcken waidenleichen; das hat verloren all sein gir und tuet sich von mir streichen ... es ist mir worden ungeczäm, das tut mir we in herczen.* — Bloß andeutungsweise wird die Allegorie des Falken B. 210, 3 benutzt: *Den Falken können sie streichen die weil wir bei in stan.* A. L. XL, 1 *Ich waende den wilden valc hebben gevangen.* Osw. v. Wolk. XXXVII, 1 wird die Dame mit einem Falken verglichen: *Dû auserweltes schoens mein hertz ... ey myniklîches valkenhertz. wie sueess ist dir dein sneb(e)lein wolgevar!* Von andern Vögeln, die allegorisch verwendet werden, ist zu nennen die Taube U. 24, 5, 6 *Ich schuß nach einer taube* (= *meins bulen güte* Str. 6), und ohne Nennung der Art U. 29, 2—5 *Ich weiß ein kleines Waldvögelein.* — Einer besonderen Beliebtheit erfreute sich, wie das häufige Vorkommen des Liedes, das in Robert Schumanns Komposition auch in unserer Zeit noch gern gesungen wird, zeigt, die Allegorie: *Ich armes keuzlein kleine wo soll ich fliegen auß?* B. 172 (F. N. III, 4 u. 11; ebda III, 64). Dieses kleine dreistrophige Lied, das den Gegenstand der Allegorie verschweigt,

[1]) M. F. 8, 33 *Ich zôch mir einen valken* ... und der Nibelunge Not 18.

ist F. A. XLIII *„Ich armes fogelin kleine / Ein kutzlin ist min nam“* in einem Lied von acht Strophen zu je neun Versen in der redseligen Art der Meistersinger erweitert und in den sieben ersten Strophen gleichsam paraphrasiert, bis in der Schlußstrophe der eigentliche Gegenstand der Allegorie mit zum Teil formelhaften Wendungen (*Myn hertz sol stete sin*) genannt wird. Das Motiv des in seiner Verlassenheit ratlosen und verschüchterten Menschen wird in ähnlich allegorischer Weise im A. L. XCIII, 1 angeschlagen: *Ick arm schaepken aender heyden / Waer sal ic henen gaen . . .*

Aus andern Bereichen sind folgende Allegorien entnommen: L. L. 9, 3 *Ich hett mir ein plümlein zogen / zu freuden manigs jar* usw. Im Bilde des Blümleins und der Dornen und Nesseln stellt der Dichter die Geliebte dar, die von den Klaffern verdächtigt und gequält wird. — F. A. IX, 2 beginnt allegorisch: *Ein blümlein zart und ytel fin Ist myns hertzen off enthalten . . .* aber der nun folgende Vers: *Min trost myn hort ist myn allerliebste ein* versetzt das allegorisch begonnene Bild unter die Metaphern.

Das L. L. bietet No. 20, 4 eine ironisch gefärbte Allegorie. Der Dichter stellt sich sein Verhältnis zur Dame im Bilde eines Wagens vor; ein Nebenbuhler verdrängt ihn daraus. *„Ich wayß nit was mich ymmer irtt / denn aines, das der wagen kirt, / jn hat ein ander paß gesmirt.“*

Im Bilde des Witterungsumschlags stellt F. A. IX, 1 f.; 6 f. die Sinnesänderung der Dame dar: *Das weder hat verkert sich / das spür ich an den Winden . . . Die sonne ist undergangen* (= die Geliebte ist verschwunden) . . . *Esz reget mir zu aller frist* (= Traurige Gedanken im Herzen);

im Bilde des wurmstichigen Apfels die Untreue U. 50, 6: *Ich het mir ein apfel, war hübsch und rot, hat mich werwundt biß in den tot, noch war ein wurm darinne; far hin, far hin mein apfel rot! du must mir auß dem sinne.*

In der äußeren Einkleidung weisen Eingang und Schluß der meisten Allegorien gewisse Übereinstimmungen auf. Die einleitenden Worte, die das Subjekt in den Vordergrund treten

lassen *(Ich hat mir uszerwelt — Ich het gelocket mir — Ich hett mir zogen — Ich schuss nach — Ich wayß nit — Ich het mir ein apfel —)*, bringen das Moment des persönlichen Vorgangs zur Geltung, dessen Sinn und Bedeutung nicht unmittelbar einleuchtend ist. Darum wird dies in einer formelhaft rekapitulierenden Schlußwendung bewirkt. Bei der Untersuchung des Reinmarschen Stiles weist Roethe (S. 292 f.) auf den Gebrauch des „verdrießlich gewissenhaften, parenthetischen oder am Satzschluß nachschleppenden: ich meine" in der höfischen Lyrik, bei Walther und seinen Vorgängern, bei Reinmar und seinen Nachfolgern hin. Dieses verdeutlichende 'ich meine' oder 'das ich meine', und zwar meist in positivem Sinne, schließt sich in den Volksliedern gern an Allegorien oder allegorisch gefärbte Metaphern an, um sie durch dieses naive Mittel vor einer unrichtigen Deutung gewissermaßen zu bewahren. So U. 24, 5 *Ich schuss nach einer Taube ... Ich meine nit die Taube ... ich meine meins bulen güte.* U. 67, 2 *ist mir erfroren bei sonnenschein ... ein blümlein Vergiss nit mein Das blümlein, das ich meine, das ist von edler art.* — 38, 3 *Erleb ich den liebsten sommer, so hebt sich ein großer Streit vor den Blümlein in der awe darzu der röslein rot: Ich mein die zarte junkfrawen.* — L. L. 30, 4 *das selbig plümlein swelckt auch nit / ich main das weiplich pilde vein.* U. 56, 2 *so sten die steglein auch allein / der lieb got weiß wol wen ich mein*[1]).

---

[1]) Auch in der gleichzeitigen geistlichen Lyrik wird bei Allegorien diese Formel gebraucht; U. 334, 1

> *Ain plum stet auf der haiden*
> *as mag wol Jesus sein ...*
> *Die haiden die ich doch maine*
> *die ist keiner anderen gleich.*

U. 340, 1 *Es ist ein ros entsprungen.* Str. 2 *Das röslein das ich meine;* 341 A. 1. (B. u. C.)

> 1. *Der nun maigen welle*
> *der niuwe Christus war ...*
>
> 2. *Den maigen den ich maine,*
> *Das ist der süße gott.*

g) Metonymie.

Sie ist am häufigsten im L. L. und einigen ihm nahestehenden Liedern des F. A. vertreten und beruht vorwiegend auf der Vertauschung der Person mit ihren Eigenschaften. *Dein güet* (= du durch deine Güte) *mich wetwungen hat* L. L. 19, 2; F. A. XXXIV; — *lieszz mich die güte dein* L. L. 7, 6; — *ir wiplich gut / git mir gemut* F. A. X. 1; — *Min hoffenung und myn gute zuversiecht / Die sollen mich zu freuden bringen* F. A. IX, 4; usf.

h) Personifikation.

Es werden in Personen verwandelt:

α) Abstrakta. *So solde truren von mir flihen* L. C., S. 53; — *Ellend, du hast umbfangen mich* L. L. 4, 1; 29, 4; *Elend hat mich umbfangen* B. 211, 1. — *gewint myn unmut urlob zwar* F. A. X, 1; *dein wandell gut, dein frewntliche zucht / dy tut mich zu dir gagen* L. L. 3, 3. — *Ach sorge! du must zu rucke stan; du bist zu frü gekommen* B. 152.

β) Jahreszeiten und Naturerscheinungen:

Diese Art der Personifikation hängt mit der deutschen Naturauffassung, die schon in der deutschen Mythologie Winter und Sommer als miteinander ringende und um die Herrschaft streitende Personen gedacht hat, eng zusammen. Sie findet sich fast nur in den Natureingängen unserer Lieder; die Personifikation in B. 150, Str. 6 erinnert an den Streit zwischen Sommer und Winter, wie er U. No. 8 dialogisch vorgeführt wird. Eine wiederholt gebrauchte Eingangsformel personifiziert die beiden Jahreszeiten einfach so: *der sommer fert uns von hinnen*, B. 148, 1; — *der winter fert uns von hinnen*, B. 149, 1. Deutlicher tritt das persönliche Wollen und Wirken hervor U. 18, 1 *der mei wil sich mit gunsten beweisen, bringt uns der sommer manigfalt.* Eine Häufung von Personifikationen enthält B. 150 Str. 1 *der sumer hat sich geschaiden;* 2. *der winter kumt mit grimme;* 4. *der winter hat bezwungen / der vogel süß gesang;* 6. *was uns der sumer bringet, das ist dem winter recht; daß er den sumer zwinget, er ist des winters knecht.* — In Verbindung mit der Apostrophe steht sie: U. 48, A. 1 *Winter! du muost urlaub han.* — B. 154, 1 (15. Jahrh.)

O saurer winter, du bist so kalt || du hast versauret den grünen wald; — und schließlich U. 47, A. 1 *Nun falle, du reif, du kalter schne.*

γ) Konkreta: U. 16, 6 *fraw Sunne* (B. 159, 7 *frau sonne*); U. 31, 1 *Schein uns, du liebe sonne.*

Fraw nachtigall U. 13, 2; 15 A 2, 4, 6, 12; 16, 3; 18, 1; 16, 3; 13, 2; B. 161, 4; 189 usw. Die Nachtigall ist der einzige Vogel, der in den Volksliedern personifiziert wird. Sie genießt einen Vorrang unter den Singvögeln. Sehr bezeichnend heißt es daher U. 16, 3 *So sing, so sing, fraw Nachtigal! die ander waldvogelein schweigen.* F. A. XLIII wird ihr von dem überall verjagten Käuzlein sogar eine magische Wirkung zugeschrieben: *Ir hochgemud mich wecket / Sie schafft mir gut gemüt / Mir gefiel nie fogel basz / Dan die nachtigal / Sie macht mich aller sorgen lasz / In gantzen drüwen ich ir nie vergasz / Sie schafft mir wünsch gewalt.* Aus dieser bevorzugten Stellung, die die Nachtigall unter den Vögeln einnimmt, erklärt es sich, daß die Volkspoesie ihr allein die Ehre der Personifikation antut. Interessant ist in dieser Beziehung, daß in der „Vogelhochzeit“ unter den 65 Vögeln, die dabei erscheinen, nur die Nachtigall personifiziert wird. U. No. 10 *fraw Nachtigall, die was die braut;* No. 11 *fraw Nachtigall, fraw Nachtigall ließ sich hören mit schönem Schall.*

i) Antithese.

Sie beruht in den Volksliedern meist darauf, daß die beiden Glieder in paralleler Form antithetisch nebeneinander gestellt werden. Solche Beispiele bietet vor allem wieder das L. L. und F. A.: *Ich pin pey ir ... ich bin ir ver* L. L. 20, 1 und 2; *ich bin ir ver, sy ist mir nahendt,* ebda 20, 2; *Hab ich lieb, so hab ich not,* ebda 1 Schlußstrophe (auch Klar. Hätzl. S. LXIX No. 11). — *(ich) bin fro und hab doch leit* F. A. LI, 13; *Ich sucht den wirt und ich fand den gast,* ebda XLIII; *dem bin ich froind und es mir wild* F. A. VII, 2; *heint lieb ... morgen leit* B. 210, 2. Der Figur des Oxymoron sich nähernd: *süsszer gesmack pald sawret* L. L. 9, 2; *von freuden mein hertze erschricket* F. A. XXVIII.

k) Epizeuxis.

Von diesem emphatischen Stilmittel, das in den volkstümlichen Liedern gern angewandt wird, stellen wir zunächst die Fälle voran, in denen die Teilnahme des Dichters an dem Gegenstand durch bloße Wiederholung desselben Wortes ausgesprochen wird, dann diejenigen, in denen das gleiche Wort als Subjekt, Prädikat oder Attribut zu dem stammverwandten Wort gehört.

Scheiden, scheiden das tut werlich wehe L. C. S. 51; *Ach scheiden, immer scheiden, wer hat dich doch erdacht* U. 86, 4; *ich far, ich far dohin* L. L. 8, 1ff. Str. 5 dreimal. — *far hin! far hin!* U. 50, 2. 6. *Hallt dich trew ... Hallt dich in hut* L. L. 8, 5. — *es flog ... es flog; nun fleug, nun fleug* U. 129, 2 u. 3. — *Nun fall, du reif ... fall mir* U. 47 A 1; — *so sing, so sing* U. 16, 3; — *schlag schlag schlag uf mit freuden* U. 53, 1ff. — *So traur ... und traur* U. 27, 2 (B. 176, 2); — *so reis, so reis,* ebda 6. — *La(ß) rauschen ... la(ß) rauschen* U. 34 A. 2 u. 34 B. — — *der mei, der mei* U. 19, 1; — *pfui dich, pfui dich* U. 12, 2. Die Beispiele zeigen, daß in den meisten Fällen das Zeitwort wiederholt wird; auf den Begriff des Handelns wird der Nachdruck gelegt. Beim Polyptoton wird meist die Person selbst durch ein stammverwandtes Wort hervorgehoben: *O lieb, sy liebt mir* L. L. 8, 2. — *Got grüsz dich, liebes lieb,* F. A. XXXIV; *liebes lieb* F. A. XXXVII; *zart liebstes lieb,* B. 129, 3; *von der liebsten ein lieplich umbefangk* L. L. 6, 1. — *Behüt dich gott, mein herzigs herz,* U. 56, 5; *Ach herzigs herz mein schmerz erkennen tu* B. 132, 1. Eine Änderung des Sinnes findet bei diesen Wortwiederholungen nicht statt; Wortspiele kommen somit in unseren Volksliedern nicht vor.

l) Hyperbel.

Der spätere Minnesang ergeht sich gern in Übertreibungen, um Gegenstände oder Gedanken zu vergrößern oder zu steigern, malt aber die übertreibende Vorstellung, das natürliche Maß weit überschreitend, breit und drastisch aus; z. B. Hug. v. Montf. I, 61ff. *Du bist ze trost erkoren mir; Das sag ich sicherlichen dir, das*

du mir bist das niemen weiß: das firmament, der zirkelkreiß Der hât dich umbeslossen. Ferner IV, 30ff.

In den Volksliedern beruhen die Hyperbeln:

α) auf Übertreibung von Zahlen und Zahlbegriffen. Als Zahl tritt dabei meist tausend auf, seltener hundert oder beide Zahlen nebeneinander. — *Got gesegen dich tawsend stund* L. L. 27, 4; *sie tet vil tausend sprünge* U. 26. *Got geb ir tausend guter iar* U. 146, 3. — *das megdlein ist nit über hundert meil / und das mir werden muß* U. 47 A. 1. — *dabei sie mein gedenken soll zu hundert tausend stunden* U. 39, 3; *zu tausend hundert guter nacht / hat er das liedlein wol gemacht.*

Ein paarmal wird die Hyperbel in die Form der Hypothese gekleidet, wie dies in den Volksepen häufig geschieht[1]); so z. B. 135, 7 *wil ich sie nit aufgeben und lebt ich tausend jar* (1536). B. 205, 3 *Es soll mir kein lieber werden und lebt ich tausend jar.* (Ambras. L. 1582).

Eine Übertreibung nach unten (Litotes) bietet F. A. XXXII, 5: *vergeszen din zu keiner stunt.*

β) hiermit berührt sich nahe die Übertreibung der Zeitanschauung: *wo ich bin ker zwar ewiclich,* F. A. LI, 7; *ein augenblick ist mir ein tag,* L. L. 19, 1, 7.

γ) Die Hyperbel beruht auf dem Vergleich der inneren und äußeren Vorzüge der Dame mit andern Personen und Gegenständen. Reich an solchen Hyperbeln sind die Gedichte im F. A. *Für all disz welt liebt mir eyn bild* VII, 1: *in minem hertzen . . . Bist du vor aller werlt wyt* XXV, 17; *du dreist doch der welte prysz* LI, 19; *sie ist in aller welt eyn drösterinne* XXV, 14. — *uff erden nie liebers wart* F. A. XXVIII; *an gude put man yren glichen nit* XXV, 17; *so het ich menschen stym nie gehört* VII, 6.

Auch bei dieser Art von Hyperbeln wird der Wert des Gegenstandes oder der Person gesteigert durch hypothetische Voraussetzungen: *ich hab ein ring an meiner hand den gäb ich nit umb das teutsche land* U. 60, 5; *Er tregt ein ring an seiner*

---

[1]) Leo Wolf, Der groteske und hyperbolische Stil des mhd. Volksepos (Palaestra XXV). S. 41f.

hand, ich gäb in nit umb das ganze land U. 61, 3. — *noch ist der knab so wol gemut | für in näm ich nits keisers gut* U. 71, 3. — *o edles blut für dich nemm ich nits keysers gut* F. N. I, 1, 2. An derselben Stelle eine weitere Hyperbel mit einer leichten Einschränkung: *auf dieser erd kein größer werd ich acht und halt kaum dein gestalt im gantzen reich wird funden balt.* Str. 3.

Eine Hyperbel in der Form einer grotesken Vergleichung haben wir in dem einstrophigen Gedicht F. A. XXXVI, 5 ff. *Als manich gut iar gee dich an als ein geleytterter wagen gefülter rosen mag getragen Yglichs blat in nun gespalten.* —

In Anlehnung an einen irrealen Wunsch U. 30, 1

wolt got ich het den schlüssel!
Ich würf in in den Rein [1]).

Dieselbe Hyperbel in einem Bilde von epischer Kraft A. L. XIX, 6

Had ick den slotel vanden daghe
Ic weerpen in ghender wilder masen
Oft vander masen tot in den rijn
Al en soude hi nemmer vonden zijn.

m) Anapher und Responsion.

„Es ist bekannt, daß die Anapher dem volkstümlichen Stil entstammt" (Roethe a. a. O. S. 295). In der Tat findet sich in unseren Sammlungen kein Stück, das nicht irgend eine Form der Anapher aufweist. Dabei läßt sich in dem Maße als die Kunstlyrik das Volkslied beeinflußt, das Fortschreiten von der einfachsten, meist unbewußt gebrauchten Form der Anapher, der

---

[1]) In der mhd. Lyrik verwendet Friedrich von Hausen den Rhein zu der Hyperbel: *Si möhten ê den Rîn gekeren in den Pfât.* M. F. 48, 8 f.

Eine Häufung von Hyperbeln enthält das Lied F. A. VIII (= M. v. S. No. 60)

ich mein dins glichen ny geboren wirt
mir kein mensch ny lieber wart . . . (vgl. F. A. XXVIII).
es gesach din gelich nie kein man . . . nieman kan vol loben dich.

Ähnlich A. L. XXXVI, 1 *Schoonder wijf en sach ic nye als ickse aensie.*

inneren, bis zur gekünstelten der anaphorischen Reihe und diese sogar in Verbindung mit der Epiphora feststellen. Letzteres ist besonders in Gedichten des L. L. der Fall, die sich am meisten als von der Kunstlyrik abhängig erweisen.

a) Die innere Anapher. Da die Verwendung eines und desselben Wortes in der Nachbarschaft des eben erst gebrauchten Ausdrucks beinahe in sämtlichen Volksliedern vorkommt, so sollen im folgenden nicht alle Beispiele dafür angeführt, sondern aus den einzelnen Sammlungen nur eine Auswahl der bezeichnendsten Fälle gegeben werden. Die innere Anapher wird gleichmäßig von allen Satzgliedern getragen, sowohl von Subjekt und Prädikat, wie von Attribut und Objekt.

L. C. 37 *reinez wip . . . daz reinen wiben obel steit;* — ebd. *ir zartes mondelin rot wel mir ungenedig sin. Si wel mich zu grunt verderben; untrost wel si an mich erben.*

L. L. 1, 1 *untrew pringt mir groß layde . . .* — Str. 2 *das pringt jm solchen smerczen.* — Ferner Str. 1 *untrew.* — Str. 2 *mein trew.* — Str. 3 *Das ir untrewlich geschech.* — Str. 1 *mein hercz.* — Str. 2 *jm herczen.* — Str. 2 *des klag ich got.* — Str. 3 *ich klag es got — got geb.*

No. 3, 1 *so wer mein unmut ferr und weit;* Str. 2 *das mir mein unmut vertriben sey.* — Str. 1 *das junge hercze mein;* Str. 2 *das junge hercze dein . . . nach deines herczen verlangen.* — Str. 1 *mein hercz . . .* Str. 2 *so wirt mein hercz.* — Str. 1 *wenn ich an sy gedencke;* Str. 3 *daran gedenck.*

No. 4 *mein allerliebste fraw . . . die allerliebste.* — *Mein hercz . . . dy ich im herczen han.*

No. 5, 1 *wer ich pey dir . . . das ich nit pey dir bin.*

No. 8, 2 *muß ich leiden pein . . . muß ich leid . . . tragen.*

No. 11, 1, 2, 3, 4 *darumb.* Str. 5 *darnach . . . darumb.* — Str. 2 u. 3 *dein lieb.* — Str. 4 *hoff ich . . .* Str. 5 *hoff ich.*

No. 12, Str. 1 *stet.* Str. 2 *stet . . . stettlich.* — Str. 1 u. 2 *mein hercz.* Str. 2 *dir rayne und zarte.* Str. 3 *dir zartte und vil rayne.*

No. 14, 4 *acht nit mein, wann ich acht auch nymmer dein.*

No. 15, 1 *in herczen... das hercze.* Str. 2 *mein hercz.* Str. 3 *mit herczen.* Str. 1 *nach meiner wegir...* Str. 3 *in steter wegir.*

No. 16, 1 *desgleichen traw ich dir...* Str. 5 *aber thu des gleichen.* Str. 2 *der trewe... die trewe.* Str. 3 *biß frolich... mich frolich mache.*

No. 17, 7 *Gesegen dich got... got geb dir... got mach uns sorgen frey.*

No. 19, 2 *was frewd ich hab... die mich erfrewt.* Str. 2 *gewynen frewden spil...* Str. 3 *mein hercz ist fro.* — Str. 2 *in ganczer trewen.* Str. 4 *mit trewen.* — Str. 2 *und dir ze dienen ist mir nit ze hertt...* Str. 3 *ich dir dynen wil.*

No. 20, 2 *noch irer lieb... doch liebt sy mir.*

No. 21, 1 *senliche not... senlich singen.*

No. 24, 2 *wann ich kann...* Str. 3 *wann ich pin... wann wy du willt.* Str. 2 *Dann mein gedanck stet stet pey dir zu sein...* Str. 3 *so stet es her.*

No. 25, Str. 1, 2, 3 *hercz.* Str. 3 *geschech = geschicht.*

No. 26, 1, 2 *hercz.* Str. 1, 2 *kum = kumpt.* Str. 1 u. 3 *guten mut.*

No. 27, 1 u. 4 *gib urlaub.* — Str. 2 u. 4 *rosenvarbem mundt.*

No. 30, 1, 2 *ein weiplich pild...* Str. 4, 4 *das weiplich pilde.* Diese Anapher leitet dem Gedanken, wenn auch nicht streng der Form nach, das vierstrophige Gedicht ein und schließt es ab.

No. 33, 2 *han verloren... han sy verloren.* Str. 3 *meins herczen lust — mit lust.*

No. 36, 1 *pin ich dein ain.* Str. 5 *pin ich auch dein... last... gelassen.*

No. 37, 1 *deiner hulde...* Str. 2 *in steten hulden.* Str. 2 *nach clugen syten... in cluger hut.*

F. A. VII, Str. 1 *liebt mir eyn bild... lieplich.* Str. 2 *lieplich bild... lieb.* Str. 3 *lieblichen bundt.* Str. 1 u. 2 *gemein.*

XXXVI, 1 *liebes lieb on leid...* 2. *grocz lieb...* 6. *großer lieb.* —

V, 1 *got.* — 3. *got.* — 5. *got.*

LI, 2 *Ja du dreist doch der eren kleit.* 3. *Du dreist doch der welte prysz. — Mit eren bist du gar bekleit.*

U. 15 A, Str. 3 u. 4 *kleines waldvögelein.* No. 16, Str. 2 u. 3 *sing.* No. 18, Str. 1 *der mei* (2×); Str. 3 *der mei.* Str. 3 *des meien.* No. 19, Str. 1 u. 3 *von perlen und von golde.* Str. 6 *ich ritt durch den grünen wald.* Str. 7 *ich ritt nun also lange.*

No. 23. Die innere Anapher '*brechen*' zieht sich durch die ganze erste Strophe und beginnt noch die zweite. Durch die Gegenüberstellung der Jahreszeiten wirkt sie wie ein Stichwort: *Die röslein sind zu brechen zeit, derhalben brecht sie heut! und wer sie nicht im sommer bricht der brichts im winter nicht. Und brichst du sie im sommer nicht . . .*

No. 33 *mülerad — malet — müle — liebe — liebe — feines lieb.*

No. 34A 1 *Ich hort ein sichellin rauschen — rauschen durch das Korn.* — Str. 2 *La rauschen, lieb, la rauschen.*

No. 38, 1 *ir diener wolt ich sein; ich dient ir ganz mit trewen . . . ich dient ir in allen reien.* — Str. 3 *ich dient ir . . . ich dient ir in allen reien.* — Str. 2 *lieb — sie liebet mir vor allen . . . der liebe got sol ir walten!* Str. 3 *Erleb ich den liebsten sommer.*

No. 42B 1 *Wann ich des morgens fru uf ste.* — Str. 2 *ein guter morgen ist bald dahin.* Str. 1 *zu meinem lieben bulen . . .* Str. 2 *meim bulen.* Str. 4 *von herzen holt . . . ich könt ir nit holder werden.*

No. 51, 1 *ein freundlichs wurzgertlein.* Str. 2 *frau gertnerin.* Str. 4 *das wurzgertlein ist wol verzeunt.*

B. 148, 1 *ein röslein ist wolgestalt . . . von meinem röslein rot.* Str. 2 *ein röslein in dem tal . . . bei den andern röslein stan.* Str. 2 *von dem tau do ward ich naß.* Str. 3 *der tau tet auf mich reren.* — Str. 1 *der sommer fert uns von hinnen.* Str. 4 *der sommer fert teglich daher.* 193, 1 *Es wolt ein feines mägdelein den hafer binden.* Str. 2 *und da das feine mägdelein den hafer aufband.* — Str. 4 *es reut mich, daß ich sterben muß.* Str. 5 *Ei sterb ich dann hier so sterb ich den Tod.*

Eine solche Fülle von Wiederholungen derselben Wörter und Wendungen, wie sie in den obigen Liedern vorkommen, widerspricht auch in Volksliedern, denen es an vollkommener Korrektheit und Glätte der Form mangelt, dem modernen Stilempfinden. Vielfach beruhen diese Wiederholungen auf Wortarmut und Mangel an Ausdrucksfähigkeit. Oft aber spricht sich in ihnen ähnlich wie bei der Assonanz die Freude am Gleichklang aus, der im gesungenen Liede noch mehr zur Geltung kam als etwa in der Spruchdichtung, in der die Anapher ebenfalls einen weiten Spielraum einnimmt. Beispiele aus den obengenannten Liedern sind L. L. 21, 1 worin *senlich* nicht bloß wegen des Gedankens, sondern auch wegen das Tones wiederholt ist; ähnlich 30, 1. u. 4 *weiplich bild;* und F. A. VII, wo die liebreiche Gesinnung auch aus dem Ton des fünfmal wiederholten *lieb* hervorklingt. In andern Fällen läßt auch bei der meist kunstlos angewandten inneren Anapher sich eine gewisse Absicht des Dichters nicht verkennen, namentlich im L. L. und den verwandten Gedichten. Auch die regellos stehende innere Anapher trägt und stützt den Gedanken- und Gefühlsinhalt mancher Gedichte; so L. L. 1 das durch drei Strophen wiederholte *trew, untrew, untrewlich;* 37 *deine huld;* F. A. XXXVI *liebe.*

In höherem Maße erfüllen diesen Zweck die andern Formen der Anapher:

b) die anaphorische Reihe (Anfangsanapher). L. L. 1, 1 *Mein mut . . . mein augen . . . meine freud . . . mein hercz.* — Str. 6 beginnen die fünf ersten Verse in parallelen Sätzen mit *ir.* — No. 8, Str. 5 *Hallt dein treuw . . . hallt dich jn hut.* — No. 9, 1 *ich het . . .* 3 *ich habs . . .* 4 *Ich wünscht . . .* 5 *Ich will.*

No. 33, 3 *Nit laß mich, fraw . . . laß mich.*

No. 19, 1 (5 u. 9) *Das macht meinem herczen eine grosse pein . . . das macht meinem herczen verlangens vil.* Str. 2 *das machet als dein gut gestallt.*

No. 35. In den beiden ersten Strophen steht Verlangen je viermal in Parallelsätzen als Anfangsanaphora; in Str. 3 als Epizeuxis dreimal. Str. 4 *O wee, wye tut verlangen.* Str. 6 *o wee sol ich sie meiden.* Str. 4 *verlangen hab ich stet zu ir.*

Str. 5 *nw werde mir verlangens pein.* Str. 6 *verlangen bringt mir leyden.* — F. A. XXIX *Ich wil dir sin mit stede behut. Ich weisz daz iz mir freude bringet und wil... Ich wil dich leren.* — XVIV, 2 *Ich förcht mych für den tag.* Str. 3 *Ich förcht des tages glaste.* Der Schluß der ersten Strophe ist mit dem Anfang der folgenden anaphorisch verbunden. Str. 3 u. 4 *des bin ich herre geflogen / zu dieszem lichten dan (dail).*

c) die Responsion, wenn verschiedene Strophen an entsprechenden Stellen durch wiederkehrende Verse (Versteile) verknüpft werden. L. L. 7, Str. 3 u. 4 je im 4. Vers *gegen mir, das mag wol sein.* Str. 6 *das mag wol sein.* — No. 9 Str. 3 und 4 je Vers 7 *unkrawt hat mirs (b)wetrogen.* — No. 13 Str. 3 Vers 3 u. 6 *wenn ich dich meid.* (Über die metrische Kunst in diesem Gedichte s. S. 117.)

No. 20. Str. 1 u. 2 Vers 1 *Ich pin.* — No. 32, Str. 1 u. 2 Vers 1 *lass fraw.* L. C. S. 53, Str. 1, 2, 3 *Ich wel in hoffen leben fort.*

d) Epanalepsis.

Dasselbe Wort beginnt und schließt eine Gedankenreihe: L. C. S. 37 *Gedenck an alle stetigkeit... daran solt du nun gedenken.* — L. L. 8, 1 u. 5, 4 (Schluß) *ich var dohin.* — No. 35, 1 *Verlangen thut mich krencken...* Str. 6 (Schluß) *verlangen nacht und tag.*

e) Stichwörter.

Auch für diese schon den manierierten Stil verratende Technik hat das L. L. einige Beispiele. In dem Neujahrslied No. 29 ergibt sich das Stichwort zwanglos aus der Tendenz des Gedichts: in dem vierstrophigen fragmentarischen Lied kommt *wünsch* und *wünscht* 5 mal vor. — Das Scheidelied No. 13 hat 6 mal *meyden* (meid) und 4 mal *leiden* (laid). — No. 35 in 6 Strophen zu je 6 Versen 19 mal *verlangen,* wodurch der Charakter des ganzen Gedichtes offenbar absichtlich bezeichnet werden soll.

Werfen wir noch einmal einen Rückblick auf diese stilistischen Erscheinungen, so bemerken wir, daß die innere Anapher, die sich in den meisten Fällen aus dem weniger gebundenen Stilgefühl

der älteren Zeit erklärt, auch im eigentlichen Volkslied oft vertreten ist. Sie ergibt sich natürlicherweise aus der Gleichheit oder Ähnlichkeit der Gedanken und Gefühle, die in diesen Gedichten ihren Ausdruck finden. Anders ist es mit den bewußt gebrauchten anaphorischen Reihen, Responsionen und Stichwörtern. Sie sind ein Mittel der poetischen Technik, das schon eine feinere Durchbildung und größere Fertigkeit des Stils bedingt. Wir finden sie nur im L. L., dessen Gedichte trotz zahlreicher volkstümlicher Elemente am meisten durch eine künstlerische Technik beeinflußt sind.

Dem Volkslied hinwiederum ist eine andere Form der Anapher eigen, diejenige nämlich, bei der die nicht selten in Frageform gekleideten Worte einer vorausgehenden Strophe gewissermaßen aufgefangen und in der folgenden beantwortet werden. In manchen Fällen entsteht so ein scherzhaftes Spiel, vergleichbar den Gesellschaftsspielen, bei denen sich die Teilnehmer einen Gegenstand mit einem Stichwort zuwerfen, worauf dann mit innerer oder äußerer Anknüpfung die Antwort, oft in gereimter Form, gegeben werden muß.

Diese von der künstlichen Art verschiedene Responsion ist im L. L. nur einmal vertreten, und zwar bezeichnenderweise in einem Gedichte, das durch seinen Natureingang *„Der Winter will hin weichen ... der Summer kumpt wuniglichen“* trotz gewisser Merkmale eines figurenreichen Stils den Gedichten außerhalb dieser Sammlung näher steht. Str. 1 schließt: *ye das ich mit ihr sollt ... nach rosen in den (garten) ganck;* worauf in Str. 2 geantwortet wird: *Mit dir thu ich kein gange nach rosen auf dy heyd* usw. Ähnlich die Responsion des Bruchstücks von Str. 3 auf den Schluß von Str. 2 *(dy hübschen rößlein gemeidt; zu rößlein brawn und blo).*

In den Liedern der Uhlandschen Sammlung kehren Responsionen dieser Art sehr oft wieder: No. 15 A., 16, 19, 20, 21, 23, 24 1—4, 28, 4, 5, 30, 1, 2, 32; 34 A., 36, 38, 40, 42 B., 43, 51 und 52; bei B. No. 148, 178, 196, 198. Es ist indes ein Unterschied dabei zu bemerken: die einfachen, meist älteren Lieder lassen sich mit einer Wiederholung eines oder mehrerer Wörter genügen,

andere — und das sind vielfach die späteren oder Umdichtungen der älteren — wiederholen ganze Sätze, manchmal sogar zwei Verse und leisten dadurch, namentlich in den Gesprächsliedern einer bauschigen Redeweise Vorschub. Hierfür nur einige Beispiele: U. 27, Str. 1 *Es stet ein lind in diesem tal... sie will mir helfen trauren.* Str. 2 *So traur, du feines lindelein.* U. 52, Str. 1 *Jungfrewlein, sol ich mit euch gan in ewern rosengarten?* Str. 2 *In meinen garten kumstu nit.* — Hingegen U. 36 korrespondieren in Str. 1 u. 2 durch den ganzen Vers: *ich het mir ein bulen erworben.* Str. 3 u. 4 *(die) schnident mir diefe wunden.* — No. 20, Str. 1 *von perlen und von golde tregt sie ein krenzelein.* Str. 2 *von perlen und von golde tregt sie ein erenkranz.* — U. 16, 3 *so will ich dir dein gefidere / mit rotem golde beschneiden.* 4 *Mein gefider beschneidst mir freilich nit.*

In solchen Gesprächsliedern vermögen die Sprechenden ihrer Empfindungen manchmal nicht Herr zu werden, sie werden breit und weitschweifig. Die inneren Zusammenhänge sind nicht unmittelbar ersichtlich, und es wird der Eindruck des Sprunghaften erweckt[1]). Allein schon Uhland weist darauf hin, daß man oft fälschlich annehme, „als gehöre die Zerrissenheit, das wunderliche Überspringen, der naive Unsinn zum Wesen eines echten und gerechten Volksliedes“. Mag in den Volksliedern der Phantasie des Hörers auch manches zum Ausfüllen und Ergänzen offen gelassen sein, die anaphorischen Reihen, die in den meisten Liedern vorkommen, sind darin ein wirksames Mittel, den Mangel an logischem und sachlichem Anschluß abzuschwächen.

2. Dramatische Stilmittel.

a) Asyndeton.

In den einfachen parataktisch aneinandergereihten Sätzen unserer Lieder herrscht das Asyndeton vor; es werden weder adversative, noch ausschließende Bindewörter gebraucht; vielfach fehlt auch ein kopulatives Bindewort. Satzreihen wie U. 27, 3

---

[1]) Vgl. auch Müller a. a. O. S. 79.

Ich kam wol ... ich entschlief ... mir traumet sind die Regel. Manche Lieder z. B. U. 29, 2; 33; 34 A; 26; 24, 9, 10 u. a. haben nicht ein einziges kopulatives Bindewort.

Die Mehrzahl der Beispiele, in denen Substantiva und Attribute ohne Verbindung stehen, weist uns wieder auf das L. L. und Lieder im F. A.: *din wurdickeit din angesicht* F. A. X, 31; *lip synne mut* F. A. XXVIII, 6; *vor lieb, vor laid* L. L. 24, 1; *hercz mut sinn* L. L. 1, 7 (ähnliche Beispiele siehe unter Formelhaft gebrauchte Wörter und Wortverbindungen S. 83 ff.); *ir mundlein ... ir har ... ir helßlein ... ir kel* L. L. 30, 3; — *steten trewen knecht* L. L. 4, 2, 3; *gein disem guden nuwen iar* F. A. X, 13. — Bei U. zwei Beispiele in No. 56: „*Sie gleicht wol einem rosenstock*". Str. 2 *junger knab, züchtig, fein, bescheiden.* Str. 3 *ein schöns, ein jungs, ein reichs, ein frums.* Das Gedicht offenbart trotz vielen volkstümlichen Elementen, die Goethe in seiner Neudichtung deutlicher und ursprünglicher hat hervortreten lassen, eine bewußte Technik.

b) Ein Polysyndeton,

worin man ein poetisches Darstellungsmittel zu erblicken hätte, ist in unsern Volksliedern kaum zu finden. Nur B. 198, 1 (nach Böhme um 1461 geschrieben) scheint der Vers: „*sie spint und kert und heizet ein*" absichtlich auf den Fleiß und die Arbeitsfreude des „*rustigen dirnelein*" hinzuweisen.

c) Klimax.

Meiden, scheiden, das dut werlich we, ußer maßen we L. C. S. 51. — *von tag zu tag ye lenger ye mer* L. L. 19, 3; *jch nye erkant, noch nymer mer erkenn ich dein geleichen* L. L. 39, 5; *mein unmut vertriben sey und gancz und gar wenummen* L. L. 3, 2. — *ganz gar gewaltig* F. A. VII, 1; *ir diner wil ich sein, ir steder diner* B. 131, 4; *pein und großes herzeleid* B. 211, 2.

d) Apostrophe.

Am häufigsten steht die Apostrophe der Dame. Innerhalb der einzelnen Sammlungen zeigt sich eine große Verschiedenheit

im Gebrauch der einzelnen Anredeformen. *Weib* steht im ganzen 4 mal: 2 mal im L. L.; 1 mal L. C. S. 37; 1 mal F. N. IV, 1, 1 *wunderschöns weib.* — Die Anrede *Frau* hat nur das L. L.; im ganzen 30 mal (über den Wechsel von *frau* und *freulein* siehe unter Diminution S. 45); *freulein* 8 mal; außerdem 3 mal F. A. — *jungfrau* F. A. XLVII, (4 mal) U. 15, 14 u. U. 36. Abgesehen von dem ein paar mal gebrauchten *jungfräulein* (U. 2 mal) haben die Lieder in den Sammlungen von Uhland und Böhme meist das Verkleinerungswort von *Magd* als Anrede (U. 7 mal). — Die Apostrophe *lieb* steht in allen Sammlungen, das Kompositum *zartlieb* nur L. L. 4, 2; 16, 1; hingegen nicht *herzlieb* und *feines lieb (feinslieb),* welches die Sammlungen U. u. B. oft haben. Die Apostrophe des Herzens in der Figur der Epizeuxis: U. 56, 5 *Behut dich gott, mein herzigs herz.* B. 132, 1 *Ach herzigs herz, erkennen tu.* — 197, 3 *freundliches herz, halt dich nach meinen Worten.*

Apostrophe von Abstractis, die metonymisch für die Dame gesetzt sind, bieten gleichfalls nur L. L. und F. A. Beispiele: L. L. 15, 2 *weiplich güt;* 3 *weipliche zucht;* 3, 3 *höchste frucht;* 16, 1 u. 37, 3 *rayne fr.* (M. v. S. 26, 29 *dy liblich frucht;* Osw. v. Wolk. LXXVI *Ach raine frucht;* Kolm. Hs. CLXXXII, 60 *ach reine fruht, lâz dir bevolhen sîn, daz herze mîn,* ebda LXXIV, 39 *got barc sich selben, frowe, ze dir, du edel frucht gehiure.* CLXXVII (Suchensinn) Vers 13 *wîp, reine fruht gehiure.*); *trost* L. L. 39, 1 u. 2 *du außerwelter ayniger trost;* am häufigsten wird *hort* personifiziert und zugleich angeredet L. L. 15, 3 *höchster hort;* 24, 2 *mein allerhöchster hort* usw. F. A. XXIX *Min uszerwelter liebster hort;* LI *Myn hort.* — F. A. X, 3 *Lieplicher schien, was ich gedenck.*

Die andern Sammlungen weisen nur vereinzelte Beispiele auf: *mein höchste zir*[1]), B. 197, 3; F. N. I, 13.

Personifizierende Apostrophe moralischer Typen haben wir L. L. 5, 1 *Ellend, du hast umbfangen mich;* und U. 64, 3 in einem Abschiedslied: *Gewalt, du bist ein groβe pein / we der dich tragen muβ.*

---

[1]) Vgl. des Knaben Wunderhorn: Lebewohl. *Morgen muβ ich weg von hier ... O du allerhöchste Zier.*

Als Beispiele für die Apostrophe von Konkretis seien nur folgende genannt U. 31, 1 *du liebe sonne;* 29, 3 *gut vögelein;* 39, 4 *ir kleinen waldvögelein.* U. 27, 6 *feins röselein.* B. 148, 3 *mein röslein*[1]) *rot;* Kolm. Hs. V, 43: *Du clâre rôs von wandel wol behüete, dîn werdez lop das grüenet unde blüete;* U. 29, 5 *du roter mund;* B. 176, 2 *du feines liedelein.* (Weitere Beispiele s. u. Personifikation S. 61.)

e) Rhetorische Fragen.

Sie drücken in allen unsern Sammlungen eine Verlegenheit und Ratlosigkeit aus und beziehen sich auf Gefühle, Wahrnehmungen und Handlungen. Rein phraseologisch sind sie nur ganz selten.

wie mochte mir umber baß gesin? L. L. S. 65; *wie möcht mir baß gesin* U. 30, 1; *wie sol es mir ergen?* B. 129, 1; *ach gott! wie sols im gon?* U. 86, 1; *Ach scheiden, immer scheiden, wer hat dich doch erdacht?* U. 86, 4; *wem sol es wesen layd?* L. L. 9, 2; *warumb solt ich truren?* U. 53; — *Sol ich sie nimmer schauen* B. 129, 1; *was sah ich nechten spete an einem fenster stan?* B. 217, 3; *was sah ich in dem grünen walt, was sah ich hin und her?* ebda Str. 5; — *was lest du mir zu lecz?* L. L. 17, 6; *wo sol ich hin mich wenden?* ebda 7, 6; *was bgegnet mir in der aue?* U. 24, 1; *wer sol uns disen summer lang die zeit und weil vertreiben?* U. 13, 1; *wer wil mir die winterlange nacht mein zeit und weil vertreiben?* B. 169, 1; *wem sol ichs klagen das heimlich leiden mein?* B. 208; *Ich armer Guckgauch, wo sol ich auß?* U. 12, 4; *wo sol ich fliegen aus?* B. 172. — An volkstümliche Redensarten erinnern: *was sol mir denn mein feins lieb, wenn sie nit tanzen kann?* U. 47 A. 5; *ach gott! was tut sie da?* U. 27, 1 (u. B. 177); *was fraget ich nach dem kränzelein?* U. 27, 9; *solt denn mein trew verloren sein?* B. 196, 3; *was schadt mir das?* B. 209, 7.

---

[1]) Dies das einzige Beispiel unserer Sammlungen für den metaphorischen Gebrauch der Rose. Die Frage Mayers, A. G. IV, 434: „Die Rose in 'tropischer' Verwendung sonst nicht häufig im Volkslied?“ müßte danach verneint werden.

f) Wünsche.

Got gesegen uch F. A. XLVII, 12; ähnlich: L. L. 8, 5 *gesegen dich got;* 20, 4; 33, 1; U. 31 A. 3; B. 209, 6; Bergr. 15, 5; — *behüt dich gott* U. 56, 5, 6, 7; *bebar dich got* L. L. 14, 4; *got wöll dein pflegen* B. 129, 7; *(got geb glück wo sie sei) got geb im heil* B. 150, 6; — *wollt got wer ich zu jm gesellt* L. L. 22, 2; *wolt got sie wäre mein* U. 20, 1; *wolt got ich solt ir warten* B. 135, 5; *wolt got, ich het den schlüßel* U. 30, 1; *wolt got, ich solt ir wünschen zwo rosen auf einem zweig* U. 58, 4; *wolt gott ich solt heint bei ir sein in züchten und in eren!* U. 39, 2; ähnlich 113 B. 2; *wolt gott es war dir offenwar* L. L. 29, 3; *der liebe got sol ir walten* U. 38, 2; — *gelück und heyl sey dein gefertt!* L. L. 19, 3; *Ich wollt ich stünd alleine gar hoch uff eynem bam* F. A. XLIII, 1; *Ich wolte das ich dich nye hette erkant* ebda XXXI; *Des hab der meinster lon selig sy die stunde,* ebda. XLIII, 6; *daß ich von schaiden nye hört sagen!* L. L. 8, 3; *dem wünsch ich ungewin: der pewtell werd jm lere wetrübet werd sein sin* L. L. 16, 4; — *Mochte mir noch werden ein fruntlich gruß* L. C. 45; *Dem wel ich wunschen, daz ime nummer heil gesche,* ebda 47; *ich wolde, daz si es woste,* ebda 65.

g) Ausrufe.

Stark erregte Gefühle geben sich kund: α) durch Interjektionen: *He, He, warumb solt ich*[1] ...! F. A. XLIV, 5; — *Such dar mit mut gar,* ebda XI, 2; *ju, ju, ju, ju* B. 199, 1, 2, 3; *hoscho heya ho!* B. 192 (*heya ho hoscha ho!* U. 241 Schluß).

β) durch Ellipsen: *Wolhyn, wolhyn* L. L. 27, 1; 28, 4; *pfui dich, pfui dich* U. 12, 2; *hotsch an hin!* L. L. 16, 4; *Wolauf* U. 64, 1.

γ) am häufigsten in vollständiger Satzform: *O wee sol ich sy meyden!* L. L. 35, 6; *Ei das sol tun fraw Nachtigal!* U. 13, 2;

[1]) Dieser Kehrreim ist nach Uhland, deutsch. Volkslieder S. 436 „vermutlich älteren Ursprungs"; dieser Vermutung stimmt Lüning aaO. zu; während *he, he* nach Wilmanns, D. Gr. II, § 475, 4 nhd. ist (und aus dem französ. stammt?). Das obige Gedicht ist bereits am Anfang des XV. Jahrh. entstanden.

wy kurz ist mir dy stund L. L. 27, 2; *wy pald mein trawren werdo hyn!* ebda 31, 2; *Ach meyden, du viel senede pein / wie hast du mich umbgeben* 11, 1; *Ach scheiden, wie fellst du mir so hart* U. 40, 1; *Ach gott, wie we tut scheiden* U. 67, 1; *o, wie we mir scheiden tut von meinem röslein rot* U. 148, 1; *wie wol sie mir gefellet!* U. 38, 1.

Sehr oft steht die Interjektion *Ach* mit nachfolgender Apostrophe: *Ach, reines wip* L. C. S. 37; *Ach gott,* ebda S. 45, 53; L L. 26, 1; 35, 4, 5; U. 40, 5; 50; — *Ach weiplich güt* L. L. 15, 2; *Ach frewlein vein* 17, 5; *Ach mägdlein* U. 24, 10; *Ach lieb* U. 44; *Ach Elslein* U. 45; *Ach reicher Christ* U. 71, 2.

h) Beteuerungsformeln.

Zur Bekräftigung des Ausdruckes wird der Imperativ, die Formel *ja* oder *fürwar* oder letztere und der Imperativ gebraucht. Diese Formeln sind beinahe ausschließlich auf das L. L. beschränkt: *wyß, was dir wünschen m. wort* L. L. 40; — *ja, do der valsch nit ist,* ebda 7, 1; *ja, der ist also vil* 17, 4; — *für war es mag nit süsszers gesein* 1, 6; *es ist fürwar mit mir kein scherz* U. 56, 5; *das wiß für war* L. L. 39, 3; *das wisse frau für war* 5, 3; *ich pin dir holt, das wiß, freulein, fürwar* 29, 3.

In einigen Fällen wird die Beteuerung gesteigert durch einen Eid: *so schwir ich pey meiner lieb so groß* L. L. 13, 3; *ob sy mir swur ein lieblichen bundt* F. A. VII, 3; *das wär meins herzen größte freud darauf darf ich wol schweren* U. 39, 2; *hat mir ein eid geschworen, sie wolt mir bleiben stät, sie wolt daran gedenken, wenn sie ein ander bät* 64, 3; *so swer ich doch bei meinem eid kein lieber sol mir werden* 72, 3; — *nun bin ich dir mit gir von herzen gemeit auf meinen eid sol mir kein liebre werden* F. N. I, 7; *gedenck dein eyd* I, 13; *Das red ich bey meinem eide sie sol mir die liebste sein* Bergr. 9, 2. — Ironisch gemeint ist nach vorausgegangenem Eid die Verwünschung U. 38, 2 *sie liebet mir vor allen, das red ich auf mein eid; der liebe got sol ir walten, der fluch sei ir geseit.*

Das Ergebnis dieser stilkritischen Untersuchung läßt sich dahin zusammenfassen, daß das Volkslied in erster Linie die sog.

epischen Stilmittel anwendet, von den dramatischen hingegen hauptsächlich diejenigen, durch die eine starke innere Erregtheit ausgedrückt und entsprechende Empfindungen bei dem Hörer bewirkt werden sollen. Die Lieder des Locheimer L. und einige verwandte des F. A. weisen eine gewandtere Technik auf. Doch auch hierin kommen diejenigen Stilmittel, welche ästhetische Wirkungen zum Ziel haben oder auf einer Änderung der gewöhnlichen grammatischen Satzformen beruhen, nicht oder nur ausnahmsweise zur Verwendung.

3. Rekapitulationen.

Um den Begriff eines Hauptwortes, ganz selten eines substantivierten Eigenschaftswortes oder Zahlwortes oder einen örtlichen oder zeitlichen Umstand schärfer zu markieren, wird schon in der älteren volksmäßigen Dichtung der Artikel gern wiederholt oder es wird ein hinweisendes Pronomen, Adverb u. dgl. gebraucht. Auch dem Kunstepos ist diese Erscheinung nicht fremd. Außer Gottfried von Straßburg haben auch solche Dichter, die infolge ihres gehobenen Stilbewußtseins die bequemen Formen der Umgangssprache im allgemeinen vermieden haben, die Rekapitulation durch das Pronomen angewandt, namentlich in der Spruchdichtung (Roethe a. a. O. S. 294).

Am häufigsten steht in den Volksliedern die Rekapitulation durch der die das. Sie bezieht sich sowohl auf Abstrakta wie auch auf Konkreta. *Mein hercz das trauert* L. L. 1, 1; *mein hercz das leidet not* 35, 3; *mein hercz das ist verwundet* 36, 1; *mein hercz das ist bekümmert* 12, 1; *dein hercz das ist von flander* 14, 3; — *hercz mut und synn das sol dir beleiben undertan* 16, 1; *dein frewntlich zucht dy tut* 3, 3; *dein lieb dy thut sich meren* 16, 1; *dein stolczer leib der erfrewet mich* 27, 1; *den gewalt den gib ich dir* 27, 3; *dein rosenvarber mund der frewet mich* 27, 4; *All mein gedencken . . . dy sind pey dir* 39, 1; *leit und gut das solt du gancz zu eygen han* 39, 2; *Dy allerliebst und mynicklich dy ist so zart* 39, 4; *sprach sy dy myniglich* 7, 5; — *das ein das kregt muskaten: muskaten die sind süße* U. 30, 3; *die neglein die sind räß,* ebda.

Min hoffnung und myn gute zuversiecht, die sollen mich . . . bringen F. A. IX, 4; *Dugend adel und auch ere das lyt an dir* X, 1; *Din wurdickeit din angesicht das ist frewd* X, 3; *den meye den wil grasen gan* XXV; *Min hertze das lidet grosze pin* XXVII; *die trûwe die spricht* XXIX; *min art die sol liegen* XLIII; *Myn hertz das hat verlangen pin* LI, 2.

Der gutzgauch der ward hübsch und fein U. 11, 2; *der reif und auch der kalte schne der tut ir we* 18, 2; *das erst das heißet* Ursulein 21, A. 3; *die erst die ist . . . die dritt die hat kein namen* 21 B 2; *das glück das kommt gegen dem andern mei* 40, 4; *der ein der was ein reiter* 43, 3; *mein trauren das wär klein* 49, 4; *das brünnlein das ist kalt,* ebda; *ein blümlein das war wolgestalt* 49, 5; *der mei der tut uns bringen* 64, 1; *ir mündlein das ist zart; ir euglein die seind hübsch und fein* 67, 3; *mein herz das betrübet ser.*

mein hoffnung die war groß B. 148, 3; *ein magt die sagt mir freuntlich zu* 199, 1; *Mein herz das stet mit ganzem fleiß nach einem roten munde* 206, 3.

Die vorstehenden Beispiele zeigen, daß die Rekapitulation durch den demonstrativen Artikel sich in der überwiegenden Zahl der Fälle auf den vorausgehenden Nominativ bezieht, nur dreimal auf den Akkusativ. Für den Hinweis auf einen Genetiv und Dativ haben wir in unseren Sammlungen nur je ein Beispiel: *der stunden der sind viele* U. 67, 1; *meim herzen dem gschicht we* U. 64, 4.

Eine Verstärkung dieser Rekapitulation stellt diejenige durch *derselbe, derselbig, der gleich* dar. Im L. L. kommt noch die Repetitio von *derselbe* + *gleich* hinzu. Wir finden diesen Gebrauch verhältnismäßig häufig im L. L., in den andern Sammlungen nur in Gedichten, in denen volkstümliche Elemente mit solchen der Kunstdichtung vermischt sind: *das selbig pluemlein swelckt auch nit* L. L. 30, 4; *Ich patt dasselbig frewelein* 22, 4; *spar uns das selbig morgen* 7, 5; *zaig mir das selbig ende* 7, 6; *darinn tett er sich waschen der selbig gute knab* 7, 7; — *des geleichen traw ich dir* 16, 1; *aber tu du des gleichen* 16, 5; *desgleichen thu du zu mir* 17, 6; *des gleichen, fraw, pin ich auch dein* 63, 5;

desselben geleichen will ich thun zu dir 5, 2; *tust dw desselben gleichen auch mir* 19, 3; *des selben glichen bit ich dich* F. A. LI. — *Ich wils eim freien gesellen derselb der wirbt um mich* U. 19, 2; *es get ein frischer sommer herein daßelbig frewet mich* 23, 2; *Ich sah . . . die blümlein so wol gestalte Da brach ich derselben blümelein* U. 24, 7 u. 8; *ich dient ir ganz mit trewen demselben frewelein* 38, 1; *Ich kam zu ir in garten do stund dasselbig junkfrewlein* 52, 3, 6. — *Das selbig maidlein ist hüsch und fein* B. 201, 2.

Wie sehr der Gebrauch der Rekapitulationen in der volkstümlichen Sprache heimisch ist, zeigt auch die Wiederholung von Ortsbestimmungen durch ein oft unmittelbar nachfolgendes *da*. Hierfür hat das L. L., in dem sich übrigens die Freude an der Natur nur spärlich offenbart, keine Beispiele: *darauf da sitzt fraw nachtigal* U. 15, 2; *darinn da leit mein lieb gefangen* U. 1; *darinn da hort ich singen* 21 A. 1; *darinn da ist beschlossen* 29, 7; (*da rin da leit verschlossen* 30, 1); *dort oben . . . da stet* 21 B. 1; *vorm wald da hört man singen* 64, 1; *zwischen berg und tiefem tal da leit ein freie straße* 16, 9 (ähnlich U. 178, 4); *bei meines bulen haupte da stet ein guldner schrein* 30, 1; *bei meines bulen füßen, da fleußt ein brünnlein kalt* 30, 2; *In meines bulen garten da sten zwei beumelein* 30, 3; *Dört hoch auf jenem berge da get ein mülerad* 33, 1.

Seltener ist die Wiederholung nach einem Zeitadverb: *darnach do kam der sonnenschein* U. 11, 2; — *vor scham do stund ich rot* 52, 4; — *von dem taw do ward ich naß* B. 148, 2. In den beiden letzten Fällen geht das zeitliche Verhältnis gemäß dem post hoc ergo propter hoc in ein kausales über.

Die in der mhd. Kunstdichtung nur selten angewandte Aufnahme von Adverbia und Hauptwörtern mit Präpositionen durch ein nachschleppendes *so*[1]) findet sich in den Volksliedern ziemlich häufig, und zwar zumeist in den Liedern der älteren Zeit:

vor laid so muß ich sterben L. L. 1, 7; *davon so muß ich mich beklagen* 8, 2; *darumb so ist verlangen mich* 12, 1; *darumb so will ich dein auch nymmer mer* 14, 2; *zu der lecz so will ich*

[1]) Roethe a. a. O. S. 294.

wünschen dir 12, 3; *von dir so hab ich freuden vil* 19, 3. — *durch dich so ist myn hertze geil* F. A. XXIX, 6; *för alle diesz welt so belib ich din* LVIII, 1; *On got so mag uns niemand scheiden,* ebda 6. *Davon so han ich guten mut* XXXIV; *By der nacht so bin ich fro* XLIII; *Zu dir so wil ich hoffen* XLVIII; — *darein so preist er sich* U. 19, 2; *nach dir so wird ich krank* 68, 2; — *in der lieb so brennt mein herz* B. 206, 2; *nach ir so ge ich manchen gang* B. 206, 3.

4. Verschiebung der 3. in die 2. Person.

Hiermit wird eine stilistische Freiheit bezeichnet, die gleichfalls in der Kunstlyrik, besonders in der Spruchdichtung vorkommt (Roethe a. a. O. S. 266f.). In den Volksliedern tritt sie verhältnismäßig oft auf, selten indes als Verschiebung von der 2. zur 3. Person. Fälle der letzteren Art nehmen wir nur in der L. C. wahr. Den Wechsel von 2. und 3. Person in dem Gedicht S. 37 '*Ach, reines wip*' dürfen wir wohl auf die spätere Zudichtung der 2. Strophe zurückführen: In Str. 1 wird nach der Apostrophe viermal die 2. Person gebraucht. Die mit „*Noch ist mir einer klage not*“ eingeleitete 2. Strophe, in der im Gegensatz zur 1. Strophe das Wort *frouwe* gebraucht wird, klingt viel nüchterner. Das Bild der Dame scheint gewissermaßen verblaßt und dem Mangel an sinnlicher Anschauung entspricht nunmehr der Gebrauch der 3. Person.

Störend wirkt diese Vertauschung S. 47, wo in derselben Strophe nach vorausgegangener Anrede: *Kere dich an sin klaffen nit daz bidde ich dich* ... im Schlußverse die 2. Person in die dritte verschoben wird: *gar wol ir steit das angesichte.*

In den andern Fällen, wo eine Personenverschiebung stattfindet, wechselt die 3. mit der 2., und der Übergang ist durch den gleichzeitigen Gebrauch der Apostrophe begründet. L. L. No. 1 Str. 1 hat die 3. Person, Str. 2 folgt mit der Anrede *fraw* die 2. Person, sie wird auch in der 3. Str. angewendet. Ähnlich ist es in No. 7; Str. 1 hat die 3. Person, Str. 2—6 die 2. Person. In No. 8 hat Str. 1 u. 2 die 3. Person, Str. 2 sogar trotz der

Anrede *o lieb;* erst in der 4. Str. geht der Dichter zur 2. Person über, er lüftet den Schleier seines Geheimnisses durch die Worte: *wann ich dich main und anderß kaine.*

Bei U. No. 56 *„Si gleicht wol einem rosenstock“* haben Str. 1—4 die 3. Person, erst Str. 5 u. 6, die die lyrische Empfindung stärker zum Ausdruck bringen, haben die 2. Person; die episch erzählende Schlußstrophe wieder die 3. Person. Ähnlich ist es mit der Verschiebung F. A. X, U. 68 und B. 199. Den häufigsten Wechsel haben wir B. 129. 1. Str. *sol ich sie nimmer schauen die allerliebste mein?* Str. 2 u. 3 haben die 2. Person; die erzählende 4. Str. geht wieder zur 3. Person über; Str. 5 u. 6 die 2., und Str. 7 schließlich die 3. Person.

Vielfach ist der Gebrauch der 2. Person auf die Schlußstrophe oder in ihr nur auf den letzten Vers beschränkt. Bleibt auch so der Übergang unvermittelt, so ist er doch durch das verstärkte dichterische Empfinden am Schluß des Gedichtes begründet. Beispiele dafür bieten L. L. 1, 13, 20, 29; U. 58, 64, 67, 71, 73; B. 178, 196, 197, 198, 206, 208, 211. — In andern Fällen, z. B. U. 20, erklärt sich der Wechsel der 2. u. 3. Person aus der künstlichen Aneinanderreihung von ehedem selbständigen Strophen.

5. Satzbau.

Der Satzbau ist in den Volksliedern meist einfach parataktisch; kurze Sätze werden ohne Fügewort nebeneinandergestellt; selten stehen *auch, aber, dennoch, darauf, dann.* Der Parallelismus der kurzen Sätze ist namentlich in den vierzeiligen Strophen dem Asyndeton günstig.

Um Subjekt oder Objekt mit Nachdruck hervorzuheben, werden außer der Rekapitulation durch *der, die, das* oder *so* auch in den kleinen Volksliedern der älteren Zeit Subjekts- und Objektssätze gebraucht. Beispiele: U. 29, 1 *der ein lieben bulen hat . . .;* 36, 5 *wo zwei herzenliebe an einem danze gan, die laßen . . .* — 19, 1 *ich trag ein freis gemüte, gott weiß wol wem ichs wil;* 20, 3 *da traumet mir eigentlichen wie mir mein feins lieb*

rief. In der Schlußstrophe werden Subjektssätze gern in die typische Form gekleidet: *der uns das liedlein news gesang* = der Sänger.

Wo das Volkslied den Boden der Wirklichkeit verläßt und sich in Gedanken, Hoffnungen und Wünschen ergeht, werden diese meist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Daraus erklärt sich die am häufigsten vorkommende Form der hypotaktischen Sätze, nämlich die Bedingungssätze. Selten werden sie durch eine Konjunktion eingeleitet und stehen dann nur im Praesens. L. L. 3, 1 *sie erfreut ... wenn ich gedencke;* 5, 2 *ist wee, wenn es gedencket, daß es geschieden ist.* — U. 40, 1 *niemand kan mich machen fro / wenn ich gedenck der hinnefart.* — Sonst steht Inversion. Das L. L. und die verwandten Lieder des F. A. haben nur verschwindend wenig Fälle des realen Bedingungsatzes z. B. L. L. 12, 3 *will got, so wird es alles gut.* Da in diesen Gedichten die Annahmen und gedanklichen Vorstellungen einen breiten Raum einnehmen, so erklärt sich daraus das häufige Vorkommen des Potentialis. 3,1 *köm mir ein trost ... so wer mein unmut ferr;* 9, 5 *precht es den doren layde ... das wer mir hochgemut;* 25, 3 *Weßt du dy trew — ich hett kain sorg;* 29, 2, 3 *sollt ich dir wünschen — ich wünscht dir;* 35, 4 *solt ich sy sehen schir — so het verlangen czil;* 39, 3 *test du desgleichen jn trewen an mir, so wer ich fro;* — F. A. IX, 3 *Wolt esz zu mynem l. stan, so werren wir gutt gesellen;* XI, 6 *Von hertzen lust solt du nit lan wilt du das dierlin fellen.* Eine kondizionale Periode: XXV *Wolde sie mich zum gesellen han ... Mochte das gesin. Das neme ich wyt vor alles gut.*

Die Lieder der Sammlung Uhlands haben vielmehr den Charakter der Gelegenheitsgedichte; in ihnen überwiegt der Realis und der Irrealis, letzterer enthält gern eine Hyperbel. U. 19, 3 *und kan sie im nicht werden trauret das herze sein;* 23, 2 *und brichst du sie im sommer nicht, das rewet dich;* 24, 3 *bricht man sie gegen dem abend so seind sie von farben bleich; bricht man sie gegen den morgen, ein ander hat sie verborgen;* 38, 3 *erleb ich den liebsten sommer, so hebt sich ein großer streit;* — 29, 7 *Hett ich, lieb, den schlüssel, dein eigen wolt ich immer sein;* 32, 3

Hett ich des goldes ein stücke... meinem bulen wolt ichs schicken; 42, 3 *Hett ich ein bulen als mancher hat ich wolt im aufbinden sein gelbes har;* 50, 4 *het ich dein untrew vor gewist deiner liebe het mich nit gelüst;* 49, 4 *Und wär mein lieb ein brünnlein kalt und sprüng auß einem stein und wär ich dann der grüne walt mein trauren das war klein.*

B. 206, 4 *und wüßt ich, was dein herz begert, das sol dir sein bereit.* In den beiden letzten Fällen steht der Nachsatz der irrealen Bedingung im Indikativ. Ein ähnliches Beispiel für den Potentialis ist L. L. 25, 1 *Sollt ich nit erfrewen mich... ich will dir ewiglich.* Umgekehrt hat F. A. X, 4 der Bedingungssatz die reale Form, der Nachsatz die irreale: *Sol ich so vil glückes han... so würde myn elend hin gedan.* — Ferner die Bedingung in imperativischer Form, der Nachsatz real: F. A. XXIX *Behalt mich liep so ist (itz) eyn süne.* Umgekehrt ist es XXIX, 23f. *Wirt dir untruwe von mir geseit das laß dir nit zu hertzen gan.*

U. 30, 1 ist das eine Mal die Bedingung durch den Optativ ausgedrückt: *Wolt got, ich het den schlüssel, ich würf in in den Rein!* das andere Mal der Nachsatz durch einen Ausruf: *wär ich bei meinem bulen wie möcht mir baß gesein!*

Ein konzessives Satzverhältnis weisen die älteren Lieder nicht auf; die einzige Ausnahme ist F. A. XXX *Wie wol mir ist din güde so wilde doch mag ich nit abgelan.* Unter den späteren Liedern zwei, die durch andere Kriterien den Einfluß der Kunstlyrik verraten. U. 72, 1 *wie wol ich arm und elend bin, so trag ich doch ein stäten sin,* ebda 3. mischt sich das konzessive Verhältnis mit dem kondizionalen: *Und wären der neider noch so vil so geschicht doch was gott haben wil.*

B. 149, 7 *ob du gleich einem andern die treu versprochen hast, wil ich doch nicht von Flandern genannt werden ein gast.*

6. Formelhaft gebrauchte Wörter, Wortverbindungen und Verse.

Die Volkslieder unserer verschiedenen Sammlungen weisen, obschon sie ihrer Entstehung nach örtlich und zeitlich voneinander getrennt sind, mehrere Kategorien formelhafter Wörter

und Wendungen auf, die sich als gemeinsames Sprachgut dieser Lieder darstellen und ihre verwandten Beziehungen ersichtlich machen.

Osw. v. Wolk.[1]), Hug. v. Montf.[2]), der Mönch v. Salzb. lieben die Zusammenstellung von *herz, mut und sin.* Sie findet sich auch auffallend häufig im L. L., bald in der Einzahl, bald in der Mehrzahl, oder mit einem Attribut. Beispiele: 1, 7; 4, 2; 7, 4; 23, 3; 24, 1; 25, 2; auch F. A. XLIII, 3. Später läßt der Gebrauch dieser cumulatio nach, ist aber noch B. 155, B. 2; 196, 3; 213, 2; F. N. I, 88, 1 vertreten (A. L. XXXIII, 1 *Hert sin moet*).

in meines herzen grund L. L. 27, 2; F. A. XLVIII, 4 (die Stellen aus dem M. v. S. a. a. O. S. 409); — *auß meines herczen grund* L. L. 3, 1; *von grund meines herzens lieb* B. 154, 6; *in meines herzen grund* B. 206, 3.

Formelhaft ist auch der Gebrauch des Wortes *Kaiserin* als Prädikat der Dame. Volkslied, Kunstdichtung und geistliche Dichtkunst stimmen hierin überein. Wir finden das Wort zum Ausdruck des Hochgeschätzten bei Hug. v. Montf. I, 3; bei Suchensinn F. A. XX, 8; XXI, 1; Kolm. Hs. CLXXV, 38. Von seiner Anwendung in der geistlichen Poesie sagt Müller a. a. O. S. 139: „Die Anrede der Maria als *Königin* oder *Kaiserin* kehrt ermüdend häufig wieder, oft in Verbindung mit Adjektiven wie '*hoch*', '*edel*' u. dgl." In den Volksliedern haben wir: *aller eren pistu ein rechte keiserin* L. L. 33, 3; *hochgeborene keiserin* F. A. XXIII, 6; *Ir lieb . . . mein schönste keiserin* B. 131, 1; *si sey ein keiserin* F. N. III, 17, 4; *bei dir zu sein, mein keiserin,* ebda I, 85, 1; *offt ich gedenck mein hertz bekrenk allein nach dir mein keiserin* ebda I, 90, 3.[3])

An formelhaft gebrauchten Redensarten seien folgende angemerkt: *nach ir stet mein verlangen (beger)* U. 27, 4; 49, 2; B. 176, 4;

[1]) LXII, 3, 7.

[2]) I, 4; III, 3, 4.

[3]) A. L. *Is mijnder herten keyserinne* XXXVI; CCXII, 2. Auch bei U. No. 107, 5 *Schläfst oder wachst, mein keiserin?* — 121, 23 *du außerwelte keiserin.*

193, 3; F. N. III, 72, 3; *daer na staet mijn verlangen* A. L. CIV, 6; LXXII, 1; *naer haer staet all mijn hopen* CXIV, 3.

secz mir ein kurczes czil L. L. 17, 7; *steck mir und dir ein liebes czil* 19, 2; *setz mir ein gnedigs zil* B. 197, 3 und F. N. V, 20, 2.

ich sehe euch (dich) nimmermehr U. 31, A. 3; 49, 5; 252, 3; *du gsichts mich nimmer mehr* B. 208; — A. L. CXXX 1, 2 *Adieu mijn alderliefste Ic en sie u nimmermer;* LXXX, 5 *Adieu mijn vader ende moeder Ghi en siet mi nemmermer.*

den liebsten bulen den ich hab der ist mir leider ferre B. 178, 1; *den liebsten bulen den ich hab der wil sich von mir scheiden* B. 214, 1. (Ähnlich in den Trinkliedern F. N. II, 4 *den liebsten bulen den ich hab der ist mit raiffen um bunden* und U. 214 u. 215 *den liebsten bulen den ich hab Der leit beim wirt im keller.*)

het ich aller wunsch gewalt L. L. 39, 1; *hette ich nu aller wünsche gewalt* F. A. XXVI; *in gantzen drüwen ich ir nie vergasz sie schafft mir wünsch gewalt* F. A. XLIII, 5; *nie hat es sich noch wunsch gestellt* L. L. 25, 1. Diese Redensart geht auf die volkstümliche Wunschformel zurück, wie sie in dem Wunschlied U. No. 5 enthalten ist. Ein Singer möchte 7 Wünsche in seiner Gewalt haben, dann würde er zunächst für sich, zuletzt auch für die Hörer wünschen, was ihnen das liebste ist. Er leitet seine Wünsche mit den Worten ein: *Hett ich sieben wünsch in miner gwalt ... so wolt ich wünschen.* Und in dem Narrenlied U. No. 6 lautet es ähnlich: *wolt got das ich hett aller wunsche gewalt! so wüest ich wes ich wünschen solt nach eines narren sinne* [1]).

Ganze Versreihen, die formelhaft gebraucht werden oder da und dort auftreten, sind folgende.

daran soltu gedenken / Und solt nit von mir wenken L. C. S. 37. Das gleiche Verspaar steht (mit geringer Veränderung) in unseren Volksliedern siebenmal: *daran gedenke, min lip, und nit enwenke,* ebda S. 65; ferner L. L. 1, 3; 39, 1; F. A. X, 3; B. 129, 5, 6;

---

[1]) Weitere Belege und über die Dreizahl der Wünsche s. Roethe a. a. O. Anm. S. 588. Auch Kolm. Hs. LXIII *Het ich von got ze lêhen drîer wünsche gewalt, Sô wolte ich wünschen daz wir bliben wolgestalt.*

145, 9. (Derselbe Reim bei Hug. v. Montf. XX, 22; XX, 34; XXIII, 42; Osw. v. Wolk. XXXVIII, 1, 13; LXV, 1, 15; Kl. Hätzl. II, 40, 55; M. v. S. 41, 6.) *Ir eygen wil ich sin* F. A. XLVIII; *dann ich will ye dein aigen sein* F. I, 13; *gantz eigen sein ja will ich sein* F. I, 92; *ich will und muß dein eygen sein* I, 62; *das hertze myn ist eygen din* F. A. XXX; *noch ist mein hertz sein eigen* F. III, 31; *doch war sein herz mein eigen* U. 71, 31.
hoffnung muß mich erneren U. 68, 1.
hoffnung tut mich erneren U. 72, 1.
das macht mich alt | daß ich die schon muß meiden U. 68, 1.
wenn ich von ir muß scheiden | das macht mich alt und graw U. 58, 2.
ich hab mir ein bulen erworben U. 34, A. 2.
hast du — ein bulen erworben U. 34, A. 3.
ich het mir ein bulen erworben U. 36, 1. 2.
ich het mir ein bulen erworben U. 36, 11 (ein anderes Lied).
der seinen bulen meiden muß U. 29, 1.
der seinen bulen meiden muß U. 40, 3.
Ich het mir ein bulen erworben F. A. XLII, 2. 11.
Den must ich faren lan.
Ich hat mir ein bulen uszerkorn F. A. LIX, 2.
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
Ich musz yn faren laszen.

Besondere Beachtung verdient das in der Volkspoesie viel häufiger als in der Kunstdichtung gebrauchte *wol*. Es steht bald zur Bekräftigung eines Begriffs, bald zur Einschränkung und Abschwächung eines solchen, namentlich eines Zeit- oder Zahlbegriffs, meist aber formelhaft bei Verben, bei Orts- und Wegangaben. Die Tendenz der Begriffsabschwächung und der rein formelhafte Gebrauch lassen sich nicht immer deutlich voneinander unterscheiden.

In dem Gedichte U. 40, 4 können wir die Bekräftigung des *wol* im Sinne von 'gut, ganz, sicherlich' deutlich erkennen: *Der allzeit mit den heilgen gat | der hat gut frölich singen. Wer seinen bulen zu freunde hat | der mag wol tanzen und springen.* Die Responsion von *gut* und *wol* an der entsprechenden Stelle der beiden Verse setzt *wol* = *gut;* es wird also durch *wol* der

folgende Begriff hervorgehoben, verstärkt[1]). Ähnliche Beispiele haben wir U. 48, 2 *wölcher ein lieben bulen hat / mag wol mit Freuden singen.* 56, 2 *der lieb got weiß wol wen ich mein.* 56, 1 *Sie gleicht wol einem rosenstock.* B. 209, 5 *Ich traw ir wol zu aller stund.* — *Mein Frewd möcht sich wol meren, / wollt glück mein helffer sein* L. L. 7, 1; *es mag wol nüczer sein* L. L. 17, 7; *und das wär meins herzen größte Freud / darauf darf ich wol schweren* U. 39, 2 enthalten nur scheinbare Abschwächungen, in Wahrheit sind es versteckte Hyperbeln.

Zweifelnd und einschränkend steht *wol* besonders vor Zeitangaben: *wol nechten spate* U. 29, 2; *wol heur zu disem meien* 66, 1; *so hoff ich uff den summer wol uff des maies frist* B. 145, 7 (*und auf des maies frist,* U. 54); *ich will wol diesen sommer lang frölich zum danze gan* U. 43, 5. (Ähnlich im A. L. XC *wel seven iaer;* CXLII, 5 *wel nu ter tijt.*)

Sonst tritt es mehr oder minder formelhaft auf: *wol umb das plümlein vein* L. L. 9, 4; *dy mag wol zu mir springen* 1, 4. — *Ich kam gen zyzzel muer uff den plan wol under ein grune linden* F. A. XLIX (Liedfragment); *es flog dorthin wol über se* U. 11, 3; *wol über die heide* B. 168, 4; *der knab wol über die heide reit* U. 73, 4; *da kam die herzallerliebste wol zu der tür hinein* U. 47 A. 2; *er fürt sie ... wol in ein kemmerlein finster* U. 81, 4; *wol in den grünen walde* U. 12, 3; *Ich kam wol in ein gärtelein* U. 27, 3; *zwei tiefe wasser wol zwischen dir und mir* U. 45, 1; — *es mueß gescheiden sein wol von den gnaden dein* L. L. 27, 1; *manch frölich gebärd wol auß betrübtem herzen* U. 40, 3; *daß wird wol tun ein junger knab* 56, 2; *stachen sie die distel wol in die Finger* B. 192; *wol rauschen durch das korn* U. 34[a]; *wer seinen bulen nit haben will der mag in wol faren laßen* U. 16, 9.

Auch durch die sog. stehenden Attribute gibt sich der Sprachgebrauch der Volkslieder vielfach kund:

Der *wald*[2]) ist immer *grün.* Beispiele: U. 14 C. 2; 20, 6; 21, 1; 24, 1, 5; 39, 4; 49, 4, 5; 59, 2. — B. 149, 2. — Das

---

[1]) So Goethe, Erlkönig: *Er hat den Knaben wohl in dem Arm.*

[2]) Nur einmal wird er durch Tann ersetzt F. A. XLIII, 3 *Des bin ich herre geflogen zu dieszem liechten dan.*

Tal ist *tief*, und zwar verbindet es sich gern mit dem ohne Attribut stehenden *berg*[1]). U. 16, 9 *zwischen berg und tiefem tal;* 81, 5 *die morgenrôt tut her dringen über berg und tiefe tal;* 101, 2 *Er jagt über berg und tiefe tal;* ähnlich U. 88, 6; 113, 5; 203, 5; 208, 2; 299, 14; 339, 2; B. 178, 4. Auch *tal* allein hat das gleiche Attribut: U. 74, 16. 20 *ich bin so ferr in tiefem tal;* — der *Schnee* ist *kalt*[2]); gern in der Verbindung mit *Reif.* U. 18, 2 *der reif und auch der kalte schne;* ähnlich 47, 1; 54, 6; 430, 1; *schne* allein U. 31, 2 *Dort ferne auf jenem berge leit sich ein kalter schne.* Ungewöhnlich ist B. 161, 4 *Ei zwinget dich dann der edle schne.*

Die Jahreszeiten: der Sommer heißt in den älteren Natureingängen *liecht.* F. A. XLVII, 1 *As get ein liechter summer da her;* U. 16, 7 *der soll sich frewen gen der liechten summerzeit;* 18, 1 *der mei uns wil den liechten summer bringen;* hingegen in Gedichten der späteren Zeit: *frisch* U. 23, 2 u. 4: *es geht ein frischer sommer herein;* ähnlich die Verse: U. No. 8; 36; B. 161, 2 (u. in dem Reiterlied U. 145, 1); als Bringer der Freude: *frölich* U. 57, 1 *Herzlich tut mich erfrewen die frölich summerzeit;* ebenso 59, 1. — *Der Mai* steht meist ohne Attribut: F. A. XXVI; XXXIII; XXXV; U. 18; 19; 58, 1; 66, 1; B. 148, 4; 214, 1; *der liechte mai* U. 54, 5; *im grünen meien* U. 59, 1, 3; *der edle mai* B. 149, 2; *edel* wird hie und da ähnlich wie *stolz* gebraucht. Regenboge Wackern. D. K. No. 419, 1 *ein edel mûl von hoher art;* — bei dem M. v. S. 21, 3 *o süzzer May!* 88, 19 *werder May.* — Der Winter ist ohne bestimmtes Attribut. Nur L. L. 17, 1 *gen disem winter kallt;* B. 149, 4 *Weich aus, du arger winter.* U. 42, 1 *der saure winter.*

An sonstigen Attributen, die fast regelmäßig gebraucht werden, sei noch genannt für *waldvögelein* — *klein* U. 15 A. 3, 4; 29, 2 (29, 3 *gut vögelein*); 39, 4; B. 159, 5.

---

[1]) Auch in den nd. Liedern: *wol aver berg unde depe dal* U. 79; — *se reden aver berch unde depe dael* U. 197, 5.

[2]) *de rip und kolde schne* U. 283, 1. 2; *so dwinge di de rip und kolde schne* 17, 4.

Für *Gold* — *rot.* U. 32, 1; 42, 4; 51, 3; 60, 5; B. 178, 2; 193, 4; für *blümlein* — *mancherlei* M. v. S. 85, 1; U. 59, 2.

Herz erhält häufig das Attribut *jung.* L. L. 1, 4: *Mein junges herz will ich ir geben;* 3, 1 *sy erfrewt das junge herz mein;* 3, 2 *sy erfrewt dick das junge herz dein;* 27, 3 *czu lecz ergecz, gesell, dein junges herz mit mir.* — U. 29, 7 *darinn da ist beschloßen das junge herz mein;* 30, 1 *darinn da leit verschlossen das junge herz mein;* 86, 4 *hast mir mein junges herz aus freud in trauren bracht;* B. 206, 2 *ich hoff si sol in eren ir junges herz zu mir keren;* F. N. IV, 1 *mein junges herz das stirbt vor schmerz.*

Zur Bezeichnung der äußeren Vorzüge der Dame gebraucht das Volkslied eine Reihe formelhafter Attribute. Aufzählungen und Beschreibungen im einzelnen, wie wir sie bei den späten Minnesängern, im L. L., dem M. v. S., auch im A. L. sowie den geistlichen Gedichten Heinrichs v. Loufenberg finden, gibt es in unseren Volksliedern nicht.

Das *mägdelein* hat als „stehendes" Attribut *braun*[1]), U. 15 A 13; 23, 5; 27, 2; — *brauns dierlein* B. 199, 1 u. 2; *schwarzes dirnelein* B. 198, 1 (um 1461 geschr.); *stiefelbraun,* ebda Str. 2. Hie und da erscheint dieses Attribut mit dem Hauptwort zu einem Begriff verwachsen, und dieser erhält nun ein neues Attribut. U. 4 A; 68, 2; 115 A 8 B. 196, 4; 197, 1 *ein (mein) feins brauns meidelin;* B. 196, 1 *ein schöns brauns meidelein.*

der *mund (mündlein)* — *rot* L. C. S. 37; L. L. 3, 1, 2; U. 29, 5; 30, 2; 56, 6; B. 131, 3; 136, 6; 174, 3; 206, 2, 3. (Die andern Attribute aus dem L. L. siehe u. Kap. IV. Dimin. S. 46.)

die *Augen* sind L. L. 23, 2 u. B. 174 *klar;* sonst gilt als ständiges Beiwort *braun;* eine andere Farbe wird nie angegeben. U. 47 A; B. 155 B; B. 200, 2; 216, 5. Ebenso im A. L. *bruyn ogen* VII, 4; XCVIII; CIV, 2; *bruyn oochskens* CXIX, 1; LXII, 15 u. ö.

das *Haar* ist *goltvar* L. L. 30, 3; B. 174, 3; 200, 3; M. v. S. 28, 21. — *Sie pflanzt ir gelbes haar / von gold hat es ein farb* B. 136, 6; *ich wolt im aufbinden sein gelbes haar* U. 42, 3 (*gelbes haar* auch in den Balladen bei U. 74 A 4; 74 B).

[1]) Auch in dem Scherzlied U. 4 *Ich weiß ein fein braunes megdelein,* während es in dem nd. Text lautet: *Ick wet mi eine schone maget.*

die *Hände* sind *schneeweiß*. *Er nam sie bei der hende bei ir schneweißen hand* U. 81, 4; B. 193, 3 (auch in den epischen Gedichten U. 90 A 10 u. 12; 90 B. 9; 256, 3, 7). In anderer Wendung: U. 20, 2 u. 9; 27, 7; B. 129, 7; 194 b; 209, 6.

Die Beziehungen der Liebenden untereinander, ihr Wünschen und Verlangen, ihre Hingabe und ihre Seligkeit werden in den Volksliedern meist auf eine schlichte und einfache Weise ausgedrückt. Auch hierfür steht ein Vorrat von Wörtern zur Verfügung, der nicht gerade groß ist und darum in den verschiedenen Sammlungen der Lieder immer wiederkehrt. Im folgenden werden zur Vervollständigung des obigen Materials und besseren Übersicht über den Sprachgebrauch auf diesem Gebiete auch die weniger häufig oder nur einmal stehenden Ausdrücke beigefügt.

Das Glück der Liebenden beruht meist auf geringer Gunst und bescheidener Gabe. Der Liebhaber verlangt: *einen freundlichen gruß* L. C. S. 45; *ein freundliches Wort* ebda S. 53; F. A. VII, 1; F. N. I, 75, 2. — *dinen gnaden gruß* F. A. X, 1; *gnad und huld* F. N. I, 25, 3; *dein gnad* M. v. S. 12, 78; — *gantze trew* L. C. S. 56; *laß mich trew genießen* B. 149, 7; *ein liebes czil* L. L. 19, 2; *ein gnediges czil* B. 197, 3; F. N. V, 20, 2; — *meins bulen roten mund* B. 135, 4; *nach irem r. m.* B. 206, 3. — *schleuß mich in deine arme* U. 44, 3.

Hinwiederum gibt und verheißt er: *glück und heil* L. L. 19, 3; 28, 4; 29, 1. F. A. XI, 2; U. 14 C 2; B. 173, 3. Diese Formel wird auch bei den geistlichen Dichtern derselben Zeit oft angewandt (W. D. K. No. 738, 17 u. Müller, H. Loufenberg S. 64). — *meinen gruß* U. 52, 4; *einen gruß uff einer nachtigallen fusz* XXXVII, 1f. — Das Herz: *zw lecz laſſz ich dir das hercze mein* L. L. 8, 1; *du hast mein hercz allein, das han ich dir ergeben* B. 129, 5; *Mein hercz hast besessen* 129, 6; *Nimm an von mir mein willigs herz* 132, 3. — *vil guter zeit* B. 176, 4; *vil freud und wunne und auch vil guter nacht*, ebda 176, 10; *zu guter nacht noch aller deiner begir* L. L. 12, 3; *vil guter iar und ein gut selige nacht* F. A. XXXV; *einen städen sin, dazu ein fröliches gemüte* B. 204[a], 2.

VI. Beziehungen der Volkslieder zum Minnesang.

„Nachdem in deutschen Landen der höfische Minnesang verklungen war, fanden die Liebeslieder des Volks von Neuem Gehör und allgemeinere Geltung. Sie haben die gleiche natürliche Grundlage; zum Beweis aber, daß sie nicht ein Nachklang des abgestorbenen Kunstgesanges sind, knüpfen sie sich nicht an seine letzten Erzeugnisse, sondern berühren sich weit mehr mit der vorbemerkten Weise der ältesten Minnelieder, denen eben damit eine weitere Gewähr ihrer volkstümlichen Abstammung zuwächst[1]."

Die inneren Beziehungen zwischen Minnesang und volksmäßiger Dichtung, auf welche Uhland hier anspielt, lassen sich aus der Betrachtung einzelner Motive unserer Volkslieder nachweisen. Aus der Übereinstimmung dieser Motive erhellt die einheitliche Gesamtanschauung, die einen großen Teil unserer Volkslieder zugrunde liegt. So wie das Volkslied sich mit der Zeit eine eigene Sprache geschaffen hat, so ist ihm auch eine Reihe von poetischen Motiven eigen, die es in seiner Weise zu gebrauchen versteht. Indem wir ihren Zusammenhängen nachgehen und die mannigfache Art ihrer Verwendung in Kunst- und Volkslyrik vergleichen, dienen wir einem Zwecke der Liedforschung, die Uhland als deren besondere Aufgabe hingestellt hat, „das Neuere an seine Vorgeschichte anzuknüpfen, von dem Erhaltenen in die verdunkelte Zeitferne Licht zu werfen, und so, wenigstens annähernd, auf ein volles und frisches Geschichtbild der deutschen Volksliederdichtung hinzuarbeiten" (S. 535).

Unter den Motiven, die das Volkslied schon in seiner ursprünglichen Form aufweist, während sie der Frühzeit der höfischen Lyrik fast fremd sind[2]), ist der Einklang der Gemütsstimmung des Menschen mit der ihn umgebenden Natur, seine Teilnahme für die regelmäßig wechselnden Erscheinungen im Leben der Natur das älteste. Über seine Verwendung spricht

---

[1]) Uhland, Abh. ü. d. d. Volklieder S. 389.

[2]) Roethe a. a. O. S. 207.

sich Uhland unter Hervorhebung der Hauptmomente folgendermaßen aus: „Sommer und Winter, Wald und Wiese, Blätter und Blumen, Vögel und Waldtiere, Wind und Wasser, Sonne, Mond und Morgenstern erscheinen bald als wesentliche Bestandteile der Lieder, bald wenigstens im Hintergrund, oder als Rahmen und Randverzierung. Anfänglich mag ein Naturbild an der Spitze des Liedes, weniger Schmuck als Bedürfnis, der unentbehrliche Halt gewesen sein, woran der nachfolgende Hauptgedanke sich lehnte ... Die schönsten unserer Volkslieder sind freilich diejenigen, worin die Gedanken und Gefühle sich mit den Naturbildern innig verschmelzen; aber auch, wo diese mehr in das Außenwerk zurücktreten, selbst wo sie nur noch herkömmlich und sparsam geduldet sind, geben sie doch immer dem Lied eine heitere Färbung, wenn sie völlig absterben, geht es auch mit der deutschen Volksweise zur Neige“[1]).

Diese sog. Natureingänge des älteren Volksliedes drangen auch in die Kunstpoesie ein[2]), am reichsten und vollständigsten bei Neidhart von Reuenthal[3]). Für ihn sind die Natureingänge, in denen er in kurzer, oft spruchartiger, und doch durchaus anschaulicher, oft farbenschimmernder Weise die Situation in der Natur schildert oder auch nur skizziert, geradezu charakteristisch. Auch diejenigen Minnesinger, die ein tiefes Gefühl und inniges Verständnis für die Natur auszeichnen, handhaben den Natureingang nicht mit solcher Künstlerschaft wie Neidhart. Er ist der Meister, der den Natureingang dichterisch am vollkommensten und geschicktesten zu verwerten weiß, und dessen Lieder gerade dadurch ihre sinnliche Lebendigkeit und Frische, aber auch das allgemein Menschliche erhalten.

Bei Neidhart ist der Natureingang beinahe die Regel: Er steht in allen seinen Sommerliedern mit Ausnahme von zweien,

---

[1]) Uhland a. a. O. S. 13.

[2]) Roethe weist a. a. O. darauf hin, daß im Sommer und Herbst des Minnesangs volkstümliche Hinblicke auf die Natur, Natureingänge weit mehr im Schwange sind als in der früheren Zeit.

[3]) „Daß jedoch Nithart selbst ... die Grundform solcher Lieder dem Volke abgehorcht“, betont Uhland a. a. O. S. 396.

die vielleicht in verstümmelter Form überliefert sind. Der Grundton stimmt ganz mit der älteren Volkspoesie, deren bester und kräftigster Teil der Natureingang war[1]), überein, ist allmählich auch von der Kunstdichtung angenommen worden und hat seit Neidhart eine noch ausgedehntere Anwendung vornehmlich in den Winterliedern gefunden; Kolm. Hs. CLXXIV u. CLXXVII (Suchensinn) *Gegen der lichten sumerzît so grüenet heide unde anger wît*... CLXXIX *Betrübet ist das herze mîn gegen des argen winters pîn. owê vil manger bluomen vîn diu zertlîch stât gezieret* usw.; sogar in der geistlichen Dichtung fehlt er nicht, wie ein Gedicht Muskatblüts (W. D. K. No. 648 zwei Strophen) beweist.

Gehen wir nunmehr zur Betrachtung des Natureingangs in den Volksliedern über! In allen ältern Liedern unserer Sammlungen ist er einfach in der Naturanschauung und schlicht in der Form. Er besteht oft nur in einem kurzen Hinweis auf die Jahreszeit und ihre Einwirkung auf das Gemüt. Weitaus in den meisten Liedern wird der Mai ausdrücklich als der Bringer der Lust genannt, nie ein anderer Monat. Wo der April einmal genannt wird (B. 218, 1), wird auch auf seine Unbeständigkeit hingewiesen. Das naive Ergötzen des Volkes an der Frühlingszeit spricht in der L. C. S. 71 der Barfüßermönch aus. Wie ein Freudenjauchzen erklingt sein Lied, es beginnt echt volksmäßig mit dem dreimal wiederholten: *Mei, mei, mei.* Die '*wonnecliche zit*' weckt in aller Herzen Freude und Lust, nur bei dem armen kranken Sänger nicht. Doch zweifelnd fügt er hinzu: *wer meinet daz?*

Solche kurze Natureingänge haben wir noch U. 19[2]) *Der meie, der meie, der bringt uns blümlein vil, ich trag ein freis gemüte*... Ähnlich F. A. XXXV *Min hertz frewet sich gein dieszem meyen der bringt uns blümlein mancherleihen*... U. 58 *Wie*

---

[1]) Bielschowsky, Ursprung der Dorfpoesie; A. G. Bd. I, Kap. I. v. Liliencron, Höfische Dorfpoesie.

[2]) Als Kehrreim in einem siebenstrophigen Gedichte haben wir einen Natureingang U. 53 *He he! warumb solt ich truren? nu rueret mich der mei; schlag schlag schlag uf mit freuden! min truren ist enzwei*, welche Verse der Herausg., Abh. ü. d. deutsch. Volksl. S. 436, für ein Lied älteren Ursprungs hält. S. oben S. 75 Anm.

schön blüt uns der meie der sommer fert dahin! In einen Freudenruf geht auch der Natureingang U. 59, 1 über: *Mir liebt im grünen meien die frölich sommerzeit;* Str. 2 *O mei, du edler meie!* Die Maienfreude bekundet sich ganz allgemein, ohne daß sie durch eine bestimmte Sinneswahrnehmung hervorgerufen ist: *Des meyen zyt die fert dort her Des freuw ich mich mit schalle* F. A. LVIII, 1.

Mehr ins einzelne gehen die Sommerlieder U. 18 *Der meie wil sich mit gunsten beweisen, brüv ich an aller vögelein gesang, bringt uns den sommer mannigfalt; ich hort fraw nachtigal singen* usw. und U. 23, 2 u. 3 *Es get ein frischer sommer herein dasselbig frewet mich. Der sommer bringt uns külen taw ins grüne gras, ja gras.* — Der erste Vers dieses Natureingangs ist alt und formelhaft geworden; er kehrt öfter wieder: F. A. XLVII *As get ein liechter summer daher;* ferner U. No. 8 Sommer und Winter Str. 21; B. 387, 1; auch U. 36 *Es get ein frischer summer daher und ein vil liechter schin,* aber hier steht die Szenerie nicht mehr im Einklang mit den Tatsachen, die das menschliche Herz bewegen: *ich het mir ein bulen erworben, da schlûg als ungelück drin;* verwandt ist die Situation U. 66 (B. 214) *Wol heuer zu disem meien in grün wil ich mich kleiden; den liebsten bulen den ich hab, der wil sich von mir scheiden.*

Solche Dissonanzen sind in den Volksliedern auf Ausnahmefälle beschränkt; vielmehr bestätigen die Natureingänge den Ausspruch Lünings[1]): „daß der Sommer froh, der Winter traurig und trübe stimmt, das ist das große Thema der mittelhochdeutschen Lyrik und des Volksliedes.“ Am schönsten zeigt sich diese Wirkung, wenn sie natürlich und sozusagen unbewußt geschieht, wie dies beim Vorwalten der Sinnesempfindungen der Fall ist. Aber auch Natureingänge, in denen der Dichter bewußt die Wirkungen im einzelnen aufweist, haben für uns hohes Interesse, weil auch sie oft alte Elemente enthalten und wir uns aus der breiteren Ausführung ein Bild von den Stimmungen des Menschen in den verschiedenen Jahreszeiten machen können. Hierfür kommt

[1]) a. a. O. S. 259.

in erster Linie U. 57 in Betracht, worin die beiden ersten Strophen ein abgerundetes Stimmungs- und Kulturbild zugleich geben:

1. *Herzlich tut mich erfrewen / die frölich summerzeit,*
All mein geblüt vernewen / der mei vil wollust geit;
die lerch tut sich erschwingen / mit irem hellen schal,
lieblich die vöglein singen / vorauß die nachtigal.

2. *Der kuckuck mit seim schreien / macht frölich jederman,*
des abends frölich reien / die meidlin wolgetan;
spazieren zu den brunnen / pflegt man zu diser zeit,
all welt sucht freud und wunne / mit reisen fern und weit.

Ferner U. 59, Str. 2 *O mei, du edler meie! / Der du den grünen wald / so herrlich tust bekleiden mit blümlein manigfalt / darinn sie tut spazieren / die allerliebst und wolgestalt.*

Reine Gedankenpoesie bietet B. 149, Str. 1 u. 2. Man sieht, wie der Spielmann hier mit den herkömmlichen Stoffen und Motiven künstlich, doch nicht ungeschickt operiert:

Der winter fert von hinnen die traurig kalte zeit; / vor freud mein herz tut brinnen, vergiß jetzt alles leid. / Der sommer jetzt erfreuet / die erd mit seiner gab; all ding sich jetzt verneuet: freu dich, mein junger knab! —

Von den Winterliedern bringen L. L. No. 17 und U. No. 68, die in der Form vielfach übereinstimmen, den Einklang von Gemüt und Natur am reinsten zum Ausdruck. Von jenem Gedicht sagt Arnold[1]) in den Anmerkungen zu No. 17: „Zu Anfang des 15., vielleicht schon in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden, war es gegen das Jahr 1430 bereits schon so allgemein verbreitet, daß es zu Umdichtungen benutzt wurde." Wie bei den älteren Sommerliedern ist auch hier der Natureingang gleichsam nur ein einleitender Akkord: L. L. 17 *Der wallt hat sich entlaubet gen disem winter kalt, meiner freud pin ich weraubet, gedencken macht mich allt.* — U. 68 *Entlaubet ist der walde gen disem winter kalt beraubet wird ich balde meins liebs, das macht mich alt.* Der künstlich umgestaltete Anfangsreim im Text bei Uhland zeigt, daß dieses Lied in jenem seine Vorlage

[1]) L. L. S. 165.

hatte: um die einleitenden Verse des älteren Liedes nicht wortwörtlich zu benutzen, machte der Nachdichter aus dem Endreim einen Anfangsreim[1]).

Unter den Winterliedern unserer Sammlungen drückt nur eins die Dissonanz von Stimmung und Jahreszeit aus. B. 146 *Der sommer fert uns von hinnen die lüftlein sind worden kalt: mir liebt für alle meine sinne ein röslein ist wolgestalt.*

Das Gedicht B. 150, aus einer Handschrift des XV. Jahrhunderts, zeigt den Gegensatz zwischen Sommer und Winter und besonders die traurigen Folgen des letzteren. Es kehren darin einige Wendungen aus dem Streitlied zwischen Sommer und Winter U. No. 8 Str. 2 u. 28 wieder: *So bin ich der winter, ich gib dirs nit recht, o lieber sommer, du bist mein knecht!* B. 150, 6

---

[1]) Der Herausg. des L. L. weist S. 165 ohne nähere Begründung darauf hin, daß das F. A. LIII (= U. No. 134 Edelmannslehre) abgedruckte Lied eines Wegelagerers „sich unverkennbar als Nachahmung unseres Liebesliedes charakterisiert". Da nun die Fichardsche Liederhandschrift bereits um das Jahr 1415 begonnen wurde, so folgert er daraus das Alter des Liedes im L. L., von dessen dreistimmigem Satz er urteilt: „Er ist unzweifelhaft bei weitem das Beste, was wir bis jetzt von mehrstimmiger Musik aus der Mitte des XV. Jahrhunderts besitzen; und wir können behaupten, daß man kaum im XVI. Jahrhundert Lieder in so knapper Form besser behandelt hätte" (S. 120). Dadurch wird diesem Liede auch musikalisch eine große Bedeutung zugesprochen. Allein die auf den Text bezügliche Folgerung ist nicht stichhaltig. No. 17 des L. L. ist ein Winterlied *Der wald hat sich entlaubet, gen disem winter kallt, meiner frewd bin ich weraubet . . .* F. A. LIII hingegen ist ein Sommerlied: *Der wald hat sich belaubet des freuet sich myn mut.* Aus der bloßen Übeinstimmung der vier Eingangsworte läßt sich bei dem völlig verschiedenen Charakter der beiden Lieder eine direkte Nachahmung nicht folgern. Auch die einzige weitere Übereinstimmung L. L. Vers 7 *das schafft der klaffer neyde* und F. A. Vers 5: *das schafft des argen winters zorn* berechtigt nicht zur Annahme einer Verwandtschaft zwischen beiden Gedichten oder Strophen. Diese Überleitung findet sich auch sonst U. 26, 2 *das schafft ein kleine schulde;* B. 209, 1 *das schafft nichts denn scheidens not.* — Wenn aber einmal äußerliche Textanlehnung angenommen werden soll, warum soll der Dichter des Liebesliedes sich nicht an die wahrscheinlich allgemein bekannten Worte des Wegelagererliedes angeschlossen haben?

was uns der sumer bringt, das ist dem winter recht; daß er den sumer zwinget, er ist des winters knecht.

Die Natureingänge des L. L. 6, 1 u. 16, 5 zeigen den Einfluß der Kunstlyrik. Beide weisen eine Reihe von Alliterationen und Assonanzen auf, die die Absicht des Dichters erkennen lassen.

6, 1 *Der winter will hin weichen || der was mir hewr so lang || der summer kumpt wunnigleichen || des freut sich mein gedanck.*

16, 5 *Der winder will hin weichen || der maye mit seiner macht || kompt uns gewaltigleichen || mit mancher wunnetracht.*

Von den zwei für die Natureingänge in Betracht kommenden Gedichten des M. v. S. macht das erste (No. 85) durch das syntaktische Verhältnis der Sätze: *Seint röslein, plüemlein ... hat gefürt der may, so mues ich schowen, dy mir ... tuet;* — das zweite durch die gesuchte Gegenüberstellung *mich, mich enphahen well der may, so erczaigt er sich gar sunderwar, grüen, rot, swarcz, weis in manigerlay* einen gekünstelten Eindruck.

Ein weiteres Motiv, das die Kunstlyrik mit der volkstümlichen Lyrik gemeinsam hat, ist der Traum. Die epische wie die lyrische Poesie des Mittelalters hat es oft und in ganz verschiedener Weise angewendet (S. Mayer in den Anmerkungen zu No. 11 A. G. IV, 387 f.). Neben kurzen Andeutungen über den Inhalt des Traumes finden sich breite Ausmalungen des im Traume Geschauten. Aber nur äußerst selten spielt die den Schlafenden umgebende Wirklichkeit, spielt Leben und Handlung von außen in den Traum hinein und klärt die tatsächliche Situation auf. Ein knappes Beispiel haben wir dafür bei H. v Morungen (M. F. 143, 25 ff.) *der trouc diu ougen mîn ich wânde, ez solde sîn des liehten mânen schîn.* Die Volkslyrik gebraucht das Traummotiv nicht oft, erhebt es aber dadurch, daß sie Bewegung und Handlung damit verknüpft, zu eigenartig poetischer Schönheit.

U. 20, Str. 3 u. 4 *ist der Liebende in fremden Landen und träumt, daß ihm sein 'feins lieb' riefe; als er erwachte, war es die Nachtigall mit ihrem wonniglichen Gesang* [1]). In diesen beiden

[1]) U. hat in dem Gedicht „Sängers Vorüberziehen" das gleiche Motiv angeschlagen. Die Hauptmomente sind auch hierin (der Schluß mit origineller Wendung): Schlaf, Traum, Erwachen, ein Sänger mit dem Spiel.

Strophen haben wir jedenfalls ein altes Volkslied vor uns, das in ein größeres Gedicht eingeschaltet ist und mit dem die sechsstrophige Fortsetzung nur ganz äußerlich verwoben ist (z. B. *Ste auf du guter geselle).* Es ist ein wahres Gelegenheitsgedicht, das seinen poetischen Reiz aus dem wirklichen Erlebnis zieht. Acht Sätzchen stehen parataktisch nebeneinander, ohne daß irgend ein poetisches Kunstmittel angewendet würde. Auch in No. 27 Str. 3—5 ist ein altes Volkslied in ein größeres Gedicht von zehn Strophen eingefügt. Der Liebende schläft in einem Garten und träumt, die Geliebte komme ihm mit freundlichem Umfangen entgegen, doch als er erwacht, da sind es die '*liechten röselein*', die auf ihn herabfallen. In diesem Gedicht haben wir eine jüngere Formulierung des Traummotivs als in No. 20. Darauf deutet gleich am Anfang des Diminutivum *ein gärtelein,* davor das formelhafte *wol* und das gleichfalls formelhafte *nach ir stet mein verlangen,* sowie im Schlußvers der zweiten Strophe der traditionelle Wunsch: *ich wünsch ir vil guter zeit.* Die Präsensform in diesen beiden Versen sprengt den episch erzählenden Zusammenhang des ganzen Gedichts.

In dem folgenden Gedicht U. No. 28 ist das Motiv ganz ähnlich behandelt, doch auch hier liegt eine spätere Fassung vor: es wird nicht allein *garten,* sondern auch *traum* diminuiert *„da traumte mir ein träumelein“;* sonst wie 27, 3, nur mit der Abweichung, daß der Liebende träumt, es schneie über ihn, und da er erwacht, blühen über ihm die Rosen (vgl. U. No. 65 in einem Abschiedslied zweimal: *wanne it rosen sniet*). Dieses Motiv hat Heine im „Neuen Frühling“ in dem schönen Gedichte „Unterm weißen Baume sitzend“ glücklich verwertet.

Von sonstiger Anwendung des Traummotivs in den Volksliedern sei noch erwähnt U. No. 58 Str. 2 *Wenn ich des nachts wil schlafen / kumt mir mein feins lieb für / Und wenn ich dann erwache / so find ich nichts bei mir.* Inhalt und Form stimmen fast ganz mit einem Gedicht Friedrichs v. Hausen überein: *In mînem troume ich sach ein harte schoene wîp die naht unz an den tac: do erwachet ich ê zît, dô wart si mir benomen* (M. F. 48, 23 ff.).

Wie sehr auch der sprachliche Ausdruck solcher Motive wandert und hin- und hergeschleudert wird, zeigen die beiden Scherzgedichte U. 290 u. 291. Im ersteren wird ähnlich wie bei U. 20 ein Traum erzählt: *wie daß ein wunderschöne maid wol stund bei meinen Füßen.* Der Vers: *mir traumet also süße* ist No. 27 u. 290 gemeinsam; die Überleitung: *Und da ich nun erwachet (erwachte)* 20 u. 290; *und da ich auferwachet* 27. Auch die einleitenden Akkorde sind in allen drei Gedichten dieselben.

Gleich das erste Gedicht der namenlosen Lieder des XII. Jahrhunderts enthält das Motiv des Verschließens der geliebten Person in dem Herzen wie in einem Schrein: *verlorn ist daz slüzzelîn, dû muost immer drinne sîn.* Dieses Motiv wird von den Minnesängern oft benutzt (s. Mayer A. G. IV, 423). „Recht eigentlich gehört aber das Motiv dem älteren und jüngeren Volksliede“ (ebda). Zunächst ist es im L. L. vertreten 3, 2 *Slewſſz auf, fraw, das (junge) hercze dein, nym mich darein gefangen, und hallt mich nach dem willen dein.* — 30, 1 *Verslossen in das hercze mein / hat sich ein weiplich pild verpflicht.* — 16, 2 *die mir thut wehagen / jn meines herczen schrein.* — Daß das Bild dem Dichter geläufig ist, zeigt am deutlichsten 11, 1, wo sich mit der Personifikation des Meidens die Apostrophe verbindet: *wye hast du mich umbgeben, verslossen in den langen schrein, dar jnn für ich mein leben.*

F. A. XXXII gibt der Sänger seiner Freude darüber Ausdruck, daß kein anderer der Geliebten schaden kann, *„wann sich die liebe beslossen hat in myme hertzen früwe und spat.“*

In der Folge verblaßt der Ausdruck und nimmt fast formelhafte Bedeutung an; so U. 81, 3 *tut ewer herz auf schließen / schließt mich darein.* B. 209, 5 (c. 1530) *sie schleußt mich in ir herz hinein;* und F. N. IV, 1 *schleuß auf dein hertz und erkenn mein schmertz.*

In zwei Gedichten bei U. (No. 29 u. 30) sind die in der sonstigen Poesie für sich stehenden Einzelmotive: *schrein, schließen, schlüssel* zu einem Ganzen vereinigt. Das erste ist die Schlußstrophe von No. 29, hat aber selbständigen Charakter ebenso

wie die Eingangsstrophe desselben Gedichtes (*Die brunnen die da fließen*).

In meines bulen kemmerlein / da stat ein guldner schrein
darin da ist beschloßen / das junge herze mein . . .
ach hett ich, lieb, den schlüssel / dein eigen wolt ich immer sein.

In No. 30 wird der letzte Vers zu der Hyperbel: *ich würf in in den Rein*[1]).

Dem höfischen Minnesang ist die Vorstellung geläufig, daß die Liebe, die Geliebte, ihr Auge, ihr Mund usw. das Herz verwundet (Q. F. IV, 112 f. und A. G. IV, 417 f.). Meist verbindet sich mit dieser Vorstellung auch die von dem Mittel, wodurch die Wunde verursacht wird; z. B. der '*pfil*' H. Ms. II, 313; oder es wird das Zeitwort *schießen* gebraucht (Neifen 47, 5 f. Walther 40, 32, 36), was auf das Geschoß, womit die Wunde beigebracht wird, zurückgeht; Osw. v. Wolk. LXXXV *deins hertzen sper mich bunt, seyd ich nicht bleiben mag.* Dem Volkslied ist die Vorstellung von Cupido und seinen Pfeilen selbstverständlich fremd. Meist heißt es in kurzer, bildlicher Ausdrucksweise, das Herz sei verwundet. L. L. 7, 1 *verwunt mein senlich pein*; 15, 1 *das verwundt mir dicke das hercze min.* F. A. LI, 1, 6 *in dyner lieb bin ich verwunt.* — Auch Scheiden und Meiden verwunden wie die Liebe. L. L. 36, 1 *Mein hercz das ist verwundet durch meyden hirtiglich.* U. 67, 1 *ach gott, wie we tut scheiden hat mir mein herz verwundt.* — Nur zwei Stellen legen den Gedanken an eine Waffe äußerlich nahe, ähnlich wie das Zeitwort schießen. L. L. 39, 7 *min hercz . . . leidet manchen stoß* (*Amoris ictus*, Carm. Bur. 65); und F. A. XLVIII *Die hat meyn hertz getroffen.* — Deutlich fällt die Art der Verwundung da in die Augen, wo die *klaffer* als Ursache genannt werden; L. L. 17, 4 *So besorg*

[1]) Die gleichzeitige geistliche Dichtung hat dieses Motiv ebenfalls oft benutzt. Wackern. D. K. No. 471 *Hymels port, verriegeltz schlossz.* No. 796 *schlüss uf uns den schrin.* Siehe auch den Vergleich Marias mit der verschlossenen Tür und die zahlreichen dafür angeführten Stellen, Müller, a. a. O. S. 138. — Ferner Michel Behem D. K. No. 881, 1 (Maria) *die himmelspforten! Du wirst aufgeschlossen.* No. 882 *Schleus dus auf deins hertzen ein fensterlein;* ebenso 883, 2; 884, 4; 885,4.

ich sere der klaffer mundt ... sy haben manches hercz verwunt, gestochen als zu ainem czil; und F. A. XLVII, 3, 4 *Es machent die falschen zungen ... Sie schneident dieffe wonden Yn mynes hertzen grunt*[1]).

Wo das Bild von der Wunde des Herzens mit einem andern kombiniert ist, wie z. B. dem Liebesfeuer oder der Liebesfessel, dürfen wir Einfluß der Kunstdichtung annehmen. Solche Bildermischung haben wir L. L. 3, 2 *Slewß auf ... das hercze dein, nym mich darein gefangen* und in dem Liede B. 129, das manches Verwandte mit dem L. L. hat. Str. 2 *An mein gefangen herze gedenk zu aller stund! Es leit so hart gefangen und ist so gar verwunt.* Bergr. No. 8, 4 enthält auch die Verbindung zweier Motive:

Schleus auff den schrein,
das hertze dein!
Künd das gesein,
leg mich darein gefangen!

Die Verbindung von Feuer und Wunde nur einmal F. N. IV, 2 *dein lieblich gestalt hat mit gewalt entzündet mich und sehr verwund.* Sie ergibt sich natürlicher als die Verbindung der beiden Motive B. 129. Daß das Liebesfeuer im Volkslied im ganzen eine seltenere Vorstellung sei als bei den Kunstdichtern (Mayer, A. G. IV, 432), wird durch die Beispiele in unseren Sammlungen nicht bestätigt. L. L. 12, 2 *du pist gancz in mir enczündet;* 23, 2 *tut prynnen ir mynne gar manigfallt.* F. A. XXVI *du hast mich mit frauwe fenus*[2]) *füre entzünt.*

---

[1]) A. L. CIII, 3 f. *si snijt mi diepe wonden*
Al in dat jonghe herte mijn.

[2]) Im Unterschied von der Vorstellung des „Liebesfeuers" ist die von der Göttin Venus und von Amor der volksmäßigen Lyrik nicht geläufig. Der Name *Venus* steht einmal bei dem M. v. S. No. 48, 21 ff. *Mein stern ist genennet // als venus der da prennet.* Aber es liegt dabei keine mythologische, sondern eine astronomische Anschauung zugrunde. — Bei Böhme 219 (1574) spielt in Strophe 1 und 2 *(Venus, du und dein kind seid alle beide blind und pflegt auch zu verblenden)* eine mythologische Vorstellung mit hinein, aber hier haben wir es trotz des volkstümlichen Refrains *(Wie ichs wol hab erfaren in meinen jungen iaren)* mit einem Erzeugnis der Kunstpoesie zu tun. Im A. L. erscheint in der Tat Frau

B. 149, 1 *mein herz tut brinnen;* 197, 3 *Mein herz hat sich zu dir gesellt und brinnt an allen orten:* (Gerade diese Wendung ist echt volkstümlich; sie steht als anaphorische Reihe in dem siebenstrophigen Gedichte F. A. XLIV *Myn hertz hat sich gesellet...* und läßt neben andern Ausdrücken ähnlicher Art obiges Lied als reines Volkslied erscheinen.) B. 206, 2 *Der roten farb der hat sie vil, in der lieb so brennt mein herz.* F. N. V, 28, 2 *Dein lieb dein schön... hat gar entzindt mein herz das brindt.*

Häufiger steht freilich das Bild von den Liebesbanden, die das Herz gefangen, umfangen halten. L. L. 3, 2 *nim mich darein gefangen und hallt mich nach dem Willen dein;* B. 132, 1 *dein freundlich gsicht hat mir mein hertz gefangen;* B. 149, 5 *weil mich so hart gefangen dein große schönheit hat;* M. v. S. 46, 11f. *Gefangen und gepunden hat, als ich die allerliebste pat...* B. 216, 1 *mein jungs hertz gefangen leit.* — Die Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Liebe wird durch die Stricke bezeichnet, womit der Liebende gefesselt wird. Mayer sagt (A. G. IV, 425): „Für das deutsche Volkslied weiß ich keine Beispiele.“ Unsere Sammlungen enthalten deren fünf; doch mag man Bedenken tragen, die betreffenden Gedichte für reine Volkslieder zu halten. L. L. 3, 3 *so vach mich, fraw, an deinen strick, für mich jn dein gelegtte;* B. 210, 3 *bis sie uns bringen ans narrenseil dann müssen wir bei jn gefangen gan;* F. N. I, 55, 3 *verknüpfft bin ich gantz hertzlich || auf löse mir die stricken.* Hierzu noch die Stelle aus einem Marienlied U. 320, 4 *in süßer minne stricke | tut sie der herzen zuck.* — Die Macht der Liebe schlingt ihre Bande mit Gewalt um den Widerstrebenden. L. L. 26, 2: *do ist mein hercz wetwungen;* B. 209, 9 *Der uns das liedlein hat gedicht...: die lieb hat in bezwungen;* 210, 2 *Hut euch, ir jungen knaben, daß euch die lieb*

Venus als mythologische Verkörperung der Minne. II, 8 *dat dede vrou venus bloet;* XII, 4 *Och venus vrouwe voeret m. schilt; Vrou venus liefde hem sear quelde;* weitere Stellen: XVIII, 8; XCI, 6; XLI, 3, 4; CXXXIV, 1ff. — XLIII, 3 *Frau Venus die gottine;* CXIV, 4 *Venus strael;* CXVI, 1 *Venus geschut.* — In dem epischen Gedichte XXX, 5 *o venus ghi moordadighe vrouwe || Ghi schieber veele met uwen strale.*

nit zwinge. F. N. V, 20, 2 *Wie ich im tu hab ich kein rhu in der gestalt die mich mit gwalt umbfangen hat*[1]).

Die Rolle, welche im Minnesang (Kürenberg, Meinloh v. Sevelingen, Bernger v. Horheim usw.) die '*merker*' haben, nehmen in der bürgerlichen Dichtung (vgl. z. B. Kolm. Hs. CLXXIX (Suchensinn); V, 16 ff. *manc valsche zunge manicvalt beroubet dich der waete, Die dir frou Êre hât gegeben;* V, 22 *Ein boeser list wirt von der valschen zungen*) die '*klaffer*' ein, und dieses Wort wird auch in den Volksliedern ausschließlich von denen gebraucht, die den Liebenden ihr Glück mißgönnen und aus Neid und Falschheit böse Gerüchte über beide Teile ausstreuen oder den einen Teil gegen den andern aufzuhetzen versuchen. Als Beweggrund ihres hämischen Treibens nennt die L. C. S. 47 *Manicher wenet, daz niman beßer ensi dan he;* aus dieser falschen Selbsteinschätzung glaubt er das Recht ableiten zu dürfen, über andere zu richten und auch harmlos Liebende zu verdächtigen. Der Mönch v. Salzburg gibt demselben Gedanken eine andere Wendung: *er (der klaffer) wolt daz mânklich wēr pös und aller tugent lēr als er ist: des frëut sich sein falscher list.* Wie verbreitet und gefürchtet das Treiben der Klaffer war, sehen wir daraus, daß in Liedern aller Sammlungen darauf Bezug genommen wird. Niemals geschieht dies aber in traditionell formelhafter Weise, und es gibt nicht zwei Stellen, die im Ausdruck völlig übereinstimmten. Es haben also sämtliche Strophen, die gegen die Klaffer gerichtet sind, Gelegenheitscharakter, während in der höfischen Lyrik die '*merkaere*' und '*nider*' in den Fesseln überlieferter Form erscheinen.

Die allgemeine Angst vor den Klaffern bekundet die sechste Wunschstrophe in dem Gedicht U. 5 A. *Hett ich siben wünsch in meiner gwalt.* Darin heißt es: *daß alle falsche zungen nicht wären und nichts wüßten;* oder in der nd. Fassung 5 B., 3 *dat alle valsche tungen nicht mēr spreken könden.*

Das Streben der Klaffer ist zunächst darauf gerichtet, die Liebenden durch allerhand Verdächtigungen voneinander zu trennen.

---

[1]) A. L. CXXXI, 3 *si heeft myn herte bevanghen;* LIII, 3 *die mijn herteken heft bevaen.*

L. L. 15, 1 *des klaffens neyden tut mich meyden;* 15, 3 *des klaffers wort laſſz mich nit verdringen;* 17, 1 *das ich so lang muß meyden ... das schafft der klaffer neyde, dar zu ir arger list.* Der Abscheu von diesen gefährlichen und erbarmungslosen Feinden erzeugt die starke Hyperbel 17, 4 *mit iren falschen zungen verschneidens (das herz) sy so gar.* Ähnlich F. A. XLVII, 4 *Si schnident dieffe wonden In mynes hertzen grunt.* Dieselbe Vorstellung wirkt auch L. L. 37, 2 mit *halt dich in hut ... so wer wir nicht verschniten ... durch falschen neyt.* Ganz konkrete Verhältnisse berührt das Gesprächslied F. A. XLVII, 2—4 *Ich het mir ein bulen erworben den must ich faren lan Das schafft ein kleine schulde Das ich nit pfennig han. Es machent die valschen zungen Die sint dar by gewesen.* B. 196, 2 wird dem Liebhaber seine Liebe nicht gegönnt *„Darumb hab ich der neider vil“,* aber er kann sich gegen ihre Lügen wehren; Str. 4 *Dann was die falschen zungen tun ist itzund an dem tag.* Auf den guten Ruf beider Parteien haben es die Klaffer abgesehen B. 135, 2 *Man hat uns beid verlogen / das weißt du herzlieb wol / Das haben die falschen Klaffer getan / sie sind uns beiden nicht hold.* F. N. I, 28, 3 gelobt der Liebhaber sich in den Grenzen der *„zucht und er“* zu halten: *wir bleiben nit vorm schwetzer rein.*

Das schlimme Treiben derselben erregt auf der einen Seite Furcht und Besorgnis; sie kommt in drei Liedern des L. L. zum Ausdruck: 7, 5 *wann ich nur furcht den tage des klaffers pösen list;* 11, 2 *ich fürcht sere der klaffer mundt und auch ir valsches leczen;* und 27, 1 *ich besorg der klaffer neid:* — auf der andern Seite aber Vorsicht und Behutsamkeit: F. N. I, 13, 3 *was beyde wir versprochen han vertraw nieman vors klaffers stich solt hüten dich;* Bergr. No. 9, 5 *hüt dich fur falschen zungen;* U. 68, 3 *Sei weis, laß dich nicht affen der klaffer seind so vil ... huet dich vor falschen zungen.* — Wie ernst der Schutz und die Sicherung vor den Feinden des Leumunds der Liebenden aufgefaßt wird, zeigt im L. L. 27, 4 die Bitte: *Got gesegen dich vor valscher klaffer mundt* und der Neujahrswunsch No. 29, 2 *So hofft ich, fraw, du werst gar wol wehüt / vor der valschen klaffer mundt.*

Viel mehr aber wird ihnen die verdiente Geringschätzung entgegengebracht. L. C. S. 40 *Ker dich an sin klaffen nit, das bidde ich dich.* Das Pronomen *sin* bezieht sich auf ein vorausgehendes '*Manicher wenet*', das die Klaffer ganz allgemein einschließt. So auch F. N. IV, 1, 3 *und kehr dich nicht ans klaffer red / Das bitt ich dich hertz, höchster hort;* Bergr. No. 9, 4 *die klaffer saltu meiden.*

Die Geringschätzung steigert sich bis zur Verachtung der Klaffer; sie sollen sich ärgern, wenn die Liebenden sich Treue bewahren. L. L. 1, 4 *und will ir gancz zw willen leben / der falschen wellt zw layde*; U. 54, 6 (vgl. B. 145, 7 u. 8, wo das Motiv der vorausgehenden Strophe weitergesponnen wird): *mein lieb hat mieh umbfangen / das tuot dem klaffer we*[1]).

Die Verachtung stützt sich auf eine Art blinden Gottvertrauens U. 72, 2 *vil falscher zungen haßen mich / ich hoff es soll sie helfen nicht ... Und wärn der neider noch so vil / so gschicht doch was gott haben wil.*

Es ergibt sich hieraus, daß es sich bei diesem Motiv nicht um traditionelle Formeln handelt, sondern um eine in jedem einzelnen Falle persönlich empfundene Sache.

VII. Spruchweisheit in den Volksliedern.

Wie die höfische Lyrik des Mittelalters verwendet auch das Volkslied das didaktische Mittel der Sentenz. Diese ersetzt das *bîspel* der Spielmannsdichtung[2]). Bald tritt uns das lehrhafte Element in der Form eines kurzen Sprüchworts, bald eines

[1]) Sehr oft kehrt das Motiv der Klaffer im A. L. wieder: III, 5 u. 6 *want daer dese nijders zijn versaeumt ... dese nijders zijn argher dan fenijn;* ähnlich XXXIX, 7; XL, 1; XLVII, 5; *quade clappaerts tonghen* III, 6; XCI, 3; *der nijders tonghen* XII, 7; XVIII, 4; XXV, 4; XXXIX, 2; XCIV, 7f; CXXXVIII, 6 u. ö; *nijders niet* XIV, 7; XL, 4 *(door n. bespien)*; XI, 1 *die nijders zijn so fel.*

[2]) S. Roethe a. a. O. 245.

Erfahrungsurteils oder einer Mahnung entgegen. Immer aber ist die Form knapp und anschaulich, wie bei den besten Vertretern der Kunstlyrik, während die Dichter aus späterer Zeit z. B. Hug. v. Montf., auch Osw. v. Wolk. und die Meistersinger sich in breiten Reflexionen ergehen. Den Satz Spervogels '*Vil liep mit leide zergat*' spricht Hug. v. Montf. in dem Vierzeiler aus: *Als lieb zergât mit leid wetlich uf diser erden Sprich ich uf minen eid, Es mag nit anders werden* (III, 5).

Die Einkleidung des Sprüchworts geschieht in den Volksliedern durch vor- oder nachgestellte Formeln wie: *Ich habs vor offt vernummen* L. L. 9, 3; *wann ich vor offt vernummen han* 13, 4; — *als man do spricht* F. A. IX, 4. *So han ichs von den weisen hören sagen* U. 16, 8; *hab ich oft hören sagen* U. 48, 4. — Oder durch die Konjunktionen *wann* L. L. 9, 2 und 26, 2; *sit* F. A. IX, 4. In den andern Fällen steht das Sprüchwort, einen oder zwei Verse füllend, ohne äußere Verbindung.

In der Einleitung zu den „Deutschen Sprichwörtern des Mittelalters" weist Zingerle darauf hin, daß der Spruch „Nach Liebe Leid" vom erschütternden Nibelungenliede an bis zu dem kleinsten Minneliede sich wie ein roter Faden durch das ganze Leben und die ganze Dichtung des Mittelalters durchzog[1]). Auch in unseren Liedern ist kein Gedanke sprüchwörtlich so oft enthalten als dieser: *hab ich lieb, so hab ich not* L. L. 1 (Schlußstrophe); *niemant lieb an leid enhat* F. A. IX, 4; *grosz lieb on leid mag nit gesin*, ebda. LI, 9; *nichts ist zu erjagen in lieb denn we und klagen* B. 219, 4; *was heint ist lieb, ist morgen leid* B. 210, 2.

Der gleiche Gedanke in bildliche Form gekleidet: *süffzer gesmak pald sawret (von dornes pittrikait)* L. L. 9, 2; *Ach suden nord und westerwind die halten selten stille* U. 48 B. 6.

Auch der nach Mayer (A. G. IV, 396) seltenere Gedanke „Lieb nach Leid" ist durch ein Beispiel vertreten: *nach zorn vil groszer liebe kommet* F. A. XXIX, 21. (Vgl. U. No. 279 (a. 1525): *Nach regen scheint die sunne . . . nach unglick kommet geren glick.*)

---

[1]) S. 4.

Das Leiden ist oft durch das Scheiden hervorgerufen: *Scheiden bringt schmerz* U. 73, 2; *scheiden bringt pein* F. N. I, 26, 2 (dasselbe hier mit verändertem Text). Rein persönlich gewendet: *durch meyden muß ich leiden pein* L. L. 8, 2 und 13, 2; der sententiöse Charakter des Verses wird an der zweiten Stelle durch die Einkleidung mit: *Nu mag es nye nit anders gesein* bezeichnet.

Auf das Glück beziehen sich folgende Sprüche:

Glück ist senwel F. A. IX, 4 (in dieser Form auch oft in mhd. Dichtungen. S. Zingerle a. a. O. S. 56; '*das glücke das ist kugelrund*' in dem Jägerlied U. No. 105, 5).

Beschert got glück geht nimmer zurück U. 73. 4; *Beschertes glück geht selten zurück* F. N. V. 19, 4 (dasselbe Lied mit verändertem Text). — *Im jahr sind noch vil langer tag || glück ist in allen gaßen* B. 163. 2.

Doch Unglück und Leid und alles, was nicht mehr zu ändern ist, soll man vergessen!

trûren bringet nyemand gut F. A. XXXIV, 8.

Laß faren was nit bleiben will! B. 168, 5;

Wer seinen bulen nicht haben wil der sol in faren lassen U. 178, 4.

großen unmut soll man auß dem herzen schlagen || man soll in under die tiefen erden graben U. 16, 8.

Alte Erfahrungsurteile sind in den Sätzen enthalten: *alzuvil ist ungesund* U. 58, B. 4 oder mit Hinweis auf das Überschreiten der oberen wie der unteren Grenze: *zu lützel, zu vil ist ungesund* U. 48 A 4.

gwonheit ist bös zu lassen B. 201, 5;

untreu oft seinen herren schlägt B. 216, 4;

In Anlehnung an Matth. VI, 24 steht: *niemand zwen herren dienen kan, einen muß man liebn, den andern verlon* B. 210, 1.

Praktische Lebensregeln:

wer das süeſſz will han / der nem das sawr vergut L. L. 26, 3.

williger mut mit frier dat / hat manige brysz erworben F. A. XI, 4.

was einer nit gehaben mag / sol er sich leicht erwegen B. 214, 3.

In drei Gedichten geben Wahrnehmungen aus dem Tierleben den Anlaß zu Sentenzen, deren allgemeine Anwendung dem Hörer überlassen bleibt:

vil hunde frauwz widerbellen F. A. XI, 10.
ye edeler diere ye wilder sin, ebda. XI, 16.
der mit katzen gen acker fert
der egt mit meusen zu U. 51, 6

(erster Vers etwas verändert B. 141, 6.)

wer ein pfert am baren hat,
zu fuß darf er nit gan U. 51, 7.
der ein pferd kauf, schau wie es lauf,
dann ewig ist ein langer kauf B. 201, 8.

Einen Stich ins Ironische haben die Sentenzen:

der ein lieben bulen hat
der tut gar manchen affengang U. 29, 3.
der brunn der hat ein falschen grund
do mans waßer ein muß tragen B. 152, 4 (ähnlich B. 153).

Eine Häufung von Sentenzen, wie sie sonst das Volkslied nicht kennt und wie wir sie nur einige Male im A. L.[1]) beobachten, enthält U. 50, 5:

Der sich auf einen distelbaum setzt
Und sich auf junge knaben verläst,
Der läst sich ein blinden leiten;
art der läst von arte nit
Unkraut will auß dem garten nit.

Derselbe Vergleich B. 216, 6 mit einigen Änderungen:

wer sich auf einen dornstrauch setzt
Und sich auf ein junges meidlein verlest
ein blinder tut in füren.

Solche gegenseitige Verspottungen der beiden Geschlechter treten in den Volksliedern wiederholt auf; z. B. 290 *Und da ich*

---

[1]) Z. B. XVII, 5 ff.
die niet en hebben te geven die maken screven.
die heymelick minnen die gaen binnen.
die ioncheyt moet hebben haren ganc.

nun erwachet da stund ein altes grawes weib vor meinem bett und lachet. So wolt ich daß es wäre und daß man siben alte weib umb ein junge gäbe. Hierauf antwortet das Parallelgedicht No. 291: *Mir traumet: wie mir wäre wie ein alter grawer man in meinen armen läge. Wolt got daß es wäre daß man siben alte man* usw.

B. 215, 3 steht der von mhd. Dichtern wiederholt gebrauchte (S. Zingerle S. 74), in diesem Gedichte auf zwei Liebhaber desselben Mädchens gemünzte Spruch: *zween hund an einem beine bleiben selten ein.*

Der Herausgeber druckt von der ersten Strophe des Liedes zwei Lesarten ab, von denen er die erste als 'Urform' bezeichnet. Das Lied ist indes eine Übertragung des niederländischen Textes A. L. CIII, woraus sich in der deutschen Sprache die zahlreichen Lesarten, auf welche Böhme verweist, sowie die ungelenke Ausdrucksweise erklären. Obiger Spruch lautet im A. L.

Twee honden aen eenen beyne
Sie dragen selden wel ouereen
Mit grimmen ende met morren
Ten mach niet anders sein.

Auch die Gedichte des Mönchs von Salzburg enthalten mehrere volkstümliche Sprüche, einige davon in derselben Einkleidung, wie wir sie bei denen aus dem L. L. beobachtet haben, *man spricht* 46, 27; *ich höret ye dy weisen sagen* 51, 13; und die Konjunktion *wan* 38, 6. Bei andern enthält der erste Vers den allgemeinen Gedanken, der zweite die Folgerung.

wer aus den augen, der aus dem muet 47, 27.

wer alle dingk czu herczen seczt, es ist nicht wunder, und wird er gra 51, 19f.

und wer nur geit, dann er selber hat,
demselben mag man nähner nicht 86, 7.
wer czu gelügk nicht ist geporen
an dem ist kunst und wicz verloren 51, 8.

Andere sind kurz gefaßte Behauptungssätze:

Nach regen scheint dy sunn 14, 31,
Nach laid kümbt frëud und wunn 14, 32.
vil trawren ist czu nichte guet 39, 11.
got tuet alle dingk durch das pest 51, 13.
Mynn ist ein hort mit sorgen vil 34, 29.

Drei Sentenzen beziehen sich auf das Glück; davon enthält die erste bewährte Volksweisheit:

sälikeit kümbt oft, so man nicht went 14, 29.

Die beiden andern geben der persönlichen Lebensanschauung des Dichters Ausdruck:

sälikeit hat klaffer mer denn unsäld, wy man ez kchert 15b 75;

und schließlich:

wann die vergangen sëlikait
ist anders nicht wann herczen laid,
so man ir mues enperen 38, 6.

Dieser Spruch des Mönchs von Salzburg hat allgemein literarisches Interesse, weil er genau denselben Gedanken enthält wie ihn Dante im Inferno ausgesprochen hat:

Nessun maggior dolore,
Que ricordarsi del tempo felice
Nella miseria; e ciò sa il tuo dottore.

Man könnte sogar hervorheben, daß die Überleitung am Schluß der Verse des Salzburger Mönchs mit der Dantes übereinstimmt:

Also geschiecht auch laider mir.

Da die berühmten Verse Dantes in der Literatur aller Kulturvölker ein mächtiges Echo gefunden und eine eigene Literatur hervorgerufen haben[1]), ist der Hinweis auf die Übereinstimmung mit dem Gedicht des jüngeren Zeitgenossen nicht ohne Interesse.

---

[1]) F. X. Kraus, Essays, Zweite Sammlung, S. 350 ff. Über Francesca da Riminis Worte bei Dante, Inferno V, 121—123.

VIII. Die innere Einheit des Locheimer Liederbuches.

In der Würdigung der literarhistorischen Stellung des Mönchs Hermann von Salzburg spricht Arnold Mayer (A. G. III, 467) mit Bezug auf das Locheimer Liederbuch die Vermutung aus: „Eine große Anzahl Lieder dürfte denselben Verfasser haben"; bei vier Liedern weist er kurz auf volkstümliche Merkmale hin. Unsere bisherige Untersuchung hat an verschiedenen Punkten gezeigt, daß die im Locheimer Liederbuch vereinigten Gedichte unter den besprochenen Volksliedern eine besondere Stellung einnehmen. Es gilt nun zu prüfen, ob es sich bei diesen Gedichten um Erzeugnisse von vielen Autoren handelt oder ob wenigstens ein Teil dieser Gedichte auf eine und dieselbe dichterische Persönlichkeit zurückgeführt werden kann.

Das Locheimer Liederbuch enthält im ganzen 45 Gedichte bzw. Bruchstücke von Gedichten und Melodien. Davon scheidet für unsere Zwecke No. 2 aus. Es ist ein „Minnelied" von Oswald von Wolkenstein (= No. LXXXV d. Ausg. v. Beda Weber). No. 10 enthält nur eine Notenreihe ohne Text. No. 18 ist ein Bruchstück eines niederdeutschen Gedichts. No. 34 eine dichterische Paraphrase eines klösterlichen Tischsegens, der den Mönch v. Salzburg zum Verfasser hat (s. Mayer a. a. O. No. 16). No. 41 gibt zu der Melodie nur die Überschrift: *Der summer;* No. 45 nur die Einleitung zu einem bekannten, allgemein verbreiteten Volkslied; No. 40 sechs Zeilen eines Neujahrsgedichtes. No. 42 enthält das Lob der Frauen in fünf verschiedenen Ländern Deutschlands. Es ist das einzige vollständige Gedicht, das sich in den Gedankenkreis der übrigbleibenden 37 Gedichte nicht einreihen läßt. Nach der sprachlichen Seite kann es hier wegen des gänzlich verschiedenen Inhalts nicht verglichen werden[1]). Es fällt auf,

[1]) Der Herausgeber bestreitet für dieses Gedicht und No. 39 (fälschlich 38): *All mein gedencken dy ich hab* die gemeinsame Urheberschaft, „weil sie in jeder Beziehung himmelweit voneinander unterschieden sind, das erste ein inniges Liebeslied, das zweite eine unflätige Bänkelsängerei". S. 24 spricht er mit Bezug auf das gleiche Lied von „dem liederlichen

daß das zweimal vorkommende *dirn* sich in allen andern Gedichten dieser Sammlung nicht findet; anderseits ist der Gebrauch der Reime derselbe wie in der Mehrzahl der Gedichte.

Der Herausgeber sagt von den Gedichten des Locheimer Liederbuches: Die ersten 24 Blätter enthielten das Manuskript eines Musikfreundes in Niederbayern, „der im Laufe mehrerer Jahre beliebte Lieder nebst ihren Melodien, wie sie ihm gerade zur Hand kamen“, aufgeschrieben habe oder habe aufschreiben lassen. Seine weitere Annahme (S. 14), es handle sich um ein Buch, in das „ein singlustiger Jude, der sich zum eigenen Vergnügen ein Liederbuch anlegte, in das er von Zeit zu Zeit beliebte Lieder eintrug, wie sie ihm gerade gelegentlich zur Hand kamen, ein Liederbuch, welches zugleich als Stammbuch dienen konnte, ... das auch noch von andern Freunden vermehrt“ wurde, schien schon Chrysander und Bellermann in ihrem Nachwort zu dem Abdruck des Liederbuches „vollkommen unbegründet“; sie wiesen sie aber nur durch den Hinweis zurück: „Die Lieder verraten überall deutschen Sinn und christliche Ideen, wie man sie einem Juden der damaligen Zeit schwerlich zutrauen wird.“

Die stilkritische Untersuchung der Lieder des Locheimer Liederbuches zeigt nun, daß die darin abgedruckten Lieder (abgesehen von den oben bezeichneten) zunächst sprachlich ein zusammenhängendes Ganzes bilden. Sie sind auch aus einer Gesamtanschauung heraus gedichtet, und einen Teil der Dichtungen müssen wir auf eine einzige dichterische Persönlichkeit zurückführen. Es sind die Gedichte No. 1 Str. 5, 6, 7; No. 22, 23 u. 30, in denen der Dichter von der Dame seines Herzens ein Bild entwirft, das sowohl in wesentlichen wie in zufälligen, nebensächlichen Zügen genau übereinstimmt. In No. 1 sind zwei Gedichte vereinigt; mit Str. 5 beginnt ein selbständiges Gedicht. Zu dieser Annahme führen zunächst innere Gründe: Str. 1—3 klagt der Dichter über die Untreue seiner Dame; aus großer

---

Texte“. Nach diesem Argumente könnten das Metzelsuppenlied und die Heimkehr Uhlands nicht einen und denselben Autor haben. Auch ist das Gedicht No. 42 *„Ich spring an disem ringe“* so wenig „unflätig“ und „liederlich“ wie das erstgenannte Uhlandsche Lied.

Liebe entstehen große Schmerzen; Gott gebe, daß auch ihr Untreue widerfahre; „*dy lieb will sich zetrennen*". Str. 4 tröstet er sich: *welcher ich gefall, die mag wol zu mir springen!* Ihr will er sein junges Herz geben und der falschen Welt zu Leide ihr ganz zu Willen leben. Hiermit erhält das Gedicht seinen natürlichen Abschluß. Str. 5 beginnt mit den Worten: *Ich wayſſz mir ein frewlein*... Ein ähnlicher Liedanfang findet sich in Uhlands Deutschen Volksliedern 14 mal, außerdem noch 15 mal in Böhmes Altdeutschem Liederbuch und daneben 12 mal in Wackernagels Deutschem Kirchenlied, Bd. II. Es war also ein allgemein beliebter und gebräuchlicher Liedanfang. Zu diesem äußeren Grunde kommt noch, daß der Dichter in Str. 5—7 ganz im Gegensatz zu den Str. 1—4 voller Entzücken die vielen Vorzüge der Dame schildert. Er endet diese Schilderung — was dem Grundton der Str. 1—4 völlig widerspricht — mit den Worten: *ich habs versucht mit frewden,* und daran reiht sich in der Schlußstrophe ein tiefempfundener Reisesegen.

Aus den Gedichten, die der Verherrlichung der Schönheit und des Liebreizes der Dame gewidmet sind, ergibt sich im einzelnen folgendes Bild (siehe Seite 114):

No. 1 Str. 5	No. 30.	No. 23.	No. 22.
Hat mich das frewlein myniglich *in seinem hersen umbfangen*	*Verslossen in das hercze mein* *Het sich ein weiplich pild ver-* *pflicht*		*Ich sach ein pild . . .*
Darumb wolt ich ir diener sein.	*der steter diener ich will sein.*	*in irem Dienst frew ich mich se* *sein.*	*ob sy mich wolt lassen iren* *dyener sein.*
Str. 6			
Ir angesicht ist lieplich blaich *ir leib ist wol gecziret.*	*waißer gestalt mit rot gesprengt.* *ist ir anplick gar gecziert*		
— — — — — — — — — — —	— — — — — — — — — — —		
ir wenglein rot wol gecziret.	*ir wenglein seind herczlich* *gefloriret.*	*. . . herczlich gefloriret.* *rain schön geschickt frwe und spat*	*freundlich geneyget frwe und spat.*
	csucker süß flos campi rot	*All stund ist ir mund flos campi rot.*	
ir mündlein print als der rot *rubein* *ir ewglein klar*		*tut prynnen ir minne* *ir ewgel klar.*	*ir mündlein rot recht als ein rubein* *ir ewglein geben liechten schein.*
ir hentt snee weiſſz	*ir kel sneweiß*		

Zu diesen sachlichen Übereinstimmungen kommen noch einige formelle:

fr. adelleich *fr. myniglich*		*adelleich* *myniglich.*	*adelleich*
	ein weiplich pild (2×) *dasselbig plümelein*		*ein pild.* *dasselbig frewelein.*
Str. 7			
zu lecz laſſz ich dir hercz mut *und syn.*		*All mein synnen mut und auch* *hercz schenck ich ir.*	
	lieplich gemengt	*lieplich gestallt.*	
kann mir kein frewd von dir *geschehen.* (Sinn an dieser Stelle nach dem Zusammenhang der Verse: *nur wenn du da bist, hab ich freude.)*		*on sy ist mir alle frewd ein pein.*	

Diese Gegenüberstellung zeigt überraschende Übereinstimmungen. Die vier Gedichte können sich nur auf eine und dieselbe Person beziehen. Wären es verschiedene Personen, so würde sicher der eine oder der andere Zug hervortreten, der zu den übrigen nicht paßt. Das ist nirgends der Fall. Sämtliche Eigenschaften harmonieren vollkommen miteinander, kein Sondermoment macht sich geltend, das den übrigen widerspricht. Die Eigenschaften der Dame, die in den vier Gedichten genannt werden, sind alle äußerlich, eine Charakteristik ihres Wesens wird nicht einmal andeutungsweise gegeben. Auch der Ausdruck *myniglich* und die Redensart *on sy kann mir kein freud geschehen* ist nur Wirkung der äußeren Eigenschaften. Die metaphorischen Ausdrücke sind in allen vier Gedichten die gleichen, einige durch ihre seltsame Form in die Augen springend, wie in No. 23 u. 30 *flos campi rot,* das in sonstigen Volksliedern nie vorkommt. Dazu die gleichfalls vereinzelt stehende Zusammenstellung *herczlich gefloriert;* in No. 23 der Gebrauch der andern Fremdwörter *gemosirt und polirt.* Der Dame gegenüber spricht der Dichter in allen vier Gedichten nur das eine Gefühl aus: *ich will ihr dienen!*

Wohl hat das Volkslied ein Repertorium von Ausdrücken und Wendungen geschaffen, die es, wo es sich um dieselben Dinge handelt, immer wieder gebraucht. Aber die unmittelbar verwandten Züge und die schlagenden Übereinstimmungen sind in den vorliegenden vier Gedichten doch so zahlreich und bedeutend, daß wir auch als Urheber derselben ein und dieselbe Persönlichkeit zu postulieren haben.

Hieran reiht sich die Frage, ob nicht auch andere Stücke des Locheimer Liederbuches sich nach Inhalt und Form zu einer einheitlichen Gruppe zusammenfassen lassen. Ein großer Teil der Lieder — im ganzen 14 — gehört zu der Kategorie der Scheidelieder. Ihr gemeinsames Thema ist — man kann sagen wortwörtlich: Scheiden und meiden tut weh! In den meisten dieser Lieder nimmt der Dichter in der ersten Person Abschied, in zweien die Dame, und in zwei weiteren nehmen beide gemeinsam Abschied. In drei Liedern wird gleich im Eingang auf das Thema hingewiesen: No. 11 *Ach meyden du vil sene (de) pein.*

— No. 13 *Von meyden pin ich dick weraubt.* No. 26 *Ach gott was meyden tut.* — In No. 3 muß der Dichter wider Willen Abschied nehmen, der Grund ist ein äußerer; — er bittet zu dieser zeit noch um einen trost aus ihrem munde; sie möge ihn in ir herz einschließen und darin gefangen halten; ir guter wandel, ihre freundliche zucht treiben ihn immer wieder zu ir; sie möge ihn an iren strick nehmen und ihm noch einen augenblick gewähren, ehe er von ihr scheiden muß. — Keinem schmerzlichen oder bitteren Gefühl wird dabei Stimme geliehen. — No. 8 ist ein ergreifendes Scheidelied von hohem poetischen Werte, das nach Inhalt und Form den Meister der dichterischen und technischen Kunst verrät, aber durch den Kehrreim *ich var dohin,* durch volkstümliche Wendungen *(so sol es sein, ye lenger ye mer, so mag es anderß nit gesein, dich und anderß kaine)* und ähnliches doch den Charakter des Volksliedes bewahrt. Der Dichter nimmt Abschied, er läßt der Geliebten zuletzt sein Herz (1); noch nie war ihm so weh, aber er sagt es niemand (2). Hätte er das Wort Scheiden doch nie gehört! Doch es läßt sich nun einmal nicht ändern! (3). Er beteuert noch einmal seine Liebe und bittet die Dame, nicht zu vergessen, daß er ihr eigen ist (4). Eins soll dem andern stete Treue bewahren, und damit *Gesegen dich gott, ich var dohin!*

No. 36 setzt den persönlichen Abschied voraus, nun wird der Dame noch ein schriftlicher Gruß gesandt. Das Herz ist durch das Meiden verwundet, weil es nicht weiß, wann das nächste Wiedersehen stattfindet (1). Der Dichter hofft, daß er bei der Rückkehr entschädigt wird und einen freundlichen Gruß erhält (2). Ja, er hofft auf vollen Liebesgenuß, die Geliebte ist sein Höchstes, sein Paradies, und davon wird er sich nie kehren (3). Obwohl er von ihr getrennt und alles zu ihr gesperrt ist, so bleibt doch bei ihr *hercz, mut, gedenck und all mein wegir* (4). Er erwartet, daß bei ihr keine Sinnesänderung eintritt; weiß sie doch: du bist mein und ich bin dein (5). — Am stärksten und lebhaftesten kommt das sehnsüchtige Verlangen in No. 35 zum Ausdruck. Mit dem Wort *Verlangen* wird eine Art Wortspielerei getrieben, wie sie manche Minnesänger mit den Worten *Liep* und

liebe sowie mit *Minne minnecliche* trieben. Der Ausdruck für das Liebesleid wird von Strophe zu Strophe gesteigert: *Verlangen tut mich krencken, Verlangen tut mir wee* (1); *Verlangen hat wesessen mich, Verlangen pringt mir smerczen* (2). Dann folgt die stürmische Epizeuxis: *verlang, verlang, verlangen ... mein hercz das leidet not* (3); *O wee, wye tut verlangen mir laydes also vil* (4). Die Ausrufe werden immer mehr gestärkt und gehäuft; dreimal folgt *ach got* und in der Schlußstrophe noch einmal *o wee!* Dann klingt das Thema aus mit: *verlangen bringt mir leiden* und *Ich hab zu allen zeyten verlangen nacht und tag.*

Diesen bewegten Strophen leidenschaftlichen Begehrens stehen in No. 13 vier sanftere Frauenstrophen entgegen, in denen gleichfalls durch verschiedene Arten der Responsion ein feines Gedanken- und Wortspiel getrieben wird, und zwar mit Wort und Begriff Meiden. Das Thema wird im Eingang wirksam angeschlagen: *Von meyden pin ich dick weraubt.* Die Strophe schließt mit: *und macht mir ein senlich leiden.* Sie ist durch Vers 4 *den sich ich laider sellden* in gleiche Hälften von je drei Versen geteilt. Das *laider* wirkt im Hinblick auf *meyden* (1) und *leiden* (7) in der Mitte der Strophe wie das Stichwort. Strophe 2 berührt den thematischen Gedanken nur im Vers 3 *(als lang piß mich ernert die frist sennen tut mir verdrießen als meyden nit gehaißen ist).* Str. 3 stärker durch die dreimalige Wiederholung von Meiden: *nur laß mir meyden nit schaden* (2. V.) und besonders die anaphorische Reihe: *wann ich dich meid* (3. und 6. V.). Die Schlußstrophe verbindet *meyden* und *leiden* (vgl. die 1. Strophe) durch Binnenreim: *durch meyden muß ich leiden pein,* der auch in dem oben besprochenen Lied No. 8 auftritt. — Beide Lieder haben auch noch andere Verse ganz oder teilweise gemeinsam: 8, 3 *so mag es anderß nit gesein;* 13, 4 *Nu mag es ye nit anderß gesein;* 8, 3: *so muß ich leid jn meinem herczen tragen:* 13, 4 *lieb on laid nit mag ergan jn trewen will ichs tragen.*

In No. 21 stellt sich der Dichter das liebliche Bild seiner Dame vor Augen *(köstlich ist dein fugure)*; er besingt ihren mit K beginnenden Namen und läßt sämtliche sechs Strophen mit Wörtern beginnen, die mit K anlauten; außerdem besingt er in

zwei Strophen das K. So sucht er der harrenden Sehnsucht im Überschwang des Leides (Str. 3) Herr zu werden: *Kann ich nit über werden senlicher not auf erden, die schayden mir kann bringen, so muß ich senlich singen.*

Das Thema der bisher besprochenen Scheidelieder ist die Sehnsucht in ihren verschiedenen Graden, sie ist weder mit fremden Gedanken noch besonders mit fremden Gefühlen untermischt. No. 26 verbindet mit dem wehleidigen Ausruf des Eingangsverses: *Ach got, was meiden tut!* sogleich den verallgemeinernden Gedanken: *krenket manches hercz* (2) ... *vertribet manches frewdenspil* (4/5). Auch der Satz: *wo sich zwai liebe schaiden, jr hercz nit frewden wil* (6/7) weist auf eine allgemeine Erfahrung hin, und vollends Str. 3 *wann wer das süeſſz will han der nem das sawr vergut.* Wenn die volkstümliche Lyrik in ihren Sentenzen das stoffliche Element auch gern betont, so zeigen doch die mit: *ich rat mir selber ... ich hoff* beginnenden Schlußverse, daß wir es mit einem der Gedankenlyrik angehörenden Gedicht zu tun haben. —

In dem zweiten Gedicht, das hierher gehört (No. 5), ist der Schmerz zunächst aufs höchste gesteigert; zu dem: *Meinem herzen ist wee, wenn es gedenckt, das es von dir gescheiden ist* (Str. $2^1/_2$), kommt das klagende: *Vor unmut es sich nyder sencket* (3) und das verzweifelte: *mein hercz vor jamer schier zerbricht* (Str. 3, 3), aber es verbindet sich damit der wenn auch zagend angedeutete Vorwurf: *es wird dich gerewen, solchs valschs untrewen, des ich dir, fraw, doch nit getraw* (3, 5 ff.).

Eine Gruppe für sich bilden innerhalb dieser Scheidelieder die Gedichte No. 11, 15 und 9. No. 11 wird das *Meiden* verbittert durch die Besorgnis, daß *der klaffer mundt und auch ir valsches leczen* dem Liebenden bei seiner Dame *schaden* (Str. 5) könnten; daher seine Bitte: *nit laſſz mich gegen dir schenden* (Str. 3). — No. 15 wird es direkt auf den Neid der Klaffer zurückgeführt (Str. 1) und ähnlich wie in No. 11 gebeten: *laß mich nit verdringen* (Str. 3); — No. 9 schließlich ist eine Allegorie, in der die Dame im Bilde des '*plümleins*' erscheint, die Klaffer

als *Dornen, Nesseln* und *Unkraut.* Sie haben das Blümlein betrogen und dem Liebhaber abwendig gemacht. Um sich an den '*doren*' zu rächen, will er von '*diesem plümlein*' scheiden: *eine andre mich erfrewen tut.* Auch in No. 27 ist das Scheiden durch das *„ich besorg der klaffer neid“* veranlaßt, aber No. 27 und 39 gehören doch insofern enger zusammen, als darin beiden Personen die Abschiedsworte wechselweise in den Mund gelegt sind. Jenes ist ein Gesprächslied, mit zwei Strophen für die Dame, dieses wird gen Schluß episch erzählend und gibt die Worte der Dame in den vier letzten Versen wieder. Es beginnt mit dem volkstümlichen Zuruf: *Wolhyn, wolhyn, es muß gescheiden sein!* [1]) Der Schmerz des Abschieds wird gemildert durch zärtliche Liebesbeweise: No. 27 *czu lecz ergecz, gesell, dein junges hercz mit mir nach deiner wegir;* No. 39 *do ich nu von ir scheiden solt do hett sy mich umbfangen.* Die Scheidenden geloben sich stete Treue. No. 27 *Dein stolczer leib erfrewet mich wo ich zu lande kere* (Str. 1) *dein rosenvarber mundt der frewet mich ye lenger ye mer.* — No. 39 *leib und gut das sollt dw gancz zu eygen han* (Str. 2) *du pist mein und ich pin dein, sy traurig sprach* (Str. 5). Diese Worte bilden — vom Manne gesprochen — auch den Schluß des Scheideliedes No. 36, 5 *Wann dw wol waißt, das du pist mein, desgleichen, fraw, pin ich auch dein.*

Weil die Gedichte des L. L. nicht aus wahrer Liebeswonne und wirklichem Liebesgenuß hervorgegangen, sondern auf Gedanken, Wünsche und Hoffnungen gestellt sind, so kehren dem entsprechende Ausdrücke in diesen Gedichten sehr häufig wieder, bilden gewissermaßen ein sprachliches Bindemittel für sie, durch das sie sich zu einem Ganzen vereinigen lassen. Dabei ergibt eine Vergleichung mit den Gedichten des M. v. S., daß zwischen den Liebesgedichten im Locheimer Liederbuch und denen des Salzburger Mönchs eine vielfache sprachliche Verwandtschaft und bedeutsame Übereinstimmungen bestehen.

---

[1]) Ähnlich Uhl. am Schlusse eines Abschiedsliedes 67, 4 *es muß geschieden sein!* No. 70, 1 *es must gescheiden sein.* 4 *dennoch must es gescheiden sein.* 80, 1 (Tagelied) *wol auf, gesell! es muß gescheiden sein!* B. 211, 3 (um 1460 geschrieben) *jedoch es muß geschieden sein!*

Wir geben zunächst die Stellen aus dem L. L. und bezeichnen die oben besprochenen Scheidelieder mit einem *. Die in erster Reihe folgenden Stellen sind großenteils formelhaft:

*1, 7 *wenn ich daran gedenke;* *3, 1 *wenn ich an sy gedenke;* *26, 2 *wenn ich gedenck dohyn;* *5, 2 *wenn es gedenckt;* 21, 3 *so ich daran gedencke;* 37, 1 *so ich gedenck;* 4, 2 *willt dw es nu bedencken;* 7, 4 *dein lieb gedenckt*; 17, 2 *do pey sy mein gedencken soll;* *39, 1 *du solt an mich gedencken;* *8, 4 und 24, 8 *daran gedenck;* 33, 3 *gedenck daran.*

Mit dem oben bezeichneten Charakter dieser Lieder hängt ferner der sehr oft stehende Ausdruck der Sehnsucht und des Wunsches nach Vereinigung zusammen. * 3, 1 *wo ich in frewnschafft pey ir pin.* — 4, 1 *in frewden ist pey dir;* * 15, 3 *weleib ich pey dir;* 20, 1 *Ich pin bei dir;* * 11, 5 *selden pin pey dir;* 17, 5 *wann solt ich albeg bei dir sein;* * 5, 1 *daß ich nit stet pey dir bin;* 12, 1 *daß ich nit stet sol sein pey dir;* 43, 1 *daß ich nit allzeit pey ir pin.* * 39, 1 *All mein gedencken ... dy sind pey dir ... pleib stet pey mir;* * 5, 1 *wer ich pey dir;* 20, 3 *wer ich pey ir und sy bei mir*[1]*).*

Diesen Wunsch spricht auch der Mönch v. Salzburg recht oft aus; doch gibt er ihm eine mehr individuelle Form der Einkleidung. 11, 21 f. *daz dir sol troumen auch von mir / wy ich gar frölich sey bey dir.* 12, 51 f. *und han all vart dich pey mir in meines herczen grund.* 17, 12 *so wold ich frölich sein pey dir.* 17, 24 *so ist bey dir hercz, mut und syn.* 27, 6 *warumb ich hab ain weib so zart zu trost erwelt, der ich nicht wart und pey yr sey als es all vart*; 38, 12 *o, trawt gesell, wär ich bey dir.* 58, 12 ff. *gefrewest als mein gemüet, das gancz pey dir geiwesen ist, wie ich pey dir nicht mag gesein;* 87, 21 ff. *das ist mein klag: daz ich nicht mag pey dir gesein.*

Auf Wirklichkeitsmomente, wie sie die echte Gelegenheitsdichtung zur Voraussetzung hat, weisen im L. L. nur zwei Gedichte hin und auch sie nur leise, das eine in kondizionaler Form

[1]) Vgl. den Refrain: „Wärst du bei mir und ich bei dir“ in dem volkstümlichen Liede „Mutterseelenallein“ (1. Str. von Karl Christian Tenner, 2. Str, von Albert Braun).

* 15, 1 *durch iren plick ich dick erschrick;* * 21, 8 *krafft gib dein augenblicken gar myniglich erschricken;* 20, 1 *wenn ich heimlich zu dir kumm so ste ich vor jr als ein stumm.*

Auch hierfür entnehmen wir den Gedichten des M. v. S. einige Parallelen, die um so interessanter sind, als sie eine gewisse Vorliebe des Dichters für den Ausdruck und die damit bezeichnete Situation erkennen lassen. No. 12 *Dein gut mit mangem lieben plik / so daz mein hercz in freuden schrik;* 26, 55 *als pald mein hercz mit liber forcht ab yr erschriket:* 28, 45 ff. *mein hercz erschrikt wenn sy auf plikt;* 44, 34 *schricken schicken kan ir weipleich plicken;* 59, 15 *sues das mänikleich yehen, das dein gesicht erschricket, so dich der frum anplicket;* 26, 49 ist zugleich ein Beispiel für das im L. L. 20, 1 statt *erschricken* gebrauchte *verstummen. der liblich hort / mir weis und wort / so gar erstort / daz mich erstumbt ir liblichkait ... als pald mein hercz / mit liber forcht ab jr erschricket.*

Dem Mangel an tatsächlich Erlebtem sowie den durch das Getrenntsein wachgerufenen Vorstellungen, wie es sein könnte, entspricht das häufige Vorkommen der Bedingungssätze. Durch sie allein kommen hypotaktische Beziehungen im Satze zum Ausdruck. * 1, 7 *wer pesser, ich het dich nye gesehen;* * 3, 1 *köm mir ein trost, so wer mein unmut ferr; sie erfreut ... wenn ich gedencke;* * 5, 1 *wer ich pey dir ... so wer mir wol;* * 5, 2 *ist wee, wenn es gedenckt;* 7, 1 *mein frewd möcht sich wol meren, wolt glück mein helffer sein;* * 9, 5 *precht es den doren layde, ... das wer mir hochgemut;* 12, 3 *will got, so wird es alles gut;* 25, 1 *Sollt ich erfrewen mich ... ich will dir ewiglich;* 25, 3 *weßt dw dy trew ... ich hett kein sorg;* 29, 2, 3 *Solt ich dir wünschen, ich wolt* (2 ×); 31, 3 *und wenn dw wilt, so hilff auß not;* * 35, 4 *solt ich sy sehen schir, ... so het verlangen czil;* * 39, 3 *test dw desgleichen an mir, so wer ich fro.*

Hierzu kommt eine Reihe von Lieblingsausdrücken und Lieblingswörtern, die durch ihren häufigen Gebrauch auffallen; einige gehören zu dem Wortbestand der Minnesinger, wie 7, 1 *mein senliche pein;* * 11, 1 *vil sene (de) pein;* 21, 1 *senlicher not, senlich singen;* 19, 1 *ein senlich leiden.* Auch in solchen mehr

äußerlichen Dingen bieten die Gedichte des Mönchs von Salzburg. Anknüpfungspunkte: 19, 48 *mein senlich laid;* 20, 21 *das nymt mir senlich leiden.*

Ferner: Sehr oft steht das Wort *begir;* *5, 2 und *15, 3 *in steter begir;* *13, 1 *mein wegir;* *15, 1 *noch meiner wegir;* 37, 3 *nach deiner begir;* 12, 3 *noch aller deiner begir;* *36, 3 *all mein wegir;* *11, 5 *meins hertzen wegir;* 33, 3 *noch meines hertzen ganczer wegir*; 6, 2 *ein solches wegern;* 20, 3 *so hett wir beyde unserß herczen wegir;* 16, 1 *möcht ich dein wegern in meines herczen begir;* 24, 3 *was mein hercz begert;* 29, 3 *was mein hercz begert;* — 31, 1 *ob es geschech nach deiner wegir.* Wenn so ein und dasselbe Gefühl ständig durch denselben Ausdruck bezeichnet wird, so erhält die Vermutung, daß diese Gedichte auf eine Persönlichkeit zurückzuführen sind, eine erhebliche Stütze. Der Mönch von Salzburg hat diesen Ausdruck nur einmal: 11, 19 *Dich lat nicht ain meins herczen gir.* Von den Liedern des F. A. weist besonders LI formelle Beziehungen zu dem L. L. auf; z. B. *so ist erfrewet myns hertzen wegir ... desselben glichen bit ich dich.*

Das Hauptwort *Minne* kommt im L. L. nur einmal vor, mehrfach das Adjektiv *myniglich* *1, 5; 7, 1 und 5; 21, 8; 23, 1; *39, 4; 43, 3.

Ein auch in andern Volksliedern hie und da belegter Ausdruck, der im L. L. sichtlich gehäuft ist, ist *unverkert.* 16, 1 *hin für gar unverkert;* *36, 3 *mein hercz beleibt dir unverkert;* *36, 4 *mein unverkerter hort;* 25, 3 *das ich verkert würde von dir;* 19, 2 *in herczen ich dich nicht verker.* Es ist auch ein Lieblingsausdruck des Salzburger Mönchs: 19, 48 *und wirdt mein senlich laid verkert;* 43, 3 *Lieb, sin und hercz nicht von mir kert!* 42, 3 *des wunsch ich dir, fraw, unverkert;* 47, 7 f. *ich traw dir wol, das du ... mich in herczen nicht verkerst.* 47, 30 f. *des gib ich dir czu pfant mein trew gar unverkert von iar czu iar.*

Für den inneren Zusammenhang des L. L. spricht auch die in dieser Gruppe von Liedern einheitliche Auffassung von dem Verhältnis zu der Dame. In sämtlichen Liedern wird dieses Verhältnis als ein Dienst bezeichnet, und wenn man sich darunter auch kein ausgeprägtes „Dienst“-Verhältnis, kein Lebens-

verhältnis zu denken hat, so bleibt doch auffallend, daß keine der übrigen Sammlungen die Beziehungen zu der Dame so konsequent durch Dienst und dienen ausdrückt. Zunächst ganz allgemein: *ich pin... gancz zw deinem dienst geporen* *15, 2; *czw dienst bin ich geneyget dyr* 38, 3; *ich pin dir ze dienst gerecht* 24, 3; *und dir ze dien ist mir nit ze hertt* 19, 3; *möcht... singen zu dienst und lobe dir* 7, 6; — Auch in dieser Grundanschauung stimmen einige Lieder im F. A. mit dem L. L. überein; z. B. *zu dienst ist dir myn hertz bereit* F. A. LI.

Treue und Stetigkeit im Dienst wird gelobt: *mit trewen ich dir dynen wil* L. L. 19, 3; *will ich gewaltiglichen stan jn deinem gepot* 31, 1; *der steter diener will ich sein* 30, 1; *ir diener sein stet piß an das ende mein* *1, 5; *ich will dir ewiglich dien on alles abelon* 25, 1; — *Ich wil dir dyenen mit stedickeit* F. A. XXIX; *und findest auch steden dienst an mir* F. A. XXX.

Ferner Freudigkeit im Dienst: *in yrem dienst frew ich mich ze sein* 23, 3; *gedenck daß ich mich williglich zu deinem dienst ergeben han* 31, 1: *(mein hercz) dient dir gern mit fleyſz* *36, 3.

In U. Volksliedern gibt es nur ein Beispiel, das eine solche Auffassung bestätigt: 38, 1; allein es geschieht in so aufdringlicher und redseliger Weise, daß die besondere Absicht unverkennbar ist; *ir diener wolt ich sein; ich dient ir ganz mit trewen ... ich dient ir in allen reien biß auf das ende mein.* Str. 3 *ich dient ir frü und spat ich dient ir in allen reien biß auf mein hinnefart.* Bei B. finden sich auch nur vereinzelte Beispiele für diese Auffassung, die in ihrer allgemein gehaltenen Form: *dienen stetiglich* 215, 1; *gern dienen* 196, 3; *ir dienen wol* 143, 8; *kein dienst mich reut* 132, 3 nichts für eine besondere Vorstellung von einem Dienstverhältnis besagen. Im L. L. hingegen ist die durch die konventionelle Ausdrucksweise erhärtete einheitliche Anschauung nicht von der Hand zu weisen.

Wir haben oben Kap. V, 6 eine Reihe von formelhaften Ausdrücken und ganzen Versen zusammengestellt, die in allen unseren Sammlungen wiederkehren: herrenloses Sprachgut, das den Volksdichtern mundgerecht war und womit sie ihre Lieder

geschmückt haben. Aber es ist an den oben bezeichneten Stellen nicht zweifelhaft, daß es sich nur um zufällige Benutzung gangbarer, beliebter Formeln handelt. Anders bei den aus der Sammlung des L. L. herausgehobenen Liedern. Sie sind nicht nur von einer Gesamtanschauung getragen, sondern auch aus demselben Stoff gegossen. Diese Wahrnehmung wird noch mehr verstärkt durch den Hinweis auf die große Zahl von Versen, Sätzen, Satzteilen, einzelnen charakteristischen Wörtern, die sich in den Liedern des L. L. wiederholt finden, oder variiert sind oder sonst in irgend einer Weise anklingen.

a) Verse: *11, 4 *ich hoff mir sull gelingen.*
*13, 2 *ich hoff mir sull gelingen.*
*8, 2 *durch meiden muß ich leiden pein.*
*13, 2 *durch meiden muß ich leiden pein.*
6, 2 *der winter will hin weichen.*
16, 5 *der winter will hin weichen.*
*9, 3 *Ich habs vor offt vernummen.*
*13, 4 *wann ich offt vernummen han.*
*1, 7 *Gesegen dich got, jch var dohin.*
*8, 5 *Gesegen dich got, ich var dohin.*
20, 4 *Gesegen dich got, lieb, ich var dohin.*

Der Reisesegen *Got gesegen dich* außerdem noch 17, 7; 27, 4: 33, 1; — *ich var dohin* *8, 1; 14, 4; 20, 4; *so virst du lieb dohin* 17, 5.

Teilweise übereinstimmend:
*1, 5 *mein trew von dir nit seczen.*
*11, 2 *mein trew will ich dir seczen.*
*39, 3 *du solt von mir nit seezen.*
27, 4 *weib, dein leib mit eren gar wol wehut vor valscher klaffer mundt.*
29, 2 *fraw du werst gar wol wehut vor der valschen klaffer mundt.*
25, 1f. *zartt lieb, ich wil dir ewiglich dien on alles abelon.*
32, 1f. *mein hercz ist gancz zu dir geton on alles abelon.*
*8, 3 *so mag es anderß nit gesein.*
*13, 4 *Nu mag es ny anderß gesein.*

*11, 3 *nicht laſſz mich des engelden*
das mich dein lieb so selden siecht.
*13, 1 *das mueß mein freud engellden*
den siech ich leider sellden.
*13, 2 *so wollt ich frölich singen.*
17, 2 *so wollt ich frölich singen.*
17, 2 *so wollt ich frölich sein.*
17, 6 *so möcht ich frölich sein*
und auch mit mute singen.
1, 4 *mit frewden will ich singen, ich pin noch frölich.*
*1, 7 *zw lecz laſſz ich dir herz mut und syn.*
23, 3 *zw lecz laſſz ich dir herz mut und syn.*
*8, 3 *zw lecz laſſz ich dir das hercze mein.*
*36, 4 *nimm hyn mein hercz zw lecze.*
17, 6 *was lest du mir zw lecz.*

Auch hierfür, namentlich 1, 7 und 23, 3 eine fast vollkommene Übereinstimmung M. v. S. 47, 3f. *hercz, muet, gedangk und syn wil ich dir, fraw, czu lecze lan.*

Eine ähnliche Wendung U. 68, 2 in einem Lied, das auch sonstige Berührungspunkte mit No. 17 des L. L. aufweist und das wir teilweise als Nachdichtung desselben erkannt haben (s. o. S. 95f.). Die Phrase *was läßt du mir zu letze hier* kommt in den Volksliedern einigemal vor, so U. 72, 5; 77, 2, 3 (ep. Ged.), aber nie in der individuellen Färbung wie im L. L. und bei dem M. v. S.

b) einzelne Sätze, Satzteile, Redensarten.

Eine auffallende Redeweise, die ich sonst nicht belegt fand, ist:

*3, 1 *mein hercz sich zw ir sencket.*
38, 2 *nach deiner lieb sich sencket gedanck* usw.
7, 4 *daß sich dein lieb nit sencket gegen mir.*
*13, 1 *mein wegir in rechter lieb sich sencket zu jm.*
*5, 2 *(mein hercz) vor unmut sich nyder sencket.*

Ferner: 19, 3 *thust du desselben gleichen auch an mir.*
*5, 2 *desselben gleichen will ich tun zu dir.*

*39, 3 *test du desgleichen in trewen an mir.*
17, 6 *desgleichen thu du zu mir.*
16, 1 *desgleichen traw ich dir.*
5 *aber thu desgleichen.*
*8, 5 *des pit ich dich.*
*15, 3 *Nw pit ich dich.*
24, 1 *wes pit ich dich.*
*5, 2 *ich pitt dich fraw.*
*8, 4 *ich pitt dich, du allerliebste fraw mein.*
38, 3 *ich pitt*
M. v. S. 18, 27 *Nu pit ich dich;* 41, 5 *ich pitt dein güet;* 44, 104 *do mit ich pitt.*
*8, 5 *hallt dich jn hut.*
*27, 2 *hallt dich jn hut.*
17, 5 *hallt mich in steter hut.*
28, 2 *on alles geverd.*
29, 3 *on alles geverd.*
*11, 5 *das ich so selden pin pey dir*
des pin ich seer überladen.
*13, 3 *wann ich dich meid so hertiglich.*
*36, 1 *durch meyden hertiglich*
und ich pin überladen.
38, 1 *unmut hat mich beladen.*
*8, 2 *sy liebt mir ye lenger ye mere.*
26, 4 *frewet mich ye lenger ye mere.*
19, 3 *ye lenger ye mere.*
22, 1 *freuntlich genayget frwe und spat.*
23, 2 *Rain schon geschickt frwe und spat.*
*3, 1 *laſſz mich dir wehagen.*
16, 2 *die mir thut wol wehagen.*
6, 2 *der summer kumpt wuniglichen.*
16, 5 *der meye ... kompt uns gewaltigleichen mit mancher wunnetracht.*
7, 5 *des klaffers pösen list.*
17, 1 *der klaffer neyde dar zu ir arger list.*
21, 8 *davon mein lieb ergrunet.*

30, 4 *des grunt stet in dem herczen mein.*
44 *die mit mir grunt in freuden.*

Es wurde oben darauf hingewiesen, daß 14 Lieder des L. L. Scheidelieder sind und durch die Gefühle der Hoffnung, der Sehnsucht und des Schmerzes getragen werden. Dieser Charakter prägt sich bei 10 Liedern schon im Eingang aus, bei zwei weiteren im Anfang der zweiten Strophe. Auch diese Liedanfänge sind für die Beurteilung des inneren Zusammenhangs des L. L. von Bedeutung. Sechs von diesen Liedern beginnen schablonenhaft mit *Mein herz.* Diese Einförmigkeit erklärt sich daraus, daß der Dichter in diesen Liedern vom Meiden und Leiden seines Herzens spricht. Die Freude in No. 4 und 37 ist nur hypothetisch. Drei Lieder weisen in den ersten Worten auf das *Meiden* hin. So geordnet sind die Liedanfänge folgende.

4 *Mein herz in hohen frewden ist.*
12 *Mein hercz das ist bekümmert sere.*
25 *Mein hercz hat lange zeyt gewellt.*
*36 *Mein hercz das ist verwundet.*
37 *Mein hercz in frewden erquicket.*
*5, 2 *Meinem herczen ist we.*
14, 2 *Mein hercz dir nit vil gutes gan.*
*1 *Mein mut ist mir wetrübet gar.*
7 *Mein freud möcht sich wol meren.*
*11 *Ach meyden, dw vil sene (de) pein.*
*13 *Von meyden pin ich dick weraubt.*
*26 *Ach gott was meyden tut.*

Folgende metrische Eigentümlichkeiten lassen in den Gedichten des L. L. gewisse künstlerische Nebenabsichten erkennen: In den Liedern 19, 27, 33, 25, 37, 9, 15, 38, 39, 21, 32, 8 ist der Strophenausklang durch Reim gebunden: No. 19 *vil* — *czil* — *frewdenspil* — *wil.* No. 33 *nit* — *schied* — *wegir.* No. 27 *kere* — *lere* — *ere* — *mer.* No. 37 *stunden* — *hulden* — *dulden.* No. 25 *abelon* — *undertan* — *han.* No. 9 sind nur Str. 3 u. 4 in dieser Weise gebunden: *gar* — *czwar.* Durch diesen äußeren Effekt soll der innere Gegensatz der Gedanken scharf hervorgehoben werden. Str. 3 *unkrawt hat mirs wetrogen*

es hat verwachsen gar. — Str. 4 *unkrawt hat mirs betrogen es wird gerochen czwar.* Ähnlich No. 15 Str. 2 u. 3 *so stet mein hercz in plüet* — *an dir fraw durch dein güte.*

Künstliche Responsionen am Anfang der Strophen haben wir No. 32, 1 und 2. Beide Strophen beginnen mit *laß, fraw.* No. 29, 2 und 3 *solt ich dir wünschen.* Am Schluß der Strophen No. 38, 1 und 2 *das soltu, fraw* (zugleich Strophenreim in 1, 2, 3.) Kehrreime No. 32, 1 und 2 *Mein hercz ist gancz zu dir geton on alles abelon* und No. 8, 1—5 *Ich far dohin.* Diese Worte beginnen und schließen dieses Gedicht, in Str. 5 kommt der Kehrreim noch dazu. Trotz der kunstvollen Form — auf den Binnenreim *meyden* — *leiden* Str. 2 wurde oben schon hingewiesen — ist es im sprachlichen Ausdruck wohl das volkstümlichste des ganzen Liederbuches. — In No. 39 ist der Hauptgedanke wie in einem Stichvers in der 4. Zeile zweier aufeinander folgenden Strophen (2 und 3) ausgesprochen: *du geist mir frewd und hohen mut.* Außerdem ist neben der Anaphora in sämtlichen fünf Strophen Epizeuxis angewandt.

Als ein besonderes Kunststück, das an die Schulsinger erinnert, stellt sich No. 21 dar. Alle acht Strophen beginnen mit Wörtern, die mit *K* anlauten, Strophe 3 und 6 mit *K* als dem Anfangsbuchstaben des Namens der Dame.

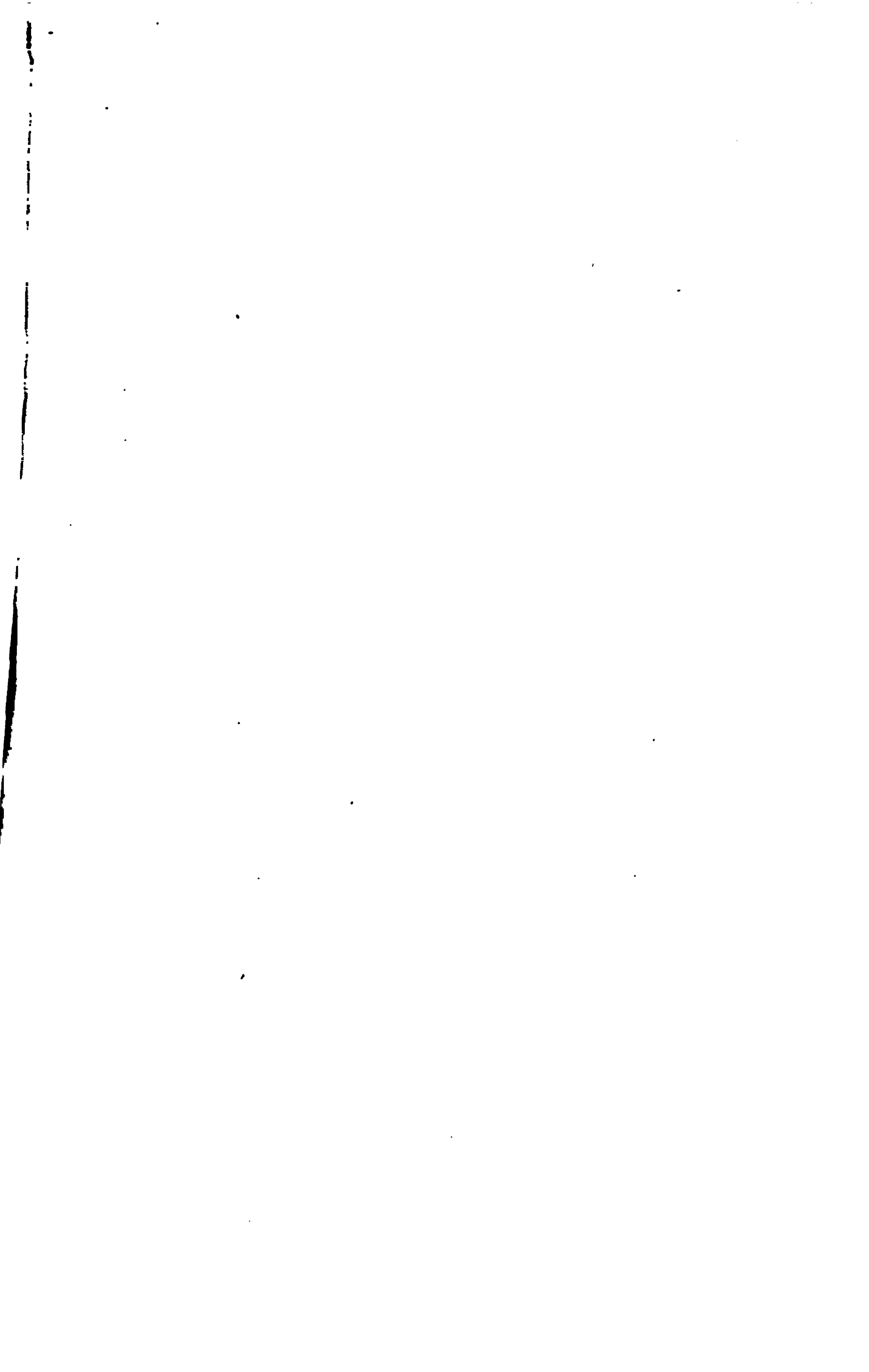
Hieraus ergibt sich, daß die Lieder des Locheimer Liederbuches einen einheitlichen Stilcharakter haben, der sie von den Volksliedern der übrigen Sammlungen wesentlich unterscheidet. Wenn man auch der Tatsache, daß im Volksliede nicht bloß Motive und Melodien wandern, sondern auch der sprachliche Ausdruck wie kurante Münze von Hand zu Hand geht, in weitgehendem Maße Rechnung trägt, so zeigt doch die Fülle der sachlichen und sprachlichen Übereinstimmungen und Anklänge, sowie der metrischen Besonderheiten, daß wir es im Locheimer Liederbuch nicht mit einer vom Zufall beherrschten Sammlung zerstreuter Volkslieder zu tun haben, sondern mit Erzeugnissen einer im ganzen einheitlichen Anschauung und Stimmung. Wir

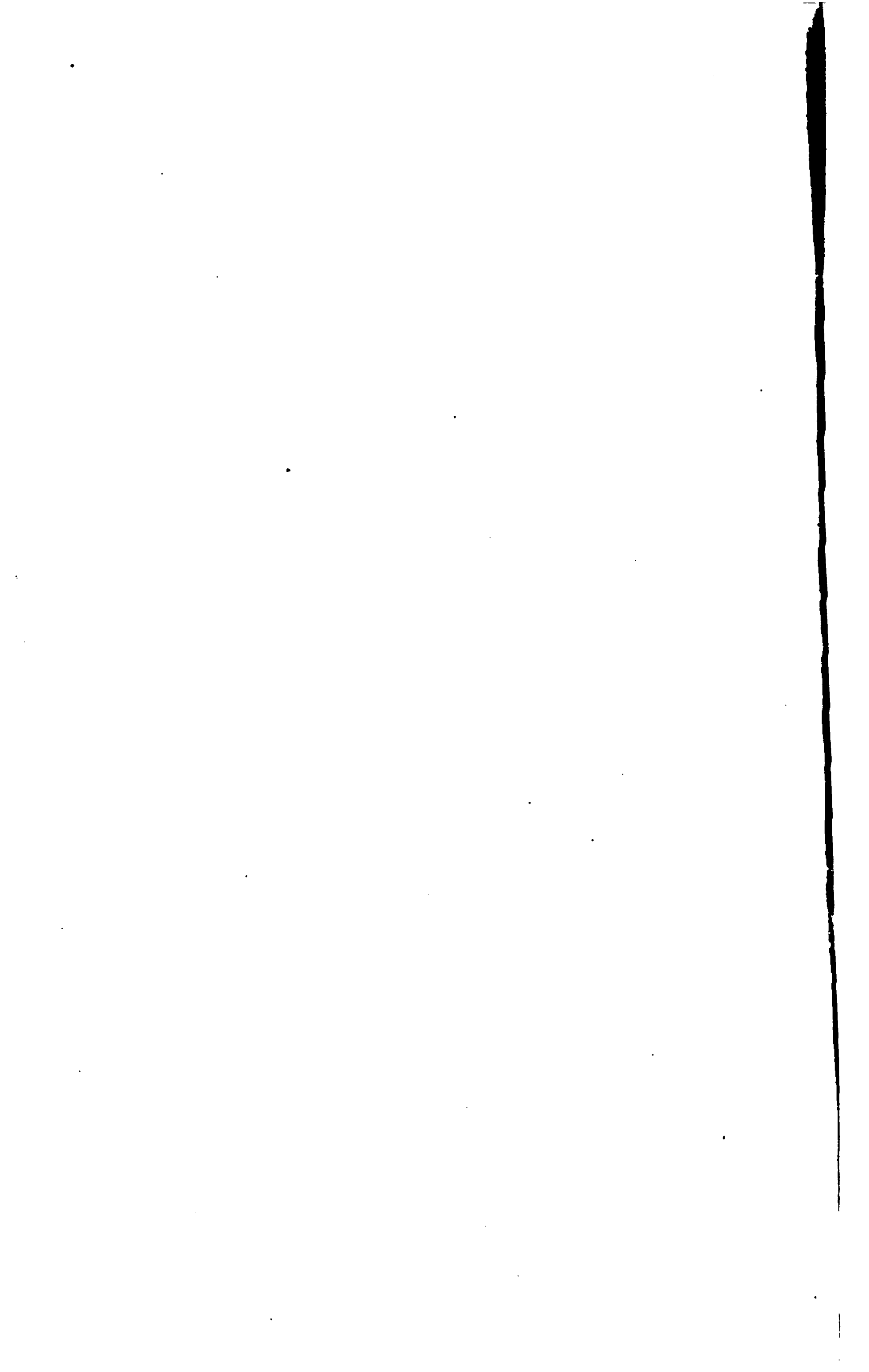
dürfen sogar ohne Bedenken annehmen, daß die besprochenen Lieder Erzeugnisse eines und desselben Dichters sind, zumal wenn wir dabei noch den besonderen Charakter des Liederbuches berücksichtigen, wie er uns in den einzelnen Kapiteln dieser Untersuchung sich gezeigt hat (S. 6. 8. 11. 14. 26. 41. 46f. 53. 60. 70. 72ff. 76. 78. 97). Die zahlreichen Berührungspunkte, welche diese Dichtungen ferner mit den Liedern des Mönchs von Salzburg haben, führen zu der sicheren Annahme, daß zwischen beiden auch innere Beziehungen bestehen. Dieselben absolut festzustellen, ist bei den sehr geringen Notizen, die wir über die Persönlichkeit des Mönchs Hermann von Salzburg haben, nicht möglich. Nur so viel läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß eine gewisse Abhängigkeit des Locheimer Liederbuchs von dem Mönch von Salzburg besteht, nicht aber umgekehrt. Letzterer hat einen viel weiteren Gesichtskreis, eine derbere Anschauung, eine größere formelle Gewandtheit und einen reicheren Wortschatz, als wir dies im Locheimer Liederbuch beobachten können. Da nun der nähere Zusammenhang zwischen den Dichtungen des Mönchs von Salzburg und denen Oswalds von Wolkenstein unzweifelhaft feststeht[1]), so erklären sich auf diesem Wege auch die nicht geringen Anklänge des Locheimer Liederbuches an Dichtungen Wolkensteins, auf die im Laufe dieser Untersuchung hingewiesen worden ist.

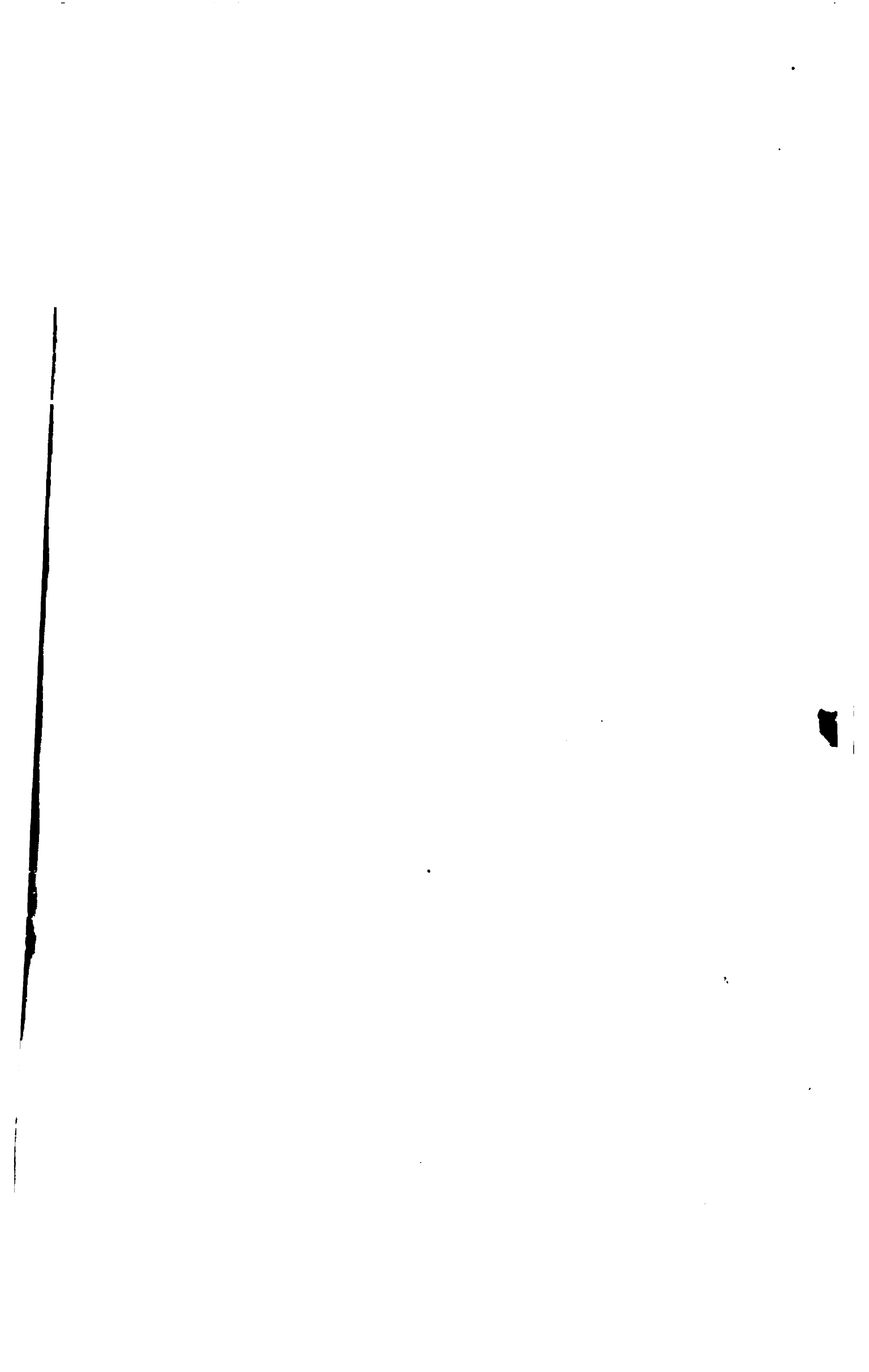
[1]) Mayer, Act. Germ. III, 146ff.

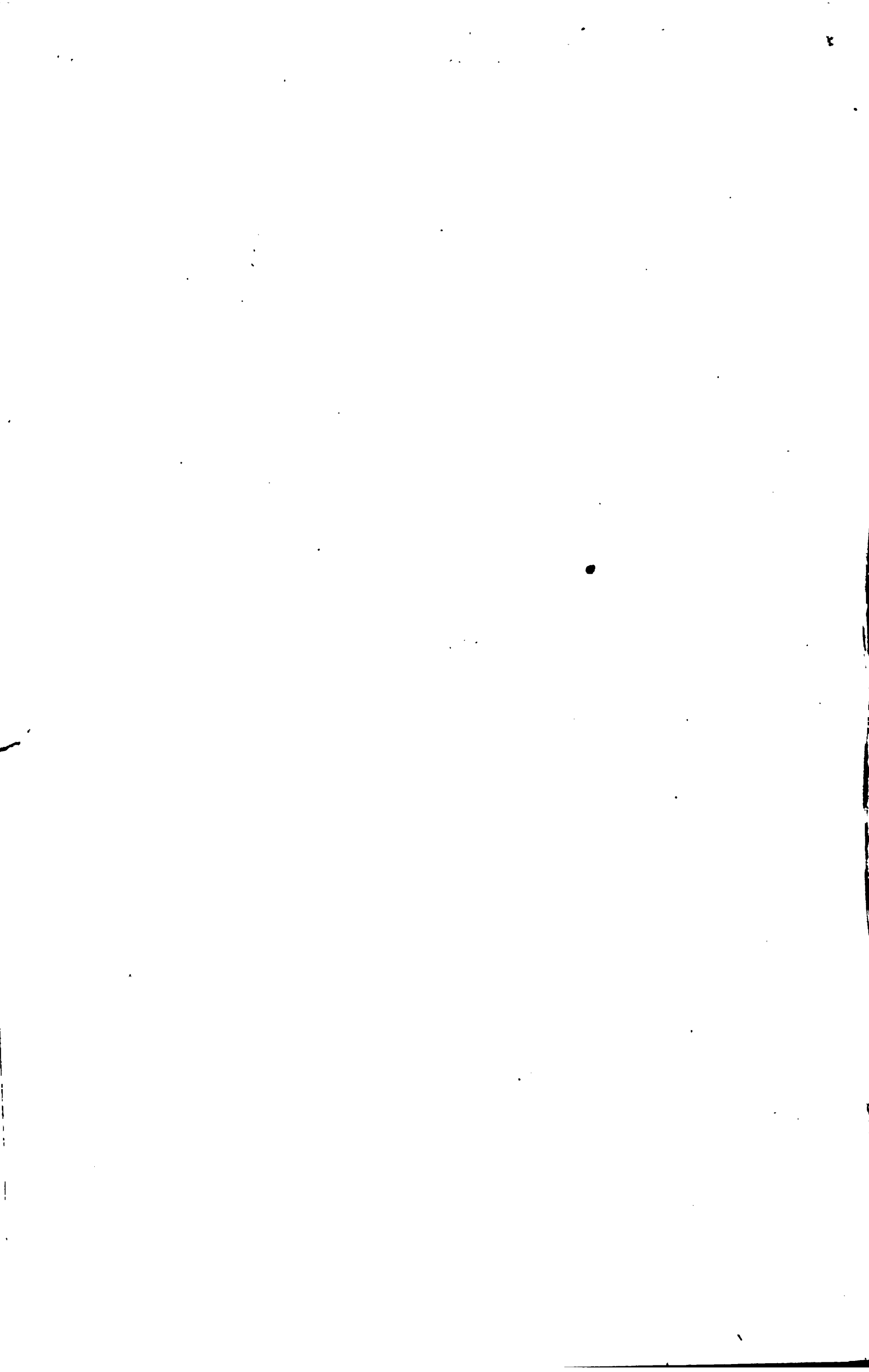
Inhalt der bisher erschienenen Bände
der
ACTA GERMANICA.

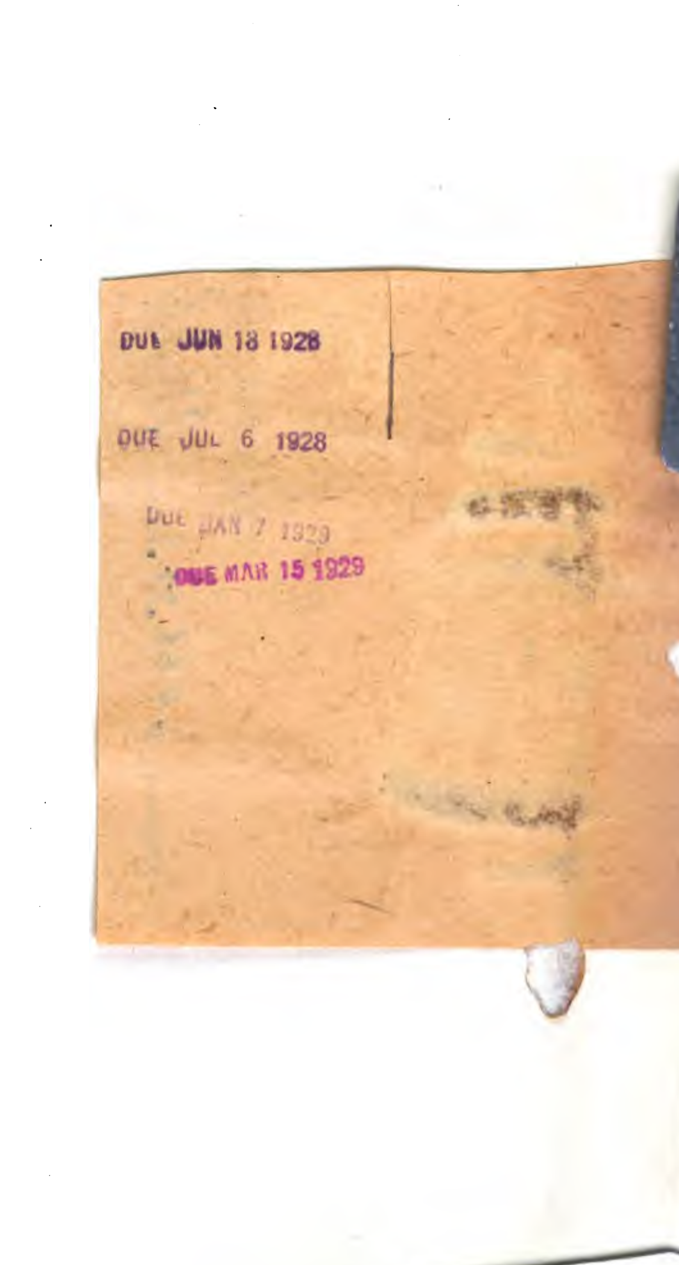
Preis jedes Bandes Mk. 12.—.










DUE JUN 18 1928
DUE JUL 6 1928
DUE JAN 7 1929
DUE MAR 15 1929